



Tandem

Koordinierungszentrum
Deutsch-Tschechischer
Jugendaustausch
Koordinační centrum
česko-německých
výměn mládeže



Gemeinsam auf dem Weg zur Erinnerung

**Materialien und Methodenbausteine
für deutsch-tschechische Erinnerungsarbeit**

Impressum

Herausgeber
Kordinierungszentrum Deutsch-Tschechischer Jugendaustausch – Tandem
Maximilianstraße 7 · 93047 Regensburg

Koordináční centrum česko-německých výměn mládeže Tandem
Westböhmská univerzita v Plzni
Riegrova 17 · 306 14 Plzeň

Redaktion
Bernhard Schoßig, Thomas Rudner, Jan Lontschar, Jitka Walterová

Übersetzungen
Milada Vlachová

Copyright
Tandem und die Autorinnen und Autoren

Gestaltung und Satz
Marko Junghänel, München

Titelbild
Tandem/Filip Singer

Druck
Schmidl Druck GmbH, Lappersdorf

Auflage
1. Auflage 2015, 1.000 Exemplare

ISBN
978-3-925628-00-9

Wir gestalten
die gemeinsame Zukunft!

uvládáme spoločnú
budúcnosť

Die Koordinierungszentren fördern die gegenseitige Annäherung und die Entwicklung freundschaftlicher Beziehungen zwischen jungen Menschen aus Deutschland und Tschechien.

Die Koordinierungszentren beraten und unterstützen staatliche und nichtstaatliche Institutionen und Organisationen in Deutschland und Tschechien bei der Durchführung und Intensivierung des deutsch-tschechischen Jugendaustausches und der internationalen Zusammenarbeit im Bereich der Jugendarbeit. Im Zentrum der Arbeit steht die Begegnung junger Menschen.



**Gemeinsam auf dem Weg
zur Erinnerung**

**Materialien und Methodenbausteine
für deutsch-tschechische Erinnerungsarbeit**



Gefördert durch das
Bundesministerium für Familie,
Senioren, Frauen und Jugend
und durch das Ministerium für
Schule, Jugend und Sport der
Tschechischen Republik



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Protektorat Böhmen und Mähren – was war das?	9
Chronik 1918–1946	14
Gedenkstätte Theresienstadt	17
Gedenkstätte Lidice	29
Max Mannheimer Studienzentrum Dachau	36
KZ-Gedenkstätte Flossenbürg	46
Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück	55
Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen	62
Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände Nürnberg	73
Glossar	81
Literatur	84
Die Mitglieder der Arbeitsgruppe Transnationale Erinnerungsarbeit	86

Die Beiträge zu den einzelnen Orten enthalten jeweils:

- Hinweise zur Geschichte des historischen Ortes
- Informationen zu den heutigen Gedenkstätten und Einrichtungen
- Informationen zu den pädagogischen Angeboten
- Biografien von Opfern – im Fall von Nürnberg: von Tätern –, die im Rahmen deutsch-tschechischer Erinnerungsprojekte verwendet werden können

Schmetterling – Pavel Friedmann

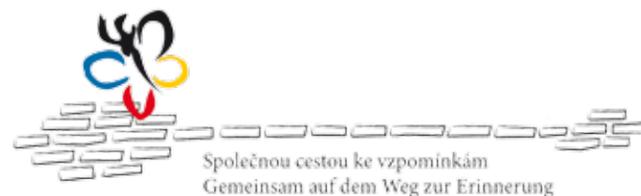
Der letzte, der allerletzte,
so kräftig, hell, gelb schimmernd,
als würden sich die Tränen der Sonne
auf einem weißen Stein niederlassen.

So ein tiefes, tiefes Gelb
er hebt sich ganz leicht nach oben.
Er verschwand weil, so glaube ich,
weil er der Welt
einen Abschiedskuss geben wollte.

Seit sieben Wochen habe ich hier gelebt.
Eingepfercht im Ghetto.
Aber ich habe hier meine Freunde gefunden.
Der Löwenzahn verlangt nach mir
und die weißen Kerzen der Kastanien im Hof.
Aber ich habe niemals
einen zweiten Schmetterling gesehen.

Dieser Schmetterling war der letzte seiner Art.
Schmetterlinge leben nicht hier,
im Ghetto.

Über jungen Dichter Pavel Friedmann ist nur wenig bekannt. Es ist davon auszugehen, dass er 17 Jahre alt war, als er das Gedicht „Der Schmetterling“ am 4. Juni 1942 im Ghetto Theresienstadt schrieb. Seine Arbeiten wurden nach dem Zweiten Weltkrieg zusammen mit Kinderzeichnungen in einem geheimen Versteck gefunden. Pavel Friedmann wurde nach Auschwitz deportiert, dort kam er am 29. September 1944 um.



Společnou cestou ke vzpomínkám
Gemeinsam auf dem Weg zur Erinnerung

Vorwort

Die Auseinandersetzung mit historischer Erinnerung stellt einen wichtigen Bezugspunkt für die deutsch-tschechische Zusammenarbeit auf dem Feld der Jugendpolitik dar. Schon in der „Absichtserklärung der Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend der Bundesrepublik Deutschland und des Ministers für Schulwesen, Jugend und Sport der Tschechischen Republik über die Errichtung von Koordinierungsstellen für den deutsch-tschechischen Jugendaustausch“ wurde festgehalten, dass die Koordinierungsstellen „(...) in jeder Weise die Entwicklung allseitiger Verbindungen und freundschaftlicher Beziehungen zwischen jungen Menschen in beiden Staaten fördern“ sollen. Freundschaftliche Beziehungen setzen den Abbau von gegenseitigen Vorurteilen, von Klischees und Stereotypen voraus. Gerade in der deutsch-tschechischen Zusammenarbeit bedarf es dazu auch einer Auseinandersetzung mit der Geschichte.

Mit dem Einstieg in Themen der historisch-politischen Bildung hat das Koordinierungszentrum vor sieben Jahren Neuland in der deutsch-tschechischen jugendpolitischen Zusammenarbeit betreten. Mit Unterstützung durch die Dachverbände der Jugendarbeit – Deutscher Bundesjugendring (DBJR) und Tschechischer Kinder- und Jugendrat (Česká rada dětí a mládeže, ČRDJ) – kamen Vertreter/-innen von Jugendorganisationen mit Pädagog/-innen der Gedenkstätten zusammen. Dadurch wurde auf der Ebene des Jugend- und Schüleraustauschs ein neues Lernfeld für verschiedene Zielgruppen erschlossen.

In Lidice, Flossenbürg und Theresienstadt wurden Fachtagungen angeboten, um Vertreter/-innen von außerschulischen Einrichtungen und Jugendverbänden Einblicke in die Arbeit der Gedenkstätten zu ermöglichen. Dabei ging es immer um zweierlei: zum einen um die grundsätzliche Bedeutung von Erinnerungsarbeit für die deutsch-tschechische Zusammenarbeit, zum anderen um die praktische Unterstützung von deutsch-tschechischen Jugendmaßnahmen in Gedenkort. Leitlinie war dabei die Entwicklung transnationaler Erinnerung, verstanden als gemeinsames deutsch-tschechisches Gedenken an die Opfer des nationalsozialistischen Verfolgungs- und Terrorsystems. Die

ebenfalls angebotenen Fortbildungen für Lehrkräfte im deutsch-tschechischen Schüler/-innen-austausch verfolgten das gleiche Ziel.

Aus dieser Beschäftigung mit transnationaler Erinnerung in einer deutsch-tschechischen Perspektive entstand die Idee, mit KZ-Gedenkstätten in Deutschland, die Bezüge zu tschechoslowakischen Opfern aufweisen, den beiden tschechischen Gedenkstätten Theresienstadt/Terezín und Lidice und weiteren Einrichtungen der historisch-politischen Bildung ein gemeinsames Projekt durchzuführen mit dem Ziel, Informationen und Materialien für die deutsch-tschechische Erinnerungsarbeit zu erstellen.

Seit 2012 haben sich Mitarbeiter/-innen der KZ-Gedenkstätten Ravensbrück, Sachsenhausen und Flossenbürg, des Max-Mannheimer-Studienzentrums Dachau und von DoKuPäd Nürnberg gemeinsam mit Kolleg/-innen aus Theresienstadt und Lidice der Aufgabe gewidmet, für die deutsch-tschechische Zusammenarbeit im außerschulischen Jugendaustausch und im Schüler/-innenaustausch Materialien und Methodenbausteine zu entwickeln, die sowohl bei bilateralen Austauschmaßnahmen im Rahmen von historisch-politischen Programmteilen als auch zur Unterstützung von Gruppen im jeweils anderen Land beim Besuch einer Gedenkstätte oder eines anderen historischen Ortes eingesetzt werden können. Eingegangen wird dabei sowohl auf die Frage, welche besonderen Anknüpfungspunkte sich in deutschen Gedenkort für junge tschechische Besucher/-innen anbieten, wie auf das Problem der Zugänglichkeit der Ausstellungen in Terezín und Lidice für deutschsprachige Gruppen. Dass diese Kooperation fruchtbar war, zeigt die vorliegende Publikation. Entscheidend war dabei, dass der grenzübergreifende fachliche Austausch, der vorher nur zufällig stattgefunden hatte, im Rahmen dieser Arbeitsgruppe über mehrere Jahre verstetigt wurde. Dabei gelang es auch, bisher isoliert nebeneinander stehende Traditionen der Erinnerungsarbeit im grenzübergreifenden Dialog zu erörtern.

Unterstützt wird die Befassung mit historisch-politischer Bildung im Kontext des

deutsch-tschechischen Jugendaustauschs durch eine entsprechende Beschlussfassung des Deutsch-Tschechischen Jugendrats im März 2015 in Pilsen. Auf das Schwerpunktthema „Gesundes Aufwachsen“, das in den beiden Jahren 2014 und 2015 die Prioritätenliste der inhaltlichen Arbeit der Koordinierungszentren anführt und sich in verschiedenen Forumsangeboten, Arbeitsgruppen und Fördermöglichkeiten (Programm „YOLO-mach was draus!“) konkretisiert, soll das Fokusthema „Politische Bildung/Demokratiebildung“ folgen. Das inhaltliche Programm von Tandem soll in den Arbeitsbereichen außerschulischer Jugendaustausch und schulischer Austausch entsprechend orientiert werden. Damit wird es möglich, die Auseinandersetzung mit den historisch-politischen Themen, die Gegenstand dieser Broschüre sind, mit aktuellen Fragestellungen in beiden Gesellschaften zu verknüpfen. Diese Perspektive ermöglicht es beispielsweise, eine Verbindung herzustellen zwischen der Erinnerung an Opfer der nationalsozialistischen Gewalt und rassistischen Übergriffen der Gegenwart, die sowohl in Deutschland wie in Tschechien immer wieder zu beklagen sind. Angesichts der im Jahre 2015 begangenen Gedenktage, die sich auf die Befreiung von der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft vor siebzig Jahren beziehen, werden sowohl aus der Politik wie auch aus der Pädagogik Stimmen laut, die Lehren aus der Geschichte in einem aktuellen Bezugsrahmen zu diskutieren und über Programme politischer Bildung junge Menschen in Sachen Demokratie sattelfest zu machen.

Aktuelle Herausforderungen wie die Aktivitäten der extremen Rechten in beiden Ländern, die sich gegen Zuwanderer, Flüchtlinge oder Minderheiten wie Roma richten, Phänomene wie das Erstarken von Pegida in Sachsen und ähnlicher Bewegungen, überhaupt die unterschiedlichen Erscheinungsweisen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, können im bilateralen Austausch erörtert werden.

Die Frage, was es bedeutet, wenn 70 Jahre nach der Befreiung vom Nationalsozialismus in ganz Europa von Überlebenden und von Seiten der Politik das „Nie wieder!“ bekräftigt wird, kann so in die deutsch-tschechische Jugendarbeit hinein getragen werden. Lehren aus der Geschichte zu ziehen, heißt nicht nur, an Jahrestagen an möglichst symbolträchtigen Orten zu betonen, dass aus dem Geschehenen gelernt wurde. Lehren aus der

Geschichte zu ziehen, bedeutet auch, aktuelle Herausforderungen vor dem Hintergrund der historischen Erfahrungen im Rahmen politischer Bildung zu erörtern. Die Ergebnisse dieser Bildungsprozesse gilt es zu sichern als Elemente einer gemeinsamen deutsch-tschechischen Zukunft in Europa, die nationalistischen Anfechtungen begegnen kann und das Gemeinsame der Menschen in beiden Ländern über das Trennende stellt.

Dass hier erheblicher Bedarf besteht, zeigte auch das achte deutsch-tschechische Jugendtreffen, das von 25.-27.04.2014 unter dem Motto „Gemeinsam auf dem Weg zur Erinnerung“ mehr als 100 junge Menschen in der Gedenkstätte Terezín/Theresienstadt mit Zeitzeugen, Initiativen der Erinnerungsarbeit und Gedenkstättenprojekten aus Deutschland und Tschechien zusammen gebracht hat.

Das insbesondere für Tandem Pilsen überraschende Interesse von tschechischen Institutionen, Vereinen, Schulen und Einzelpersonen an diesem deutsch-tschechischen Jugendtreffen in Theresienstadt ist für Tandem Pilsen eine große Ermutigung, diese Zielrichtung weiter zu verfolgen und tschechische Organisationen in diesem Bereich zu unterstützen und zu motivieren.

Nur wenige deutsch-tschechische Jugendbegegnungen beschäftigen sich bislang mit historischen Themen. Gerade der Umgang mit und das Lernen aus der eigenen Geschichte ist ein Aspekt, der besonders für die tschechische Seite noch erhebliche Herausforderungen enthält. Gemeinsame Arbeit und deutsch-tschechische Jugendbegegnungen an den Erinnerungsorten mit fachlicher Unterstützung von Mitarbeiter/-innen der Gedenkstätten gibt dieser Arbeit mehr Impulse für die Zukunft. „Gemeinsame Wege zur Erinnerung“ zu gehen ist immer besser als den Weg einzeln zu gehen. Also lasst uns diesen Weg „gemeinsam“ gehen.

Wenn Tandem dazu beitragen kann, die Beschäftigung mit historisch-politischer Bildung und das Interesse an der Erinnerungsarbeit grenzüberschreitend zu steigern, ist ein großer Schritt hin zu einer gemeinsamen europäischen Zukunft getan.

Jan Lontschar/Thomas Rudner

Protektorat Böhmen und Mähren – was war das?

Einführung

Das Protektorat Böhmen und Mähren (Protektorát Čechy a Morava) war von 1939 bis 1945 ein formal autonomes Staatsgebilde, das die übrig gebliebenen Gebiete von Böhmen und Mähren unter der Okkupationsmacht des nationalsozialistischen Deutschlands umfasste. Formal handelte es sich um eine autonome Verwaltungseinheit, diese Autonomie wurde jedoch de facto nicht respektiert. Das Oberhaupt der Verwaltung des Protektorats war der sog. Staatspräsident, die Exekutive übte formell die Protektoratsregierung aus. Mit der Errichtung des Protektorats wurden alle politischen Parteien verboten und durch die *Nationale Gemeinschaft* (Národní souručenství) als einzig zugelassene Einheitspartei ersetzt. Faktisch wurde das Protektorat durch das deutsche Amt des Reichsprotektors verwaltet und kontrolliert. Zugleich errichteten die Nationalsozialisten ein eigenes System von politischen, administrativen, polizeilichen und gerichtlichen Ämtern und Institutionen.

Die Expansion Nazideutschlands und die Tschechoslowakei

Die Erste Tschechoslowakische Republik entstand im Oktober 1918 nach dem Zerfall der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn. Gebildet auf den Pfeilern der liberalen Demokratie und den humanistischen Prinzipien Masaryks stellte sie in der Zwischenkriegszeit eines der wenigen wirklich freien Länder Europas dar. Trotz der Bemühungen um die Revision der Bestimmungen des Versailler Vertrags, die es bereits seit der Pariser Friedenskonferenz gab, entstand eine ernste Kriegsgefahr erst mit dem Aufstieg des Nationalsozialismus in Deutschland.

Die staatsfeindlichen Aktivitäten eines großen Teils der deutschen Minderheit im tschechoslowakischen Grenzgebiet, die von Berlin unterstützt und durch die immer stärker werdende Position des Deutschen Reiches bekräftigt wurden, wurden immer intensiver und erreichten 1938 ihren Höhepunkt. Auf Druck der Nationalsozialisten und der Westmächte, die damals Hitler durch ihr Entgegenkommen zu „besänftigen“ versuchten, kapitulierte die Tschechoslowakei. Die Regierungschefs

Großbritanniens, Frankreichs, Italiens und des Deutschen Reiches stimmten bei der Münchner Konferenz am 29. und 30. September 1938 der Abtretung des Sudetengebiets an Deutschland zu. Dadurch entstand die verkleinerte Tschecho-Slowakei – ein Staat, der nur wenige Monate existieren sollte.

Protektorat Böhmen und Mähren. Hauptmerkmale der Okkupationspolitik

Mit der Zerschlagung des tschechoslowakischen Reststaats warteten die Nationalsozialisten nicht lange. Im März 1939 wurde zuerst die „slowakische Frage“ politisch gelöst, indem – von Berlin abgesegnet – ein unabhängiger slowakischer Staat ausgerufen wurde. Die Nacht vom 14. zum 15. März 1939 verbrachte der tschechoslowakische Staatspräsident Emil Hácha in der Reichskanzlei in Berlin, wo er schließlich Hitlers und Görings Druck nachgab und der Besetzung seines Landes zustimmte. In den frühen Stunden des 15. März rückten die deutschen Truppen praktisch ohne größeren Widerstand über die Grenze vor.

Einen Tag später, am 16. März 1939, unterzeichnete Hitler in Prag den Erlass über das Protektorat Böhmen und Mähren. Die im Erlass deklarierte Autonomie – repräsentiert durch den Staatspräsidenten und die Regierung des Protektorats – war rein formell. In der Funktion mit der offiziellen Amtsbezeichnung des Staatspräsidenten blieb bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 Dr. Emil Hácha, der ehemalige Präsident des Obersten Verwaltungsgerichts. Das Protektorat erlebte insgesamt vier Regierungen. Eine dominierende Persönlichkeit der autonomen Regierung war seit 1942 Emanuel Moravec, Minister für Schulwesen und Volksaufklärung, der zum Symbol des prodeutschen Aktivismus und des Verrats an den tschechischen Nationalinteressen wurde.

In Wirklichkeit war die Protektoratsverwaltung den Reichsorganen unterworfen – nach und nach setzte sich im Protektorat im politischen, wirtschaftlichen, administrativen sowie im gerichtlichen Bereich die deutsche Gesetzgebung durch. Die Macht übte der von Hitler ernannte Reichsprotektor aus, der an der Spitze des Amtes des Reichsprotektors stand, dessen Sitz sich im Gebäude des ehemaligen Außenministeriums im

Czernin-Palais am Prager Hradtschin befand. Der erste Reichsprotektor Konstantin von Neurath wurde im Herbst 1941 vom Chef der Sicherheitspolizei (Gestapo, Kriminalpolizei und Sicherheitsdienst des Reichsführers SS) und „Architekten des Holocausts“ Reinhard Heydrich abgelöst. Nachdem er im Juni 1942 seinen Verletzungen erlegen war, die er durch das von den Fallschirmagenten Jozef Gabčík und Jan Kubiš durchgeführte Attentat erlitten hatte, hatte die dienstliche Stellung des Reichsprotektors einen eher repräsentativen Charakter. Als Leiter der Protektoratsverwaltung amtierte als Staatssekretär bzw. ab Sommer 1943 als Deutscher Staatsminister für Böhmen und Mähren Karl Hermann Frank.

Die Besatzer verfolgten zwei Hauptziele: 1. Systematische Liquidierung des tschechischen Volkes und „Germanisierung“ des Gebiets; 2. Ausbeutung menschlicher und wirtschaftlicher Ressourcen für die deutsche Kriegsführung. Als Beitrag zur deutschen Kriegswirtschaft wurde die Industrie umstrukturiert, tausende junge Menschen wurden zur Zwangsarbeit ins Deutsche Reich abtransportiert. Die Besatzer verfolgten die tschechische Intelligenz, dezimierten planmäßig das tschechische Bildungswesen: im November 1939 wurden die tschechischen Hochschulen geschlossen, später auch viele Mittelschulen aufgelöst, während andere germanisiert werden sollten. Diese Bemühungen wurden von den Repressionsorganen unterstützt, vor allem von der Geheimen Staatspolizei. Die Gestapo verhaftete „präventiv“ politisch unbequeme Personen, bekämpfte den Widerstand, deckte Sabotage auf und bestrafte mangelnde Arbeitsdisziplin, Verstöße gegen die Kriegswirtschaft oder das Hören ausländischer Radiosender usw. Außerdem begann im Protektorat die nationalsozialistische Judenverfolgung. Das Ghetto in Theresienstadt, aus dem einst die Todestransporte nach Auschwitz und in andere Einrichtungen fuhren, wurde zu einem der Symbole des Leidens der europäischen Juden.

Widerstand gegen die Besetzungsmacht

Schon kurz nachdem deutsche Truppen das restliche Staatsgebiet der kurzlebigen „Tschechoslowakischen Republik“ besetzt hatten, formierten sich in Böhmen und Mähren organisierte Widerstandsgruppen. Ehemalige Politiker und Publizisten bildeten die Organisation *Politické ústředí*

(Politisches Zentrum) mit dem Ziel, die Tschechoslowakei in den Grenzen vor dem Münchner Abkommen wiederherzustellen. Im Sommer 1939 entstand der Kern des Komitees *Petiční výbor „Věrní zůstaneme“* (Petitionsausschuss „Wir bleiben treu“), in dem sich linksgerichtete Demokraten vereinigten. Die größte illegale Gruppe des demokratisch orientierten Widerstandsflügels war im ersten Jahr der Besetzung die Organisation *Obrana národa* (Verteidigung der Nation), die von den Exponenten der ehemaligen tschechoslowakischen Armee gebildet wurde. Im Frühling 1940 wurde als Dachorganisation die Gruppe *Ústřední vedení odboje domácího* (Zentralausschuss des Heimatwiderstands) gegründet. Die Gestapo deckte zuerst die Leitungsgruppe von *Obrana národa* auf und nach und nach auch weitere Strukturen. Bis zur Jahreswende 1941/42 wurden die Zentren des nationalen Widerstandes größtenteils zerschlagen; durch die Repressalien nach dem Attentat auf Reinhard Heydrich wurde das Vernichtungswerk vollendet. Seit der zweiten Hälfte 1942 bis 1944 arbeitete man an der Erneuerung der Widerstandszellen, das *Přípravný revoluční národní výbor* (Vorbereitender revolutionärer Nationalausschuss) wurde gegründet.

Den zweiten Zweig des Heimatwiderstandes bildeten die kommunistischen Organisationen, die vom illegalen Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei geleitet wurden. Infolge der Gestapo-Einsätze wechselten sich im Laufe der Zeit vier kommunistische Zentren ab. In der Endphase des Krieges kam es zur Konstituierung des Tschechischen Nationalrates (das oberste Organ des tschechischen Widerstandes), in dem sowohl Kommunisten als auch Demokraten vertreten waren und der den Aufstand gegen die deutschen Besatzer im Mai 1945 organisierte.

Der Heimatwiderstand wurde auch vom Ausland unterstützt. Die Londoner Exilregierung entsandte ins Protektorat 27 Fallschirmagentengruppen. Sowjetischen Fallschirmjäger übernahmen auf dem besetzten Gebiet vor allem Nachrichtendienste, in den Jahren 1944–1945 organisierten sie auch die Partisanenbewegung.

Als erster Ausdruck des tschechischen nationalen Widerstandes unter der breiten Bevölkerung kam es am 28. Oktober 1939, dem Jahrestag

der Gründung der Ersten Tschechoslowakischen Republik, zu Demonstrationen. Die Nationalsozialisten antworteten mit harten Repressionen. Sie richteten sich vor allem gegen die Studenten und erreichten ihren Höhepunkt nach der Trauerfeier für den bei den Demonstrationen umgekommenen Medizinstudenten Jan Opletal, bei der es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen kam und in deren Folge neun Studenten hingerichtet sowie Hunderte ins Konzentrationslager deportiert wurden. Als Erinnerung an die „Sonderaktion Prag“ wurde der 17. November 1939 noch während des Zweiten Weltkriegs zum Internationalen Studententag erklärt.

Als Antwort auf die immer größere Intensität der Widerstandsaktionen und auf jede Form der Sabotage verkündete der stellvertretende Reichsprotektor Reinhard Heydrich am 27. September 1941 den zivilen Ausnahmezustand. Bis zur Aufhebung des Standrechtes im Januar 1942 wurden Hunderte von Menschen hingerichtet. Dem zweiten Standrecht, das nach dem Attentat auf

Heydrich am 27. Mai 1942 ausgerufen wurde, fielen weitere Unschuldige zum Opfer. 1.412 Personen wurden von den Standgerichten zum Tode verurteilt, selbst Frauen und Kinder wurden bei den Vergeltungsmaßnahmen in Lidice und Ležáky nicht verschont.

Bereits am 15. März 1939 begann die Gestapo mit der präventiven Festnahme von Kommunisten, Sozialdemokraten, deutschen Emigranten und den „unbequemen“ Juden. Bis 1945 kam es zu mehreren Festnahmewellen, von denen vor allem die Intellektuellen, Emigrantenfamilien, Legionäre, Mitglieder der Turnbewegung Sokol sowie Kommunisten und Sozialdemokraten betroffen waren. Auch der Partisanenkrieg zur Jahreswende 1944/45 forderte viele Opfer. Für die Unterstützung der Partisanen rächten sich die Nationalsozialisten besonders hart. Aus den Dokumenten geht hervor, dass die deutschen Gefängnisse und Gerichte bis zu den letzten Tagen des Protektorats arbeiteten.



» Münchener Abkommen, 1938, Chamberlain (Großbritannien), Daladier (Frankreich), Hitler (Deutschland), Mussolini und Ciano (Italien), © Tschechisches Pressebüro



» Demonstration für die Verteidigung der Republik am
22. September 1938 vor dem Parlamentsgebäude
© Tschechisches Pressebüro

An dieser Stelle ist anzumerken, dass sich nur ein bestimmter Teil der Bevölkerung des Protektorats am aktiven Widerstand gegen die deutschen Besatzer beteiligte. Der sogenannte prodeutsche Aktivismus, d.h. eine offene Zusammenarbeit mit den Besatzern, und der Widerstand stellten die klar erkennbaren Pole der damaligen tschechischen Gesellschaft dar. Den größten Raum zwischen diesen Extrempositionen nahm der nach außen im Grunde genommen loyale, innerlich aber antideutsch orientierte Teil der Bevölkerung ein.

Prodeutscher Aktivismus

Schon lange vor der nationalsozialistischen Okkupation gab es in der Tschechoslowakei verschiedene faschistische und antisemitische Gruppierungen, die ihre Sympathien für Hitlerdeutschland nicht versteckten. Ihre Hoffnungen auf Erlangung politischer Macht, die nach dem 15. März 1939 auflebten, blieben jedoch unerfüllt. Die Gruppierungen, in denen sich viele auf Krawall gebürstete Existenzen versammelten, konnten die Deutschen nicht gebrauchen. Die Hauptakteure der Besatzungspolitik unterstützten eine andere Art und Weise der Befürwortung, verkörpert durch diejenigen, die der nationalsozialistischen Propaganda einen greifbaren Nutzen bringen konnten. Den Kern dieses sog. prodeutschen Aktivismus bildete eine von Emanuel Moravec (seit Januar 1942 Minister für Schulwesen) geleitete Gruppe

von Redakteuren und Journalisten. Die Instrumente zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung – Rundfunk und Presse – wurden in den Händen dieser Tschechen zur besonders abscheulichen Waffe der nationalsozialistischen Propaganda im Protektorat. Außerdem entstanden verschiedene offizielle Institutionen der aktiven Kollaboration, wie zum Beispiel das Kuratorium für Jugenderziehung in Böhmen und Mähren (Kuratorium pro výchovu mládeže v Čechách a na Moravě), das zu den gefährlichsten gezählt werden kann, da es sich zum Ziel gesetzt hatte, die tschechische Jugend politisch umzuerziehen und für die nationalistische Ideologie zu gewinnen. An der Schnittstelle zwischen der passiven Kollaboration und dem prodeutschen Aktivismus bewegte sich seit Januar auch die neue, von Heydrich zusammengesetzte Protektoratsregierung. Es ist also nicht verwunderlich, dass die Nachkriegsprozesse gegen die Hauptakteure des prodeutschen Aktivismus und die Mitglieder der Protektoratsregierung von der Öffentlichkeit mit großem Interesse verfolgt wurden.

„Graue Zone“ der tschechischen Gesellschaft

Der Rest der tschechischen Gesellschaft, also all diejenigen, die die Zeit zwischen 1939 und 1945 zwischen den beiden Gegenpolen – dem antinazistischen Widerstand und dem prodeutschen Aktivismus (auch Denunziation und andere Formen der Kollaboration) – erlebt haben, kann man allgemein als eine gewisse „graue Zone“ bezeichnen. Diese Menschen taten im Grunde genommen das, was die Besatzungsmacht von ihnen erwartete. Sie waren bei der Protektoratspolizei angestellt, die den deutschen Repressionseinheiten unterstellt war, unterrichteten Nationalsozialisten in renommierten tschechischen Schulen, arbeiteten in der landwirtschaftlichen und industriellen Produktion, die der Kriegswirtschaft diente. Ihre Auflehnung gegen die verhassten Besatzer äußerten sie durch verschiedene Formen des passiven Widerstands (absichtliche Verletzung sprachlicher Verordnungen, Witze usw.), durch intensive Solidarität mit den Familien der Verfolgten oder durch geheime Lektüre verbotener Literatur. Viele dieser Tschechen traten gegen den Nationalsozialismus in den letzten Tagen der Besatzung auf, sei es, indem sie in Prag Barrikaden bauten, für die Einhaltung der Ordnung sorgten oder wichtige Objekte und strategische Verkehrsknotenpunkte in anderen böhmischen und mährischen Städten und Gemeinden bewachten.

Deutsche Bevölkerung im Protektorat

Die Deutschen im Protektorat Böhmen und Mähren teilten sich selbst in drei Gruppen. Reichsdeutsche, die die erste Gruppe bildeten, kamen ab März 1939, um hier die führenden Positionen im nationalsozialistischen Besatzungs- und Repressionsapparat zu übernehmen. Die zweite und zahlenmäßig größte Gruppe waren Volksdeutsche, d.h. in Böhmen und Mähren lebende Personen deutscher Volkszugehörigkeit. Außerdem benutzten die Nationalsozialisten auch den Begriff „Streudeutsche“ für Personen deutscher Volkszugehörigkeit die im Protektorat in der Diaspora lebten, d.h. Einzelpersonen oder Familien die auf dem ganzen Gebiet des Protektorats verstreut waren, vor allem in Gebieten mit überwiegend tschechischer Bevölkerung.

Eines der Hauptmerkmale der nationalsozialistischen Politik im Protektorat war die Bevorzugung der Volksdeutschen. Bereits im April 1939 wurden die ehemaligen tschechoslowakischen Staatsangehörigen mit deutscher Volkszugehörigkeit privilegiert, indem sie die deutsche Staatsangehörigkeit erhielten ohne die Rechte der Protektoratsangehörigen zu verlieren. Geregelt wurde auch die eventuelle Assimilation: Eheschließungen zwischen deutschen Angehörigen und Protektoratsangehörigen waren nur dann erlaubt, wenn sich die Eheleute verpflichteten, ihre Kinder in deutsche Schulen zu schicken. Die Kinder erhielten in der Regel die deutsche Staatsangehörigkeit.

Einer der ersten Schritte der Volkstumspolitik war die Förderung des deutschen Schulwesens. Bereits im August 1939 wurden die deutschen Hochschulen in die Verwaltung des Reiches überführt, darüber hinaus wurden deutsche Kulturzentren und Theater gegründet. Der Kulturverband der Deutschen (Kulturní svaz Němců) errichtete Dutzende neue deutsche Schulen und Jugendheime.

Außerdem flossen jährlich Millionen Reichsmark in die Förderung der Besiedlung des böhmisch-mährischen Gebiets durch ethnische Deutsche. Für diese Form der Germanisierung waren das Amt des Beauftragten des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums sowie das Bodenamt verantwortlich. Die Umsiedlung hatte jedoch während des Protektorats kein großes Ausmaß angenommen.

Es soll auch erwähnt werden, dass die im Protektorat lebenden ethnischen Deutschen nicht vom Dienst bei der Wehrmacht befreit wurden. Nach ihrer Rückkehr vom Militär wurde ihre privilegierte Stellung allerdings noch größer, da sich die deutschen Behörden noch zuvorkommender zeigten, zum Beispiel wenn es um eine bessere Arbeitsstelle ging.

Wiederherstellung der Tschechoslowakischen Republik

Als das Ende des Kriegs näher rückte, kam es in Prag – als Reaktion auf die mehrjährige Unterdrückung – am 5. Mai 1945 zum Aufstand gegen die deutsche Besatzungsmacht. Bis zur Kapitulation Deutschlands am 7. Mai starben noch viele Männer und Frauen. Nazi-Verbrecher und Verräter wurden vors Gericht gestellt. Vor dem Nationalgericht in Prag wie auch vor den sogenannten außerordentlichen Volksgerichten fand eine Reihe von Prozessen gegen Vertreter des NS-Besatzungsapparats, Mitglieder der Protektoratsregierung, aktivistische Journalisten, Denunzianten und weiteren Kollaborateure statt. Karl Hermann Frank, die Hauptfigur der nationalsozialistischen Willkür, wurde in Prag zum Tode verurteilt und öffentlich hingerichtet. Emanuel Moravec – Minister für Schulwesen, Verfechter des prodeutschen Aktivismus und Symbol des Landesverrats – entzog sich durch seinen Freitod am 5. Mai 1945 der strafrechtlichen Verfolgung.

Dalibor Krčmář

Literatur

- **BRANDES, Detlef**, *Češi pod německým protektorátem. Okupační politika, kolaborace a odboj 1939-1945. Prostor, Praha 1999.* (deutsch: *Die Tschechen unter deutschem Protektorat. Besatzungspolitik, Kollaboration und Widerstand im Protektorat Böhmen und Mähren, Teil I München/Wien 1969, Teil II München/Wien 1975*).
- **ČVANČARA, Jaroslav**, *Někomu život, někomu smrt. Československý odboj a nacistická okupační moc. Laguna, Praga 2002, 2003, 2008.*
- **GEBHART, Jan; KUKLÍK, Jan**, *Dramatické i všední dny protektorátu. Themis, Praha 1996.*
- **KOKOŠKA, Stanislav**, *Praha v květnu 1945. Historie jednoho povstání. NLN, Praha 2005.*
- **MARŠÁLEK, Pavel**, *Protektorát Čechy a Morava. Státoprávní a politické aspekty nacistického okupačního režimu v českých zemích 1939-1945. Nakladatelství Karolinum, Praha 2002.*
- **PASÁK, Tomáš**, *Pod ochranou říše. Práh, Praha 1998.*

Chronik 1918–1946

Vorbemerkung: Mit den unterschiedlichen Schriftarten werden die Entwicklungen und Ereignisse gekennzeichnet, die – überwiegend – die Tschechoslowakei (mager), das *Deutsche Reich* (kursiv) sowie **beide Länder** (halbfett) betreffen.

» **28. Oktober 1918** – Ausrufung des eigenständigen tschechoslowakischen Staates, der Böhmen, Mähren und die Slowakei umfasste, die sich seit Jahrhunderten unter der Herrschaft der Habsburger befunden hatten und Bestandteile der am Ende des Ersten Weltkrieges zerfallenden österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie gewesen waren. Der neue Staat hatte ca. 13,6 Mill. Einwohner (1921), darunter 6,85 Mill. Tschechen (= 50,3 %), 1,91 Mill. Slowaken (= 14 %), 3,123 Mill. Deutsche (= 22,9 %) sowie Angehörige einer Reihe weiterer Volksgruppen, die insgesamt 1,73 Mill. (= 12,8 %) ausmachten.

» **November 1918** – Die tschechoslowakische Nationalversammlung (Parlament) wird gebildet, Staatsform wird die Republik, die auf demokratischen Prinzipien beruht, Tomáš G. Masaryk wird ihr erster Präsident.

» **November 1918** – Der 1. Weltkrieg endete im Deutschen Reich mit revolutionären Umtrieben, in deren Folge die Monarchie abgeschafft und die Republik als Staatsform proklamiert wurde; im Januar 1919 wurden Wahlen zu einer verfassungsgebenden Nationalversammlung abgehalten, die im Februar in Weimar zusammentrat und im Juli 1919 die Reichsverfassung („Weimarer Verfassung“) beschloss.

» **1919** – In dieser Zeit entsteht der Begriff „Sudetendeutsche“ (nach dem Gebirgszug der Sudeten) für die im Dreiländereck von Polen, Tschechoslowakei und Deutschland lebende deutsche Volksgruppe.

» **Zwanziger und dreißiger Jahre** – Die „Erste Tschechoslowakische Republik“ war ein für die damalige Zeit modernes Gemeinwesen, das seinen Bürgern/-innen politische Beteiligungsrechte, ein gewisses Maß an sozialer Sicherheit und freie Teilhabe am öffentlichen Leben ermöglichte. Anders als in den Nachbarstaaten blieb die Demokratie bis 1938 erhalten. Nach 1933 bot

die Tschechoslowakei vielen politischen Emigranten/-innen aus Deutschland Zuflucht.

» **1926** – Vertreter zweier deutscher „aktivistischer“ Parteien der Tschechoslowakei (Bund der Landwirte und Deutsche Christlich-Soziale Volkspartei), die 70 % der deutschsprachigen Wähler vertreten, werden Mitglied der Regierung der Tschechoslowakischen Republik (deutsche „aktivistische“ Parteien waren bis 1938 in der Regierung vertreten).

» **1929/1930** – Ausbruch der Weltwirtschaftskrise in der Tschechoslowakei, von der besonders die Grenzgebiete mit überwiegender Konsumgüterindustrie und deutschsprachiger Bevölkerung schwer betroffen werden.

» **1933** – Die Weltwirtschaftskrise erreicht in der Tschechoslowakei ihren Höhepunkt.

» **30. Januar 1933** – Mit der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler beginnt die nationalsozialistische Herrschaft im Deutschen Reich. Binnen kurzer Zeit wird das parlamentarisch-demokratische Regierungssystem der Weimarer Republik in eine totalitäre Diktatur umgewandelt.

» **September 1933** – Die Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei wird vom tschechoslowakischen Staat verboten.

» **Oktober 1933** – Gründung der Sudetendeutschen Heimatfront durch Konrad Henlein als Sammelbecken der nationalistischen Strömungen innerhalb der sudetendeutschen Bevölkerung; spätere Umwandlung (1935) zur Sudetendeutschen Partei (SdP). In der Folge gerät die SdP zunehmend unter den Einfluss Adolf Hitlers und wird zu einem Werkzeug seiner Politik, die auf eine „Beseitigung der Tschechei“ zielt.

» **Mai 1935** – Parlamentswahlen: die Sudetendeutsche Partei gewinnt zwei Drittel der Stimmen der deutschen Wähler.

» **September 1935** – „Nürnberger Gesetze“: Durch diese Gesetze wurden die jüdischen Bürger zu Menschen minderen Rechts abgestempelt.

» **Oktober 1935** – Beginn des Baus des Befestigungs-/Bunkersystems entlang der Landesgrenze für den Fall eines Krieges mit Deutschland.

» **Dezember 1935** – Staatspräsident T. G. Masaryk dankt während seiner vierten Amtsperiode ab, Edvard Beneš wird neuer Präsident der Tschechoslowakei

» **12. März 1938** – Deutscher Einmarsch in Österreich und Annexion Österreichs durch das Deutsche Reich.

» **März bis September 1938** – Verschärfung des aggressiven Kurses der deutschen Außenpolitik gegenüber der Tschechoslowakei im Zusammenspiel mit immer weitergehenden Forderungen der SdP gegenüber der tschechoslowakischen Regierung. Eskalation in Richtung eines militärischen Konfliktes.

» **April 1938** – Konrad Henlein gibt das sog. Karlsbader Programm bekannt (Acht-Punkte-Programm, das die Autonomie für die deutsche Bevölkerung im tschechoslowakischen Grenzgebiet/Sudetenland verlangt).

» **Mai 1938** – Aufgrund der Unruhen in den Grenzgebieten und deutscher Truppenbewegungen an der Grenze zur ČSR wird die Teilmobilmachung angeordnet.

» **September 1938** – Die Sudetendeutsche Partei versucht, einen bewaffneten Umsturz im Sudetenland anzustoßen, der jedoch unterdrückt wird; die Generalmobilmachung der tschechoslowakischen Streitkräfte wird angeordnet.

» **29./30. September 1938** – Münchner Abkommen: die Regierungschefs Deutschlands, Italiens, Großbritanniens und Frankreichs unterzeichnen das Abkommen, in dessen Folge – und nachdem von den Unterzeichnern Druck auf die Tschechoslowakei ausgeübt worden war – werden die tschechoslowakischen Grenzgebiete/Sudetenland mit überwiegend deutschsprachiger Bevölkerung (29.000 km² mit 3,6 Mill. Einwohnern, davon 719.000 Angehörige der tschechischen und slowakischen Volksgruppe) an Deutschland angeschlossen; die Tschechoslowakei war an den Verhandlungen nicht beteiligt.

» **Oktober/November 1938** – Besetzung der abgetretenen Gebiete durch die deutsche Armee. Viele tschechische, slowakische und jüdische, aber auch oppositionelle deutsche Einwohner fliehen in den nicht besetzten Teil des Landes. In den okkupierten Regionen wird Jagd auf Gegner der Angliederung gemacht. Viele von ihnen werden in Konzentrationslager eingeliefert.

» **Oktober 1938** – Der offizielle Name des Reststaates lautet nunmehr „Tschecho – Slowakische Republik“ (in der Geschichtsschreibung wird der Zeitabschnitt von Oktober 1938 bis März 1939 als Zweite Republik bezeichnet).

» **Oktober 1938** – Als Folge des Münchner Abkommens erlangt auch Polen einen Teil des Grenzgebiets der Tschechoslowakei; Staatspräsident Beneš dankt ab und geht ins Exil.

» **November 1938** – Ungarn erlangt ebenfalls einen Teil der tschechoslowakischen Grenzgebiete (in der Südslowakei und Karpatenrussland); Emil Hácha wird zum Staatspräsidenten gewählt.

» **9./10. November 1938** – Reichsweiter Pogrom gegen die jüdische Bevölkerung; Ermordung von über hundert Juden; Verschleppung von rund 26.000 Personen in Konzentrationslager; Zerstörung bzw. Demolierung nahezu aller Synagogen und von über 7.000 jüdischen Geschäften.

» **Dezember 1938** – Die Nationalversammlung stimmt dem sog. Ermächtigungsgesetz zu – damit kann die Regierung Verordnungen erlassen, die die Gültigkeit eines Gesetzes haben (das bedeutet Abschaffung der parlamentarischen Demokratie in der Tschechoslowakei).

» **März 1939** – Abtrennung der Slowakei von der Tschechoslowakei und Besetzung des Restgebiets der Tschechoslowakischen Republik durch deutsche Streitkräfte – Bildung des Protektorats Böhmen und Mähren und Ernennung der früheren deutschen Außenministers Konstantin von Neurath zum Reichsprotektor; Ungarn besetzt Karpatenrussland.

» **1. September 1939** – Mit dem deutschen Angriff auf Polen wird der 2. Weltkrieg ausgelöst.

» **September 1939** – Tschechoslowakische Auslandsstreitkräfte beginnen sich im Kampf gegen Deutschland zu organisieren (im Verlauf des Zweiten Weltkriegs kämpfen tschechoslowakische Auslandseinheiten an der Seite der alliierten Streitkräfte und der Roten Armee).

» **Oktober 1939** – Massendemonstrationen im Protektorat gegen die Besetzung der Tschechoslowakei am 28. Oktober, dem Jahrestag der Gründung der Tschechoslowakischen Republik (28.10.1918).

» **November 1939** – Tschechische Hochschulen werden geschlossen, neun Funktionäre studentischer Vereinigungen hingerichtet, ca. 1.200 Studenten in das KZ Sachsenhausen deportiert.

» **Juli 1940** – Anerkennung der tschechoslowakischen Exilregierung durch Großbritannien, Aufbau tschechoslowakischer Staatsorgane im Exil (Präsident Beneš).

» **Juli 1941** – Großbritannien erkennt die tschechoslowakische Exilregierung in London als Repräsentantin der Tschechoslowakei an; eines der Kriegsziele der Anti-Hitler-Koalition, der auch die tschechoslowakische Auslandsaktion angehört, ist die Befreiung und Wiederherstellung der Tschechoslowakei.

» **September 1941** – Ernennung des Chefs des Reichsicherheitshauptamtes Reinhard Heydrich zum stellvertretenden Reichsprotektor von Böhmen und Mähren, faktisch Absetzung des Reichsprotektors v. Neurath; Verschärfung der Unterdrückungsmaßnahmen gegenüber der tschechischen Bevölkerung.

» **Oktober 1941** – Beginn Massendeportationen jüdischer Bevölkerung aus dem Protektorat.

» **20. Januar 1942** – Wannsee-Konferenz: Besprechung von Ministerialbeamten und Parteifunktionären unter Heydrichs Leitung zur Koordinierung der Maßnahmen zur „Endlösung der Judenfrage“.

» **27. Mai 1942** – Attentat auf den stellvertretenden Reichsprotektor Reinhard Heydrich durch Angehörige der tschechoslowakischen Auslandsarmee mit Unterstützung des einheimischen Widerstands, Heydrich erliegt kurze Zeit später den Verletzungen.

» **Juni 1942** – Die sogenannte „Heydrichiade“ beginnt – nach dem Attentat auf Heydrich wird der zivile Ausnahmezustand verhängt und das Standrecht eingeführt; eine Welle des Terrors gegen die Bevölkerung bricht los, als Racheakt werden die Orte Lidice und Ležáky dem Erdboden gleichgemacht.

» **August/September 1942** – Großbritannien und die französische Exil-Repräsentanz erklären das Münchner Abkommen für ungültig.

» **August 1943** – Der frühere Reichsinnenminister Wilhelm Frick wird anstelle Neuraths Reichsprotektor.

» **August 1944** – Beginn des slowakischen Nationalaufstands.

» **April 1945** – Kaschauer Programm: Programm der tschechoslowakischen Exilregierung, die 1945 aus Mitgliedern der Londoner und Moskauer Widerstandszentren besteht und die Geschäfte bis zu den ersten Parlamentswahlen nach dem Krieg führen soll (u.a.: auslandspolitische Orientierung auf UdSSR, Aberkennung der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft von Deutschen und Ungarn, die nachweislich nicht als Antifaschisten aktiv, nicht inhaftiert waren und nicht außer Landes fliehen mussten; Bestrafung der Kollaborateure und Volksschädlinge; Verbot rechtsgerichteter politischer Parteien der Vorkriegszeit; Verstaatlichung, entschädigungslose Enteignung und Umverteilung von Besitz).

» **Mai 1945** – Beginn des Prager Aufstands, bewaffneter Widerstand überall im Protektorat; das Territorium der Tschechoslowakei wird endgültig befreit, Ende des Protektorats Böhmen und Mähren; Wiederherstellung des tschechoslowakischen Staats; Beginn der sog. wilden Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei.

» **8. Mai 1945** – Bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht; damit Beendigung des Zweiten Weltkrieges in Europa.

» **ab 1946** – Organisierte Aussiedlung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei aufgrund der Beschlüsse der Potsdamer Konferenz.

Gedenkstätte Theresienstadt

Geschichte

Theresienstadt (tschechisch: Terezín), benannt nach der Kaiserin Maria Theresia, entstand Ende des 18. Jahrhunderts. Bis 1882 hatte sie vor allem eine militärische Funktion. Als Festung diente sie dem Schutz der nördlichen Grenze der Habsburgermonarchie, zu der das Gebiet der heutigen Tschechischen Republik damals gehörte. Theresienstadt bestand aus zwei Teilen: der Großen Festung (der Stadt) und der Kleinen Festung. Dazwischen lag eine freie, aber verschanzte Fläche, zur eventuellen Errichtung eines Lagers der Feldarmee. Im Laufe der Zeit entstanden weitere vorgelegerte Festungsobjekte. Während in der Großen Festung außer der Garnison auch Zivilisten lebten, erfüllte die Kleine Festung bis in die 1930er Jahre

Inhaftierung politischer Gefangener. Im Juni 1940 errichtete die Prager Gestapo (Geheime Staatspolizei) hier ein offizielles Polizeigefängnis, das auch als Durchgangslager zu Konzentrationslagern, Gerichten oder anderen Gefängnissen diente. Von Juni 1940 bis zur Befreiung im Mai 1945 wurden in der Kleinen Festung etwa 32.000 Männer und Frauen inhaftiert, davon starben etwa 2.600 Personen in Folge der brutalen Behandlung durch das Wachpersonal, der schlechten Lebensbedingungen und aufgrund der nationalsozialistischen „Sonderbehandlung“, der gezielten Ermordung der Inhaftierten. Die meisten Gefangenen waren tschechischer Herkunft. Aber auch Bürger vieler anderer Länder waren in der Kleinen Festung inhaftiert. Sie kamen aus der UdSSR, Polen, Jugoslawien, Frankreich, Großbritannien, Italien, Ungarn, Rumänien, Österreich, Belgien, Däne-



» Luftbild von Theresienstadt – im Vordergrund das ehemalige Gestapo-Gefängnis in der Kleinen Festung, im Hintergrund rechts das ehemalige Ghetto Theresienstadt, © Gedenkstätte Theresienstadt

nur eine militärische und eine Gefängnisfunktion. In der Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie waren hier auch viele politische Gefangene interniert, unter anderem Gavrilo Princip, der am 28. Juni 1914 das Attentat auf den österreichisch-ungarischen Thronfolger Franz Ferdinand verübte. Die traurigste Rolle spielte Theresienstadt während des Protektorats Böhmen und Mähren.

Die nationalsozialistische Besatzungsmacht nutzte die Kleine Festung schon kurz nach der Annexion der „Rest-Tschechei“ im März 1939 zur

mark, Norwegen, Griechenland, Schweiz, USA, Slowakei, Australien, Kanada, Neuseeland, aus den Niederlanden und dem damaligen Palästina.

Theresienstadt ist darüber hinaus mit der Verfolgung der jüdischen Bevölkerung im Rahmen des nationalsozialistischen Plans zur „Endlösung der Judenfrage“ verbunden. Im November 1941 richteten die Nationalsozialisten in der Stadt ein Judenghetto ein, das als Sammelplatz vor ihrer Deportation in die Vernichtungsorte in den besetzten Gebieten Osteuropas diente. Insgesamt wurden hier etwa 140.000 jüdische Männer, Frauen

und Kinder interniert. Sie stammten aus den vom nationalsozialistischen Deutschland direkt oder indirekt beherrschten Gebieten (Böhmen und Mähren, Deutschland, Österreich, Niederlande, Dänemark, Slowakei und Ungarn). In den letzten Kriegstagen trafen 15.000 weitere Gefangene aus den Evakuierungstransporten der geräumten Konzentrationslager ein. Im Ghetto starben aufgrund der entsetzlichen Lebensumstände etwa 35.000 Menschen.

Nahe Theresienstadt, am Stadtrand von Leitmeritz (Litoměřice), entstand wurde im Frühjahr 1944 ein Außenlager des KZ Flossenbürg. Bis Kriegsende wurden hier in der unterirdischen Fabrik eines Kalkbergwerks ca. 18.000 Häftlinge zur Produktion kriegswichtiger Güter eingesetzt. Die meisten kamen aus Polen und der Sowjetunion, vertreten waren aber auch Häftlinge aus Deutschland, Frankreich, Jugoslawien, der Tschechoslowakei, Belgien, Italien, den Niederlanden, aus Ungarn, Griechenland und weiteren Staaten. 4.500 von ihnen starben dabei.

Gedenkstätte Theresienstadt

Die Gedenkstätte Theresienstadt wurde auf Beschluss der Regierung der Tschechoslowakischen Republik im Jahr 1947 eingerichtet. Ihre Aufgabe ist es, das Andenken an die Opfer des Gestapo-Gefängnisses in der Kleinen Festung, des Ghettos Theresienstadt und des Konzentrationslagers in Leitmeritz (Litoměřice) zu bewahren und ihr Vermächtnis der Öffentlichkeit zu

vermitteln. Die einzelnen Gebäude und Gedenkplätze bilden zwar keine geschlossene Anlage, in ihrer Gesamtheit stellen sie jedoch einen einzigartigen Museumskomplex dar.

Gegenwärtig zeigt die Gedenkstätte 16 Dauer- ausstellungen. Neben der Ausstellungstätigkeit werden Sammlungen betreut und Forschungs- und Bildungsaufgaben übernommen. Für die Bildungsangebote ist eine spezielle Abteilung zuständig. Ihre wichtigsten Tätigkeiten sind u. a. die Vorbereitung und Durchführung von Bildungsangeboten für tschechische Schüler und Schüler vor allem aus dem deutschsprachigen Ausland, Informationsveranstaltungen für tschechische und ausländische Pädagogen sowie Kunstwettbewerbe für Jugendliche. Weitere Abteilungen der Gedenkstätte sind: historische Abteilung, Sammlung-Abteilung und Dokumentationsabteilung. Zur Verwaltung gehören eine Marketingabteilung, eine betriebswirtschaftliche Abteilung, eine technische Abteilung sowie die Abteilung für den Betrieb des Gästehauses und der Kantine. Die Gedenkstätte verfügt über ein Gästehaus mit 78 Betten, das der Unterbringung von Kursteilnehmern dient, und eine Kantine, wo die Teilnehmer verpflegt werden.

Chronik

» **1947** – Errichtung der „Gedenkstätte des nationalen Martyriums“ (so lautete der erste Name der Gedenkstätte) in der Kleinen Festung (1940–1945 Gestapo-Gefängnis), die dem Ministerium des Innern unterstellt war.

» **1948** – Das seit 1945 bestehende Internierungslager für Deutsche in der Kleinen Festung wird aufgelöst.

» **1949** – Die vom Militärgeschichtlichen Institut erstellte ständige Ausstellung im „Museum der Unterdrückung“ (erster Name des Museums in der Kleinen Festung) wird eröffnet.

» **1950er Jahre** – Der Gedenkstätte angegliedert werden der Nationalfriedhof, der Jüdische Friedhof und das Krematorium, der Russische Friedhof sowie das Denkmal am Ufer der Ohře (dt. Eger). Die Gedenkstätte wird erst dem Kreisnationalausschuss in Ústí nad Labem (dt. Aussig), gegen Ende der 1950er Jahre dann dem Nationalausschuss der Stadt Theresienstadt unterstellt.

» **1962** – Die Kleine Festung und der Nationalfriedhof werden nationales Kulturdenkmal.

» **1964** – Umbenennung in Gedenkstätte Theresienstadt.

» **1965** – Die Verwaltung der Gedenkstätte Theresienstadt wird vom Nationalausschuss des Nordböhmisches Kreises übernommen (bis 1990).

» **1967** – Die historische Abteilung, die Bücherei, das Archiv, das Fotoarchiv und eine Abteilung für Bildung (Ausstellungen, Führungen, Veranstaltungen für Schüler) werden eingerichtet.

» **1972** – Feierliche Eröffnung des instandgesetzten Areals des Jüdischen Friedhofs und Krematoriums

» **1991** – Die Gedenkstätte wird dem Ministerium für Kultur unterstellt; Einweihung des Ghetto-Museums in der Stadt Terezín (mit einer vorerst provisorischen Ausstellung).

» **1992** – Die Bildungsabteilung der Gedenkstätte Theresienstadt entsteht.

» **1997** – Das Begegnungszentrum und die Ausstellung in der Magdeburger Kaserne (Kultur im Ghetto Theresienstadt und Nachbildung einer Häftlingsunterkunft) werden eröffnet.

» **1998** – Die Ausstellung über das Internierungslager für Deutsche in der Kleinen Festung wird eröffnet.

» **2000** – Start des Projekts „Seminare für tschechische Pädagogen über den Holocaust“ in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Schulwesen, Jugend und Sport der Tschechischen Republik.

» **2001** – Neue ständige Ausstellung im Ghetto-Museum; die sanierten Räumlichkeiten des ehemaligen Kolumbariums und der zentralen Leichenhalle des Ghettos werden als Gedenkstätte eröffnet.

Bildungsangebote und Studienprogramme der Gedenkstätte Theresienstadt

Bildungsangebote und Studienprogramme werden seit 1993 von der Bildungsabteilung der Gedenkstätte Theresienstadt organisiert, die auf die Arbeit mit Schülern und Pädagogen spezialisiert ist. Neben Bildungsseminaren für junge Menschen in Tschechien werden vor allem auch Studienprogramme und Seminare für Schulklassen und Jugendgruppen aus den deutschsprachigen Ländern durchgeführt. Das deutschsprachige Programm wird von Freiwilligen aus Deutschland und Österreich erarbeitet, die von



» Kleine Festung – Eingang zum ehemaligen Gestapo-Gefängnis in der Kleinen Festung Theresienstadt

© Gedenkstätte Theresienstadt



» Deutsche und tschechische Jugendliche mit dem Zeitzeugen Ernst Grube bei einer Führung in der Kleinen Festung im Rahmen des Jugendtreffens, 2014, © Tandem/Filip Singer

den Partnerorganisationen Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (Deutschland) und Gedenkdienst (Österreich) in die Gedenkstätte Theresienstadt entsandt werden.

Kontakt

Gedenkstätte Theresienstadt
Principova alej 304, CZ – 411 55 Terezín
Tel.: +420 41 67 82-225 | -442 | -131
Fax: +420 41 67 82-245 | -300
E-Mail: pamatnik@pamatnik-terezin.cz
Web: www.pamatnik-terezin.cz

Für deutschsprachige an Bildungsprogrammen interessierte Gruppen:

Tel.: +420 (0)41 67 82-142
E-Mail: theresienstadt@gmail.com
Web: www.jugendbegegnung.de

Angebote für tschechisch- und deutschsprachige Jugendgruppen

Die didaktischen Hilfsmittel, die bei den nachstehenden Programmangeboten eingesetzt werden, gibt es sowohl in deutscher als auch in tschechischer Sprache. Sie sind gleichermaßen für tschechische, deutsche und gemischte Gruppen geeignet.

Das Seminarprogramm, das mit der jeweiligen Gruppenleitung abgesprochen wird, kann aus den folgenden Programm-Bausteinen zusammengestellt werden:

- Einführung in die Geschichte von Theresienstadt mit Schwerpunkt auf der Rolle der Stadt während des Zweiten Weltkriegs
- Einführungsgespräch zur Wiederholung und besseren Orientierung zu Grundbegriffen, die mit dem Zweiten Weltkrieg sowie der Funktion des Ghettos Theresienstadt im Rahmen der antijüdischen NS-Politik zusammenhängen
- Führung durch das ehemalige Ghetto, die Ausstellungen im Ghetto-Museum sowie die Magdeburger Kaserne
- geführte Besichtigung der Kleinen Festung (ehemaliges Polizeigefängnis der Gestapo) und individuelle Besichtigung der Ausstellungen in der Kleinen Festung
- Besuch des Krematoriums im Außenlager des KZ Flossenbürg in Litoměřice (dt. Leitmeritz) und der Umgebung der unterirdischen Fabrik
- Vorführung von Dokumentar- und Spielfilmen

- Einzelarbeit mit vorbereiteten thematisch geordneten Materialien, anschließend Präsentation
- individuelle Besichtigung der Ausstellungen
- künstlerische Arbeit der Schüler/-innen
- Zeitzeugengespräch
- Workshops:
 - **„Von der Nummer zum Namen“:** In Gruppenarbeit lernen die Schüler/-innen das Schicksal von Personen kennen, die im Ghetto Theresienstadt inhaftiert wurden. Anschließend findet eine Präsentation statt.
 - **„Spurensuche“:** Die Schüler/-innen suchen in Gruppen unter Anleitung verschiedene Orte des ehemaligen Ghettos auf und lernen ihre Geschichte kennen. Am Ende führt jede Gruppe die anderen an „ihren“ Ort und erklärt ihn.
 - **Internet-Workshop zum Thema Antisemitismus heute und Leugnung des Holocaust:** Die Schüler/-innen setzen sich mit dem gegenwärtigen Antisemitismus und der Holocaust-Leugnung im Internet auseinander. Der Workshop findet im Computerraum statt.
 - **„Täter – Opfer – Helden“:** Ziel dieses Workshops ist es, Vorurteile, Stereotype, Vorurteile und falsche Vorstellungen abzubauen.

Erweitertes Angebot für tschechischsprachige Gruppen

- **„Zuschauereffekt“:** Dieser Workshop beschäftigt sich anhand ausgewählter Zeitzeugenaussagen aus dem Visual History Archive der Shoah Foundation mit der Gefahr des passiven Verharrens von Menschen in kritischen Lebenssituationen.
- **„Jugendliche in der Kleinen Festung“:** Dieser Workshop thematisiert die Inhaftierung von tschechischen Jugendlichen im Gestapo-Gefängnis in der Kleinen Festung im Kontext des tschechischen Schulwesens während der Zeit des Protektorats.
- **„Das Ghetto in den Augen der Kinder“:** Im Rahmen dieses Workshops werden historische Quellen analysiert, die im Zusammenhang mit dem Leben der Kinder in Theresienstadt entstanden sind und die einen Einblick in den Alltag im Ghetto ermöglichen.

Methodik für Workshops – Übersicht

„Von der Nummer zum Namen“

Die Teilnehmer bilden Gruppen, jede Gruppe erhält ein Kärtchen mit einer Transportnummer, die einem bestimmten Häftling des Ghettos Theresienstadt gehört hat, und die Kopie einer Transportliste (Dokumente die bei der Zusammenstellung der Transporte ins Ghetto Theresienstadt verwendet wurden). Darin suchen sie die ihnen zugeteilte

Nummer und ermitteln den Namen des Häftlings. Anschließend erhält jede Gruppe Unterlagen über die ermittelte Person und erarbeitet eine Präsentation. Am Ende des Workshops stellen die Gruppen einander ihre Arbeitsergebnisse vor. Ziel des Workshops ist, die Teilnehmer von den nüchternen statistischen Daten hin zu den konkreten menschlichen Einzelschicksalen zu führen. Zielgruppe: Jugendliche im Alter von 13 bis 20 Jahren. Es ist möglich, Workshops mit sprachhomogenen (tschechischen oder deutschen) Gruppen oder mit gemischten deutsch-tschechischen Gruppen zu realisieren.

„Spurensuche“

Die Teilnehmer bilden Gruppen. Jede Gruppe erhält eine Stadtkarte von Theresienstadt, in die ein konkreter Ort eingezeichnet ist, der einen Bezug zum Ghetto Theresienstadt hat, sowie eine Mappe mit Unterlagen über diesen Ort. Aufgabe jeder Gruppe ist es, „ihren“ Ort herauszufinden und eine kurze Präsentation zusammenzustellen. Am Schluss stellen die Gruppen den anderen Teilnehmern vor, was sie herausgefunden haben, entweder direkt „vor Ort“ oder im Seminarraum. Das Ziel ist, den Teilnehmern den Häftlingsalltag im Ghetto Theresienstadt und die schweren Lebensbedingungen nahezubringen. Zielgruppe: Jugendliche im Alter von 13 bis 20 Jahren. Es ist möglich, Workshops mit sprachhomogenen (tschechischen oder deutschen) Gruppen oder mit gemischten deutsch-tschechischen Gruppen zu realisieren.

„Jugendliche in der Kleinen Festung“

Gezeigt werden sollen die Rolle des Gestapo-Gefängnisses in der Kleinen Festung Theresienstadt bei der politischen Verfolgung von Jugendlichen (Schülern) und der Zusammenhang mit den Ereignissen im Protektorat, bes. die Eingriffe der Besatzer in das Schulwesen. Die Workshop-Teilnehmer arbeiten in Gruppen und auch selbstständig mit Schrift-, Bild- und Filmmaterial (Zeitzeugen-Aussagen), sie stellen ihre Meinungen, Hypothesen und gewonnenen Erkenntnisse vor und hören den Vortrag des Workshop-Leiters. Das Ziel ist, das ehemalige Gestapo-Gefängnis aus der Sicht von Jugendlichen zu zeigen, die während der deutschen Besatzung dort gefangen gehalten wurden. Zielgruppe: Jugendliche im Alter von 12 bis 20 Jahren. Dieser Workshop kann nur mit den tschechisch-sprachigen Gruppen realisiert werden.

„Zuschauereffekt“

Der Workshop befasst sich mit der Rolle sogenannten Zuschauer/bystander, und zwar nicht nur während des Holocaust, sondern auch in der heutigen Zeit. Die Teilnehmer arbeiten mit Text- und Bildmaterial und mit Filmaufnahmen von Aussagen der Zeitzeugen, die darüber sprechen, wie sie bei ihrer Deportation ins Ghetto Theresienstadt die Zuschauenden erlebt/wahrgenommen haben. Die Teilnehmer diskutieren über Situationen, in denen der Einzelne zum Zuschauer wird, und über die Gefahr, die ein solches Verhalten für sie selber birgt (sie könnten irgendwann selbst in der Situation des Opfers sein). Mithilfe verschiedener Methoden widmet sich der Workshop der Frage der Bedeutung der Hilfeleistung für den Mitmenschen. Zielgruppe: Jugendliche im Alter von 13 bis 15 Jahren. Dieser Workshop kann nur mit den tschechisch-sprachigen Gruppen realisiert werden.

„Antisemitismus und Leugnung des Holocaust in der Gegenwart“

Der Workshop beschäftigt sich mit dem Leugnen des Holocaust und mit Antisemitismus, der heute über das Internet verbreitet wird. Die Teilnehmer arbeiten unter Anleitung des Workshop-Leiters im Computerraum mit verschiedenen Webseiten, die offen oder verdeckt antisemitische, nationalistische, xenophobe oder rechtsextremistische und neonazistische Inhalte verbreiten und Holocaustleugnern eine Plattform bieten.

Im Workshop werden sie aber auch mit Webseiten bekannt gemacht, die hinsichtlich der Holocaust-Problematik seriöse Informationen bieten. Damit soll erreicht werden, dass die Teilnehmer verstehen, wie notwendig es ist, die im Internet zugänglichen Informationen über den Holocaust kritisch zu hinterfragen. Zielgruppe: Jugendliche im Alter von 16 bis 20 Jahren. Es ist möglich, Workshops mit sprachhomogenen (tschechischen oder deutschen) Gruppen oder mit gemischten deutsch-tschechischen Gruppen zu realisieren.

„Das Ghetto in den Augen der Kinder“

Die Kinderhäftlinge des Ghettos Theresienstadt haben eine unauslöschliche Spur in der Geschichte hinterlassen: Bilder, Tagebücher, Zeitschriften, Schulaufgaben u. ä., die von ihnen geblieben sind und die heute in Archiven aufbewahrt werden. Vom Leben der Kinder zeugen auch

die Unterrichtsmittel und Tests, die sich die Erzieher für sie ausgedacht hatten, um ihren Schützlingen in den niederdrückenden Verhältnissen des Ghettos zumindest den Anschein eines normalen Lebens zu erhalten.

Die Schülerinnen und Schüler arbeiten in Gruppen im Rahmen des Workshops mit Material aus den Archiven der Gedenkstätte Theresienstadt und des Jüdischen Museums in Prag und versuchen in Form von Forschungsarbeit aus den Dokumenten möglichst viele Informationen über den Alltag im Ghetto herauszulesen, wie ihn Gleichaltrige in den 1940er Jahren des 20. Jahrhunderts in Theresienstadt erlebt haben. Der Workshop ist für Kinder und Jugendliche von 11 bis 14 Jahren geeignet. Er kann jedoch nur für tschechischsprachige Gruppen durchgeführt werden.

„Täter, Opfer, Helden“

Der Workshop soll Vorurteile und Stereotype im Umgang mit anderen Menschen abbauen und die Unsinnigkeit der Wertung von Menschen nach deren Aussehen bzw. Zugehörigkeit zu einem Volk oder einer Rasse deutlich machen. Verwendet werden die Kategorien der am Holocaust beteiligten bzw. von ihm betroffenen Gruppen, wie sie der Historiker Raul Hilberg formuliert hat (Täter, Opfer, Retter, Zuschauer). Die Schüler und Schülerinnen arbeiten u. a. mit Fotodokumenten, einzeln oder in Gruppen, unter Leitung des Lehrers diskutieren sie über die behandelte Problematik. Der Workshop ist für Jugendliche von 14 bis 17 Jahren geeignet, er kann mit deutschen, tschechischen sowie gemischten deutsch-tschechischen Gruppen durchgeführt werden.

Methodik-Modell für die Vorbereitung deutsch-tschechischer Begegnungen

Dieses Methodik-Modell kann von deutschen und tschechischen Lehrerinnen und Lehrern bei der Vorbereitung auf deutsch-tschechische Begegnungen in Gedenkstätten der Opfer des Nationalsozialismus verwendet werden.

Alter der Schüler: 15–18 Jahre

Schülerzahl: max. 30

Dauer: 45 Minuten

Ziele: Die Schüler sollen befähigt werden, Text- und Bildmaterial kritisch auszuwerten; sie sollen in der Lage sein, selbstständig und in Gruppen zu arbeiten; sie werden dazu angeleitet, sich korrekt und sachlich an einer Diskussion zu beteiligen;

sie sollen sich bewusst werden, dass es falsch ist, vom Aussehen auf die nationale Zugehörigkeit zu schließen; sie sollen sich bewusst werden, dass es falsch ist, hinsichtlich der Kriegsverbrechen a priori alle Deutschen als Täter zu betrachten; sie sollen sich bewusst werden, dass Menschen nicht nach ihrer nationalen Zugehörigkeit, sondern nach ihren individuellen Eigenschaften und Handlungen beurteilt werden müssen; sie befassen sich mit der historischen Entwicklung in Deutschland in den 1920er und frühen 1930er Jahren des 20. Jahrhunderts; sie werden sich der Verantwortung der Bürger/Wähler in der Demokratie bewusst.

Welche Kenntnisse bzw. Fähigkeiten sind Voraussetzung: Vorkenntnisse in deutscher und tschechoslowakischer Geschichte oder andere Geschichtskenntnisse sind keine notwendige Voraussetzung für die erfolgreiche Teilnahme am Workshop.

Didaktische Hilfsmittel: PC (ggf. Laptop) mit der entsprechenden Software; Beamer; Flipchart oder Wandtafel

Unterrichtsmittel: für jede Gruppe 10 Fotografien für die Aktivität Nr. 1 (pro Gruppe 5 Aufnahmen von tschechischen Personen und 5 Aufnahmen von deutschen Personen), pro Gruppe 8 Kurzporträts für die Aktivität Nr. 2 (4 Porträts über deutsche und 4 über tschechische Personen); für jede Gruppe Kärtchen mit Textauszügen aus den Programmen ausgewählter politischer Parteien und Bewegungen; Powerpoint-Präsentation mit Fotos und Texten, die an die Gruppen verteilt werden, und mit einer Übersicht über die Entwicklung in Deutschland in den 1920er Jahren und Anfang der 1930er Jahre des 20. Jahrhunderts

Vorbereitung der Pädagogen: Vorbereitung der Unterrichtsmittel

Übersicht der verwendeten Methoden:

- Vorentwurf (Hypothesen aufstellen)
- Gruppenarbeit
- Diskussion
- Vortrag

Welche Fachgebiete werden berührt:

- Grundlagen Gesellschaftswissenschaften, politische Bildung
- Geschichte: 1920er bis 1940er Jahre des 20. Jahrhunderts

1. Aktivität mit Fotos (5 Minuten)

- Je drei bis vier Schüler bilden eine Gruppe
- Jede Gruppe erhält 10 Fotos von Personen in Zivilkleidung mit der Frage, ob es sich um Deutsche oder Tschechen handele (verwendet werden nicht nur historische Fotos, sondern auch solche aus der Gegenwart). Bei den Personen auf den Fotos darf es sich nicht um bekannte historische Persönlichkeiten handeln oder es sollten zumindest heute weniger bekannte Personen sein.
- Die Schüler beraten in den Gruppen, welches Foto Deutsche und welches Tschechen zeigt. Sie werden wahrscheinlich nicht in der Lage sein, dies eindeutig festzustellen.
- Der Kursleiter fragt die einzelnen Gruppen nach ihrer Entscheidung bei dem jeweiligen Foto und was ihre Entscheidung beeinflusst hat. Danach zeigt er mittels Beamer die Fotos und die richtigen Antworten.
- Ziel: Mit diesem Abschnitt soll deutlich gemacht werden, dass die stereotype Beurteilung eines Menschen (Zugehörigkeit zu einem bestimmten Volk) nach seinem Aussehen unsinnig ist und abgelehnt werden muss.

2. Aktivität mit Kurzporträts (10 Minuten)

- Jede Gruppe erhält die Kurzporträts von vier deutschen und vier tschechischen Personen mit der Frage, ob es sich um Deutsche oder Tschechen handele (die Kurzporträts dürfen keine Namen, geografische Bezeichnungen oder sonstige Hinweise enthalten, die entsprechende Schlüsse zulassen). Es handelt sich um zwei Kurzporträts von Tätern (ein Deutscher, ein Tscheche), zwei Kurzporträts von Rettern (ein Deutscher, ein Tscheche), zwei Kurzporträts von Opfern (ein Deutscher, ein Tscheche) und zwei Kurzporträts von „Zuschauern“ (ein Deutscher, ein Tscheche) im Zusammenhang mit im Zweiten Weltkrieg begangenen Verbrechen (sie müssen nicht mit dem Holocaust zusammenhängen).
- Die Gruppen befassen sich mit der Frage, welche Porträts Tschechen und welche Deutsche beschreiben.
- Der Kursleiter fragt die Gruppen, welche Nationalität sie den einzelnen Porträts zugeordnet haben und was ihre Entscheidung beeinflusst hat. Anschließend teilt er ihnen die richtigen Antworten mittels Powerpoint-Präsentation mit.
- Ziel dieses Abschnitts ist es zu zeigen, dass Menschen nicht stereotyp nach ihrer Volkszugehörigkeit in eine der von Raul Hilberg im Zusammenhang mit dem Holocaust definierten Gruppen eingeordnet werden können: Täter, Opfer, Zuschauer und Retter.

3. Aktivität mit Programmen und Ideen politischer Bewegungen und Parteien (15 Minuten)

- Jede Gruppe erhält Programmtexte u. a. der NSDAP, der Nationalen Faschistischen Gemeinschaft, der Vajka (Die Flagge), der Tschechoslowakischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, allerdings ohne Angabe der Namen.
- Der Kursleiter stellt die Aufgabe: Stellen Sie fest, ob es sich um das Programm einer Partei in der Tschechoslowakei oder in Deutschland handelt.
- Der Kursleiter fragt die einzelnen Gruppen nach ihren Antworten und wodurch ihre Entscheidung beeinflusst wurde. Dann nennt er die richtigen Antworten und erläutert die Grundpositionen der jeweiligen Partei/Bewegung (Powerpoint-Präsentation).
- In diesem Abschnitt soll gezeigt werden, dass Antisemitismus und extremer Nationalismus nicht ausschließlich ein deutsches Problem waren und dass es linksgerichtete und demokratische Tendenzen bei Parteien in Deutschland wie in der Tschechoslowakei gab.

4. Was beeinflusst die Entscheidungen der Wähler? (15 Minuten)

- Der Kursleiter stellt die Frage: Wenn es Antisemitismus und extremen Nationalismus in der deutschen und auch in der tschechoslowakischen Politik gegeben hat, wie konnte es dann geschehen, dass ausgerechnet in Deutschland die Nationalsozialisten so stark werden konnten, dass sie an die Macht kamen?
- Der Kursleiter zeigt mittels Beamer eine Übersicht über die Entwicklung in Deutschland in den 20er- und Anfang der 30er-Jahre des 20. Jh. Die Übersicht endet mit den Reichstagswahlen, die 1932 die Nationalsozialisten gewannen, und der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933. Die Schüler erlangen die Erkenntnis, dass die Nationalsozialisten auf demokratischem Wege an die Macht gelangten.
- Der Kursleiter zeigt eine Übersicht über die Ergebnisse der Reichstagswahlen in Deutschland im Jahr 1933.
- Er stellt die Frage: Was beeinflusste die Wähler bei der Entscheidung, welcher Partei sie ihre Stimme geben? Die Schüler suchen in der Diskussion innerhalb der Gruppen nach einer Antwort
- Der Kursleiter schreibt die Antworten der Schüler auf das Flipchart.
- Ziel dieses Abschnitts ist es, den Schülern bewusst zu machen, dass der Wähler in einem demokratischen System mitverantwortlich ist für die weitere Entwicklung seines Landes.

Biographien

Ludwig Czech

Ludwig Czech wurde am 14. Februar 1870 in Lemberg geboren (heute Lwiw, Ukraine, damals Österreich-Ungarn). Als er 20 Jahre alt war, übersiedelte seine Familie nach Brünn in Mähren. Hierher kehrte er auch 1893 nach Abschluss seines Jurastudiums in Wien zurück und eröffnete eine eigene Anwaltspraxis.

Ludwig Czech war bereits in jungen Jahren politisch aktiv, und zwar in der sozialdemokratischen Bewegung, der er sein Leben lang treu blieb. Daneben war er überzeugter Antimilitarist. Den Beruf – ein Schwerpunkt war Arbeitsrecht – verknüpfte er mit seiner politischen Überzeugung, zu seinen Klienten gehörten oft Arbeiter und Anhänger der Sozialdemokratie. Im Jahr 1905 wurde er zum Vorsitzenden der mährischen Landesführung der Sozialdemokratischen Partei Österreichs gewählt. Kurz vor und im Ersten Weltkrieg gehörte er der Brünnner Stadtvertretung an.

Nach der Gründung der Tschechoslowakei beteiligte er sich am Aufbau der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei (DSAP). Ludwig Czech war einer der bedeutendsten politischen Vertreter der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei zwischen den beiden Weltkriegen. Ab 1921 war er Vorsitzender seiner Partei. In den Jahren bis



» Ludwig Czech, © Nationalarchiv der Tschechischen Republik

1926, als sich die deutschen politischen Parteien in Opposition zum neuen tschechoslowakischen Staat befanden, war Czech Abgeordneter der Nationalversammlung. Von 1929 bis 1938 gehörte er dann der Regierung an. Er bekleidete nacheinander das Amt des Ministers für Sozialfürsorge, des Ministers für öffentliche Arbeit und des Ministers für das öffentliche Gesundheitswesen und Körpererziehung.

Im Jahr 1938 resignierte er und zog sich aus der aktiven Politik zurück. Der Grund dafür war unter anderem die innerparteiliche Opposition, angeführt von Wenzel Jaksch, die sich gegen Czech erhob, da die Deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei viele Wähler an die Sudetendeutsche Bewegung Konrad Henleins verloren hatte.

Nach der Besetzung des Landes und der Ausrufung des Protektorats Böhmen und Mähren durch Nazideutschland im März 1939 begann für Ludwig Czech der schlimmste Abschnitt seines Lebens. Aufgrund seiner jüdischen Abstammung war er von den Nürnberger Gesetzen und weiteren Diskriminierungsmaßnahmen betroffen. Ludwig Czech wurde am 23. März 1942 in das Ghetto Theresienstadt deportiert, wo er am 22. August 1942 an einer Lungenentzündung starb.

Quellen: Vošahlíková, Pavla et al., *Biografický slovník českých zemí, Band C. Praha, Libri 2008, S. 489–490; Terezínská pamětní kniha, Teil 1: Židovské oběti nacistických deportací z Čech a Moravy 1941–1945. Praha, Terezínská iniciativa – Melantrich 1995, S. 408.*

Friedl Dicker-Brandeisová

Friedl Dicker-Brandeisová wurde am 30. Mai 1898 in Wien als Tochter eines Papierwaren-Verkäufers geboren. Als sie vier Jahre alt war, starb ihre Mutter. Zwei Jahre später heiratete der Vater erneut. Als Kind verbrachte Friedl ihre Zeit gern im Geschäft, in dem ihr Vater als Verkäufer arbeitete, und zeichnete. Später machte sie eine Lehre an der Wiener Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt, um Fotografin zu werden.

Anschließend besuchte Friedl die Kunstgewerbeschule Wien. Sie arbeitete als Requisiteurin am Theater, um das Studium zu finanzieren. Im Jahr 1919 ging sie mit einer Gruppe Kommilitonen nach Weimar an das Staatliche Bauhaus, wo ihr Wiener Kunstlehrer Johannes Itten eine Stelle



» Friedl Dicker-Brandeisová, © Jüdisches Museum in Prag

erhalten hatte. Im Jahr 1923 ging Friedl Dicker nach Berlin. Hier eröffnete sie mit ihrem Freund, dem Architekten Franz Singer, eine Werkstatt für Spielzeug, Spiele, Inneneinrichtung sowie Textil- und Buchbinderarbeiten.

Zwei Jahre später kehrte Friedl Dicker nach Wien zurück, wo sie mit ihrer Freundin Martha Döbler ein Buchbinder- und Textilatelier und mit Franz Singer ein Designeratelier eröffnete. Ihre Arbeiten erhalten zahlreiche Auszeichnungen auf Ausstellungen in Berlin und Wien. Beide sind auch als Kostüm- und Bühnenbildner tätig. Im Jahr 1931 begann Friedl Dicker, Kinder im Malen und Zeichnen zu unterrichten, und gab Kunst- und Zeichenkurse für Kindergärtnerinnen.

Anfang der 1930er Jahre wurde sie Mitglied der Kommunistischen Partei Österreichs. Ihre politische Überzeugung spiegelt sich in ihren Arbeiten wider, vor allem in den von ihr geschaffenen Plakaten. Sie reagiert darin u. a. auf die Machtergreifung des Nationalsozialismus und Faschismus. Während des Februar-Aufstandes 1934 wurde sie verhaftet. Nach ihrer Freilassung emigrierte sie nach Prag. Hier begann sie sich in ihren Arbeiten vom Konstruktivismus der Bauhaus-Schule zu lösen.

Sie nahm Kontakt zu ihren in der Tschechoslowakei lebenden Verwandten auf und heiratete schließlich Pavel Brandeis, wodurch sie die

tschechoslowakische Staatsbürgerschaft erwarb. Ihre Ehe blieb kinderlos. Friedl Dicker-Brandeisová verkehrte in deutschen und österreichischen Emigrantenkreisen.

Im Sommer 1938 zog das Ehepaar nach Hronov im Nordosten Böhmens. Beide arbeiteten in der Textilfabrik B. Spiegler und Söhne, Pavel als Hauptbuchhalter, Friedl als Designerin. Nach der Besetzung des Landes durch Nazideutschland im März 1939 waren sie aufgrund ihrer jüdischen Abstammung von den Nürnberger Gesetzen und weiteren Diskriminierungsmaßnahmen betroffen. Sie wurden gezwungen, ihre Arbeit aufzugeben und sich eine bescheidene Wohnung zu suchen. Schließlich wurden sie am 17. Dezember 1942 in das Ghetto Theresienstadt verschleppt. Friedl Dicker-Brandeis wurde zuerst Arbeit in der technischen Abteilung der jüdischen Selbstverwaltung zugewiesen, danach arbeitete sie als Lehrerin im Mädchenheim. Hier organisierte sie Zeichenkurse. Den Unterricht sah sie als einen Versuch, die Kinder den bedrückenden Gefängnisalltag im Ghetto wenigstens für kurze Zeit vergessen zu lassen. Die Mal- und Zeichenutensilien beschaffte sie auf verschiedene Weise, z. B. von Freunden aus der technischen Abteilung. Am 6. Oktober 1944 wurde Friedl Dicker-Brandeis nach Auschwitz II-Birkenau deportiert, wo sie unmittelbar nach der Ankunft in der Gaskammer ermordet wurde.

Noch vor ihrer Verschleppung ins Vernichtungslager gelang es ihr mit Unterstützung von Freunden, Arbeiten ihrer Schüler in Theresienstadt auf dem Dachboden des Mädchenheimes zu verstecken und sie so künftigen Generationen zu erhalten.

Quellen: *Terezínská pamětní kniha, Teil 2: židovské oběti nacistických deportací z Čech a Moravy 1941–1945. Praha, Terezínská iniciativa – Melantrich 1995, S. 1078 und 1085; MAKAROVA, Elena: Friedl Dicker-Brandeisová: život pro umění a ponaučení. Český Krumlov, Egon Schiele Art Centrum 2000.*

Alfred (Fredy) Hirsch

Alfred (Fredy) Hirsch wurde am 11. Februar 1916 in Aachen in einer jüdischen Familie geboren. Sein Vater, der ein Lebensmittelgeschäft betrieb, starb 1926. Fredys Verhältnis zu seiner Mutter, die sich wieder verheiratet hatte, war nicht unproblematisch. Fredy und sein Bruder Paul wurden als jugendliche Mitglied im zionistisch orientierten



» Alfred (Fredy) Hirsch, © Gedenkstätte Terezín

Jüdischen Pfadfinderbund Deutschlands. Ab 1926 besuchte Fredy die naturwissenschaftlich ausgerichtete Hindenburg-Mittelschule in Aachen. Nach der Machtübernahme der Nazis wanderten Fredys Mutter, sein Bruder und der Stiefvater nach Bolivien aus. Fredy als überzeugter Zionist wollte Deutschland nicht verlassen, es sei denn, er könnte nach Palästina auswandern. In der zweiten Hälfte der 30er Jahre sah er sich allerdings durch die Verhältnisse und gerade auch aufgrund seiner homosexuellen Orientierung gezwungen, nach Prag zu emigrieren. Hier trat er der jüdischen zionistischen Bewegung bei und war als Leiter der Jugendorganisation Makkabi Hazair aktiv. Er beteiligte sich an der Organisation der Makkabiaden, jüdischer Turn- und Sportfeste, denen die olympische Idee zugrunde liegt. Als die deutschen Besatzer das Protektorat Böhmen und Mähren installierten, arbeitete er in der Verwaltung der Prager Jüdischen Gemeinde. Am 4. Dezember 1941 wurde er in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Hier arbeitete er u. a. in der Abteilung Jugendfürsorge der jüdischen Selbstverwaltung des Ghettos. Im September 1943 kam er in den Transport nach Auschwitz-Birkenau, in das sog. Theresienstädter Familienlager (Sektion Bllb). Dieses Lager wurde wahrscheinlich zu propagandistischen Zwecken eingerichtet. Von Anfang an wurden hier nur Gefangene aus Theresienstadt untergebracht, die bei der Ankunft keiner Selektion unterzogen wurden und hier in einer halbjährigen Quarantäne

lebten. Danach wurden sie mit Gas umgebracht. Fredy Hirsch gelang es, einen Kinderblock aufzubauen. Die Kinder hielten sich dort nur tagsüber unter der Aufsicht von Erziehern auf und durften nachts bei ihren Eltern schlafen. Die Insassen des Familienlagers aus dem Septembertransport wurden in der Nacht von 8. zum 9. März 1944 in der Gaskammer ermordet.

Die Umstände von Fredy Hirschs Tod konnten nie ganz geklärt werden. Nach Aussagen von Zeitzeugen beging er Selbstmord vor dem Abtransport in die Gaskammern, nachdem er von einer Gruppe Häftlinge aufgefordert worden war, einen Lageraufstand anzuführen. Eine andere Version besagt, dass er von Mithäftlingen vergiftet wurde, die eine besondere Position im Lager hatten und in dem geplanten Aufstand eine Gefahr für sich persönlich sahen.

Quelle: ONDŘIHOVÁ, Lucie: Příběh Fredyho Hirsche. Praha, Nakladatelství Sefer - Institut Terezínské iniciativy 2001.

Petr Ginz

Petr Ginz wurde am 1. Februar 1928 in Prag geboren. Sein Vater Otto stammte aus einer tschechischsprachigen jüdischen Familie, die seit Anfang des 20. Jh. in Prag lebte. Peters Mutter Marie kam aus einer tschechischen nichtjüdischen Familie aus dem Dorf Čibuz bei Hradec



» Petr Ginz, © Gedenkstätte Terezín

Králové. Der Cousin von Petr Ginz (der Sohn der Schwester seiner Mutter) war der später bekannte tschechische Theater- und Filmschauspieler Ota Sklenčka. Peters Eltern hatten sich auf einem internationalen Esperanto-Symposium kennen gelernt.

Petr trat im Alter von sechs Jahren in die jüdische Schule in der Jáchym-Straße in der Prager Altstadt ein. Schon bald zeigte sich sein literarisches Talent. Seine Schulaufsätze standen weit über dem Klassendurchschnitt. Er schrieb Geschichten, die er mit eigenen Zeichnungen illustrierte, und versuchte eine Schülerzeitschrift herauszugeben. Petr interessierte sich gleichermaßen für naturwissenschaftliche und geisteswissenschaftliche Fächer. Wegen seiner außerordentlichen Begabung schickten ihn die Eltern auf eine Eliteschule im Prager Stadtteil Nusle.

Nach der Proklamierung des Protektorats Böhmen und Mähren und mit der Einführung der Nürnberger Rassengesetze in den böhmischen Ländern durften jüdische Kinder nicht mehr an tschechischen Schulen unterrichtet werden. Da Petr von den Nazis als jüdischer Mischling ersten Grades eingestuft wurde, musste er zurück in die jüdische Schule in der Jáchym-Straße gehen.

Im Sommer 1942 wurden aufgrund einer Verordnung alle jüdischen Schulen geschlossen. Statt ein neues Schuljahr zu beginnen, trat Petr eine Arbeit in einer Schreibmaschinen-Reparaturwerkstatt an. Aber bereits im Oktober 1942 wurde er ins Ghetto Theresienstadt deportiert und im Haus L417, der früheren Schule, untergebracht. Die Stube, der er zugeteilt wurde, führte der Erzieher Walter Eisinger, ein ehemaliger Lehrer am Brünner Jüdischen Gymnasium. Zusammen mit gleichaltrigen Mitbewohnern gab Petr eine mit primitivsten Mitteln erstellte Zeitung mit dem Titel „Vedem“ heraus. Die einzelnen Exemplare jeder Nummer wurden abgeschrieben und die Jungen gaben sie wie Rundschreiben untereinander weiter.

Als Petr Ginz' Schwester Eva 14 Jahre alt war, wurde auch sie im Mai 1944 ins Ghetto Theresienstadt deportiert. Der Vater entging der Deportation, da er durch die nichtjüdische Abstammung seiner Ehefrau „geschützt“ war. Am 28. September 1944 wurde der 16-jährige Petr Ginz in das

Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert und sofort nach der Ankunft in der Gaskammer ermordet. Seine Schwester Eva erlebte die Befreiung im Ghetto Theresienstadt.

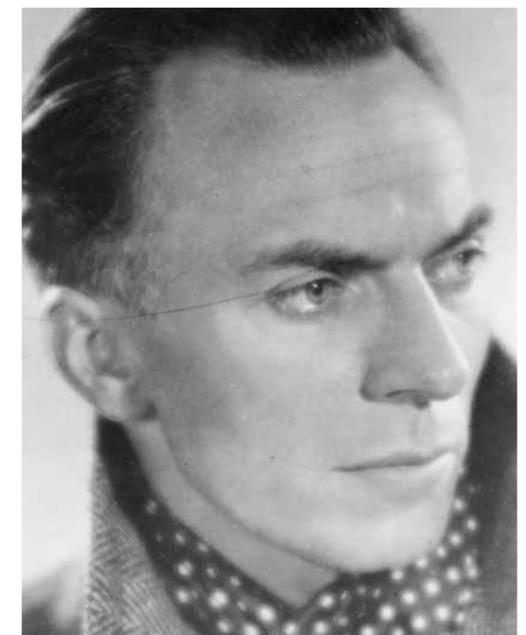
Quelle: TICHÝ, František: Princ se žlutou hvězdou: život a podivuhodná putování Petra Gince. Praha, Geum 2014.

František Kocourek

František Kocourek wurde am 14. September 1901 in Prag geboren. Nach dem Studium an der Prager Karlsuniversität, wo er 1926 den Grad eines Doktors der Philosophie erwarb, studierte er weiter in Paris, Aix-en-Provence und in Berlin und widmete sich schließlich ganz dem Journalismus, dem er sich bereits als Student zugewandt hatte. Von 1933 bis 1935 und 1938 bis 1940 arbeitete er für den tschechoslowakischen Rundfunk und dann für den Protektorat-Rundfunk (Radiojournal).

In den Tagen der Münchner Krise stellte er sich in seinen Rundfunkkommentaren scharf gegen den von Deutschland ausgeübten politischen Druck. Wegen seiner kompromißlosen Haltung erhielt er 1938 Rundfunkverbot. Kocourek war allerdings in der Öffentlichkeit sehr beliebt. Es kam zu Protesten, sodass seine Sendungen wieder erlaubt werden mussten.

Nach der Besetzung der böhmischen Länder durch Deutschland und der Proklamierung des Protektorats Böhmen und Mähren versuchten die



» František Kocourek, © Gedenkstätte Terezín

Nazis zunächst, František Kocourek aus propagandistischen Gründen für eine Mitarbeit zu gewinnen. Ihm wurde angeboten, die Parade der Deutschen Wehrmacht auf dem Wenzelsplatz in Prag am 19. März 1939 zu kommentieren. Kocourek ging darauf ein, aber mit der Absicht, die Deutschen lächerlich zu machen. Er täuschte schlechte Deutschkenntnisse vor und sprach in Allegorien, z. B. von einer schwarzen Krähe mit ausgebreiteten Flügeln, die über den Wenzelsplatz fliege und sich wundere, was da unten vor sich geht. Oder er fragte einen anwesenden Offizier, ob Panzer aus Metall seien. Dieser Auftritt ruft Reaktionen im In- und Ausland hervor. Aus propagandistischen Gründen wagten es die Nazis vorerst nicht, Kocourek zu verhaften. Dieser ließ sich nicht einschüchtern und leistete sich auch in den folgenden Rundfunksendungen zahlreiche direkte und indirekte kritische Anspielungen auf die deutschen Besatzer. Als er im September 1939 erstmals von der Gestapo verhört wurde, verbürgte sich der deutsche Beauftragte für den Prager Rundfunk, Schneider, für ihn. Beide kannten sich aus der Zeit der ersten tschechoslowakischen Republik.

Neben der Arbeit für den Rundfunk (letzter Auftritt im Herbst 1940) ermöglichte ihm seine große Popularität, sich intensiv der Vortragstätigkeit zu widmen. Kocoureks Vorträge waren voller hinter sinniger Anspielungen, er versuchte den Menschen in der schweren Besatzungszeit Kraft zu geben. Oft wich er dabei von den der Zensurbehörde gemeldeten Themen ab. Im Juni 1941 wurde Kocourek verhaftet. Erneut versuchte man ihn zur Mitarbeit zu bewegen, die er wieder ablehnte. František Kocourek wurde in das Gestapo-Gefängnis in der Kleinen Festung Theresienstadt eingeliefert und im September 1941 ins Konzentrationslager Auschwitz verschleppt, wo er am 13. Mai 1942 starb.

Quelle: TOMÁŠEK, Dušan: *Setkání s fašismem: památce reportéra Franty Kocourka. In: Terezínské listy, Nr. 26, 1998, S. 89–99.*

Josef Müller

Josef Müller wurde am 1. September 1922 in Theresienstadt geboren. Im Jahr 1943, als er als Zwangsarbeiter in Deutschland arbeiten musste, wurde er verhaftet. Der Grund dafür war, wie er nach dem Krieg aussagte, das Abhören von verbotenen Rundfunksendern („Feindsendern“) in seiner Unterkunft. Er wurde zuerst ins KZ Buchenwald verschleppt, von dort kam er über Dresden und Königstein ins Außenlager des KZ Flossenbürg in Litoměřice (Leitmeritz), dessen Häftlinge beim Bau der unterirdischen Fabrik mit dem Decknamen Richard eingesetzt wurden. Müller arbeitete jedoch nicht auf der Baustelle unter der Erde, sondern wurde bei Maurerarbeiten über der Erde beschäftigt. Hier traf er Josef Zeman, einen Bekannten aus der Vorkriegszeit, der in der Ortschaft Česká Kopisty unweit von Theresienstadt wohnte. Zeman, der kein Häftling, sondern im sog. Totaleinsatz war, verhalf Josef Müller Anfang April 1945 zur Flucht. Er besorgte ihm Zivilkleidung, eine Kopfbedeckung, ein Fahrrad und einen falschen Ausweis. In dieser Verkleidung gelang es Müller, die Wachposten zu täuschen und die Baustelle zu verlassen. Das Fahrrad und den Ausweis versteckte er anschließend an der vereinbarten Stelle. Er überwand schwimmend die Elbe und danach die Eger und fand mit Hilfe seines Bruders Unterschlupf in einem Haus nahe des Ghettos Theresienstadt. Es gelang ihm, bis zum Ende des Krieges unentdeckt zu bleiben. Nach dem Krieg arbeitete er als Bauarbeiter.

Quelle: *Památník Terezín, sbírka vzpomínek, vzpomínka Josefa Müllera z července 1967 na dobu věznění v koncentračním táboře v Litoměřicích, vzpomínka č. 209, sign. A 4001.*

Jan Špringl

Gedenkstätte Lidice

Ortsgeschichte

Die erste Erwähnung von Lidice findet sich 1309 in der Königsaal-Chronik. Die aufstrebende Industrie in der benachbarten Stadt Kladno sorgte seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für ein hartes, aber auch reges Leben im Dorf. Zwischen 1848 und 1890 stieg die Zahl der Einwohner von 270 auf 506, die Zahl der Häuser von 33 auf 50.

Eine tragische Wende bedeutete für Lidice die Okkupation der Tschechoslowakei durch das nationalsozialistische Deutschland. Am 28. September 1941 wurde Reinhard Heydrich, Chef des Reichssicherheitshauptamtes und SS-Obergruppenführer, zum stellvertretenden Reichsprotektor ernannt. Er sollte den wachsenden antifaschistischen Widerstand in Böhmen und Mähren niederschlagen. Während seiner kurzen Amtszeit in Prag wurden Tausende verhaftet und massenhaft Widerstandskämpfer ermordet. Auf Weisung der tschechoslowakischen Exilregierung verübten die

Männer zu erschießen, 2. alle Frauen lebenslanglich ins Konzentrationslager zu deportieren, 3. „eindeutschungsfähige“ Kinder in SS-Familien ins Reich zu geben und den Rest anders zu erziehen, 4. das Dorf niederzubrennen und auszulöschen.

Am Morgen des 10. Juni 1942 wurden 173 Männer über 15 Jahre im Garten des Bauernguts der Familie Horák erschossen. 26 Männer und Frauen sowie zwei 15-jährige Jungen wurden am 16. Juni 1942 in Prag hingerichtet. Die übrigen Frauen und Kinder wurden in die Turnhalle des Gymnasiums in Kladno gebracht, wo man die Kinder nach drei Tagen gewaltsam von den Müttern trennte. Außer den zur „Eindeutschung“ bestimmten Kindern ermordeten die Nationalsozialisten 82 Kinder des Dorfes in Gaswagen im Vernichtungslager Chelmno. Frauen über 16 Jahre wurden ins Konzentrationslager Ravensbrück deportiert. Das Dorf wurde geplündert und komplett niedergebrannt, Häuser, Schule und Kirche wurden dem Erdboden gleichgemacht, der Friedhof wurde zerstört, der Teich zugeschüttet, Bäume wurden abgeholzt. Der



» Das Dorf Lidice vor der Vernichtung, © Gedenkstätte Lidice

Fallschirmagenten Jozef Gabčík und Jan Kubiš am 27. Mai 1942 ein Attentat auf Heydrich, der wenige Tage später an den Folgen seiner Verletzungen verstarb. Dieser Vorfall hatte für die Bewohner von Lidice tragische Folgen. Die Gestapo vermutete, dass Bewohner von Lidice mit den Attentätern in Verbindung standen.

Am 9. Juni 1942 befahl Adolf Hitler, als „Sühne für den Tod“ Heydrichs, in Lidice 1. alle erwachsenen

„Reichsarbeitsdienst“ (RAD) schloss alle Geländeplanierungen Ende 1943 ab. Bis zum Kriegsende kennzeichneten nur „Betreten verboten“-Schilder die einstige Lage des zerstörten Ortes.

143 Frauen kehrten nach Kriegsende zurück. Nach einer umfangreichen Suche wurden nur 17 Kinder lebend wiedergefunden. Insgesamt fielen 340 Einwohner von Lidice dem nationalsozialistischen Racheakt zum Opfer.

Gedenkstätte

Ab Sommer 1947 entstand 300 Meter vom ursprünglichen Ort entfernt dank großer Mithilfe von Freiwilligen und Spenden aus aller Welt eine moderne Gemeinde mit 150 Häusern, in die bis Weihnachten 1949 die überlebenden Frauen und Kinder von Lidice einzogen. Zugleich wurden das Areal und das Massengrab der erschossenen Männer von Lidice pietätvoll gestaltet sowie die Gedenkstätte mit dem ersten Museum errichtet.



» Grundmauern des Horak-Hofes, in dem die Männer aus Lidice auf ihre Hinrichtung warten mussten, © Gedenkstätte Lidice

Die Gedenkstätte Lidice ist eine Einrichtung des Kulturministeriums der Tschechischen Republik und erinnert an das Verbrechen von Lidice und seine Opfer. Die vorrangige Aufgabe besteht in der Pflege der historischen Objekte und des Geländes des nationalen Kulturdenkmals. Seit 2008 erstreckt sich die Aufgabe der Gedenkstätte auch auf das nationale Kulturdenkmal Ležáky und seit 2009 auf das Kulturdenkmal Lety. Die Einwohner der kleinen Gemeinde Ležáky wurden am 24. Juni 1942 Opfer des NS-Terrors. In Lety wird der Opfer des sogenannten „Zigeunerlagers Lety“ gedacht.

Die Gedenkstätte Lidice bietet Führungen und Vorträge an, veranstaltet Workshops und Ausstellungen und gibt Fachpublikationen heraus. Zur Gedenkstätte gehört ein Museum, in dem sich auch die Multimedia-Ausstellung „Und die

Unschuldigen waren schuld ...“ befindet. Die Gedenkstätte verfügt über weitere Räume für Sonder- und Wanderausstellungen.

Zur Gedenkstätte gehören der Rosengarten und die Galerie Lidice mit einer Sammlung von Kunstwerken, die nach dem Krieg Künstler aus aller Welt dem Andenken an Lidice gewidmet haben. Alljährlich finden zahlreiche Veranstaltungen statt, darunter die Internationale Kinder-Kunstaussstellung Lidice. Die Gedenkstätte verfügt über eine Jugendbildungsstätte und einen Leseraum im Archiv.

Weitere Angebote der Gedenkstätte Lidice sind Fortbildungsprogramme für Pädagog/-innen, Wissenswettbewerbe für Schüler/-innen, Kunstwettbewerbe und Kulturabende für die breite Öffentlichkeit. Ein Gästehaus für Übernachtungen steht ebenfalls zur Verfügung.

Chronik

- » **Mai 1945** – der Vorbereitungsausschuss der Gesellschaft für den Wiederaufbau von Lidice wird gegründet
- » **3.6.1945** – das von Soldaten der Roten Armee unter der Führung von Oberst Pankow errichtete Grabmal am Grab der Männer von Lidice wird enthüllt
- » **1.8.1945** – Ausschreibung eines öffentlichen Architektenwettbewerbs für den Wiederaufbau des neuen Lidice
- » **Mai 1947** – der Grundstein für den neuen Ort wird gelegt
- » **Anfang 50er Jahre** – das erste Museum wird eröffnet
- » **1955** – Der Rosengarten des Friedens und der Freundschaft wird feierlich eröffnet
- » **1959** – die Galerie Lidice entsteht
- » **1962** – das neue Museum nach Plänen des Architekten František Marek wird eröffnet
- » **1967** – auf Anregung von Sir Barnett Stross, der Künstler aus der ganzen Welt zu einem Beitrag aufrief, wird die Kunstsammlung Lidice gegründet
- » **nach 1989** – der Rosengarten ist dem Verfall preisgegeben
- » **1995** – die ersten Skulpturen eines von der Bildhauerin Marie Uchytilová geschaffenen Denkmals für die Kinder von Lidice werden aufgestellt
- » **2000** – das Kulturministerium der Tschechischen Republik richtet die staatliche Organisation Gedenkstätte Lidice ein

- » **2001** – der Neuaufbau der Gedenkstätte beginnt, das Gebäude der heutigen Galerie Lidice wird ersteigert
- » **2002** – Abbruch eines unvollendeten Bauwerks in der neuen Gedenkstätte
- » **2003** – der Rosengarten wird wiederhergestellt, Sanierung der Galerie Lidice
- » **2004** – Eröffnung des Gartens der Galerie Lidice und Erneuerung der Sir-Barnett-Stross-Allee
- » **2006** – Eröffnung der Multimedia-Ausstellung „Und Unschuldige waren schuld ...“ im modernisierten und renovierten Museumsgebäude
- » **2008** – in den instandgesetzten Räumen „Unter der Tribüne“ werden die Jugend-Bildungsstätte und der Leseraum des Archivs eröffnet
- » **2008** – das nationale Kulturdenkmal Ležáky wird der Gedenkstätte Lidice angegliedert.
- » **2009** – das Kulturdenkmal Lety wird der Gedenkstätte Lidice angegliedert

Programmangebote für deutsche und tschechische Gruppen

Im Jahr 2008 wurde in den Räumen unter der Tribüne die Bildungsstätte der Gedenkstätte Lidice eröffnet, hier finden vor allem Bildungsprogramme für Schülergruppen statt. Zur Verfügung stehen ein mit Computern ausgestatteter Unterrichtsraum mit Beamer und ein Leseraum für das Studium der digitalisierten Dokumente aus der historischen Sammlung der Gedenkstätte Lidice.

„Geschichte der Gemeinde Lidice“ – dargestellt wird die Geschichte der Gemeinde in der Vorkriegszeit und im sog. Protektorat anhand von Dokumenten aus der Historischen Sammlung der Gedenkstätte Lidice. Dazu gehört die Besichtigung des Museums und des Denkmal-Areals.

„Lidice – Chronik eines Dorfes“ – anhand einer interaktiven DVD erfahren die Schüler vom Schicksal der Bewohner von Lidice ab dem Ende des Ersten Weltkriegs bis zur brutalen Vernichtung ihres Dorfes. Zum Programm gehören originale Filmaufnahmen, Fotografien und authentische Aussagen von Opfern, Historikern und anderen bedeutenden Persönlichkeiten.

„Lidice lebt in Bildern“ – auf kreative Art und Weise erfahren die Schüler von der Tragödie von Lidice und lernen die Geschichte der Sammlung und konkrete Kunstwerke der Galerie Lidice kennen.

„Der Tag, der mein Leben veränderte“ – im Verlauf des Projekts vertiefen die Schüler ihre Geschichtskennntnisse und bauen sich eine persönliche Beziehung und Einstellung zu diesem Thema auf. Mit theaterpädagogischen Methoden wie Rollenspielen lernen die Schüler z.B. das Schicksal eines Mädchens aus Lidice und eines jüdischen Jungen kennen. Erreicht werden soll ein tieferes Verständnis der Ursachen und Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges und wie dieser das Leben der Menschen unterschiedlicher Nationalitäten und sozialer Positionen beeinflusst hat.

„Lidice für das 21. Jahrhundert“ – Der Wissenswettbewerb „Lidice für das 21. Jahrhundert“ wird von der Gedenkstätte Lidice, dem Institut für die Erforschung totalitärer Regime und der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität Prag ausgerufen. Teilnehmen können Kinder und Jugendliche zwischen 10 und 19 Jahren. Das Ziel ist die Bewahrung des Andenkens an die Bewohner der mittelböhmischen Gemeinde Lidice, die von den deutschen Nazisoldaten im Jahr 1942 ermordet wurden, und die Vertiefung des Wissens der jüngsten Generation über historische Ereignisse im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg und den nationalsozialistischen totalitären Regimen im 20. Jahrhundert.

• www.lidice21.cz

Der Internationale Kinder-Kunstwettbewerb Lidice (MDVV Lidice) wurde im Jahr 1967 ins Leben gerufen, um damit das Andenken an die von den deutschen Nazisoldaten ermordeten



» Das Gelände der Gedenkstätte Lidice, © Gedenkstätte Lidice

Kinder aus dem tschechischen Dorf Lidice und an alle Kinder, die ihr Leben in Kriegen verloren haben, lebendig zu erhalten.

Die anfangs nationale Ausstellung ist seit 1973 international, im Lauf der Jahre erlangte sie nicht nur bei uns einen großen Bekanntheitsgrad, sondern wurde bei vielen Kindern und Lehrern in der ganzen Welt bekannt. In den letzten Jahren werden regelmäßig mehr als 25.000 sehr gute künstlerische Arbeiten von Kindern aus Tschechien, der Slowakei und weiteren 60-70 Ländern eingesandt, davon viele aus fernen Ländern wie China, Japan, den Philippinen, Indien, Kenia, Malaysia, Sri Lanka und Zimbabwe.

• www.mdvv-lidice.cz



» *Schulklasse, Lidice, 1930 - 1931, © Gedenkstätte Lidice*

Kinder-Theater-Festival „Rádohraní“

„Rádohraní“ ist ein alljährlich stattfindendes Programm für Kinder-Theatergruppen unter Leitung qualifizierter Kursleiter. Den Gruppenleitern wird dabei fachliche Anleitung für ihre Arbeit von den Jury-Mitgliedern, professionellen Bühnenkünstlern, geboten. Mit dem Programm soll einmal jährlich theaterbegeisterten Kindern in Form eines kreativen Theater-Workshops die Möglichkeit der Begegnung, der gegenseitigen Inspiration und der Mitwirkung beim Einstudieren interessanter Auftritte gegeben werden. Mit dem Workshop soll auch an die historischen Zusammenhänge in Verbindung mit dem Veranstaltungsort erinnert und an die Tradition der Kinder-Theatergruppe in der neuen Gemeinde Lidice angeknüpft werden.

Weitere Angebote für deutsch- und tschechischsprachige Schülergruppen:

- *Einführung in die Geschichte von Lidice, Vortrag eines Geschichtswissenschaftlers*
- *Führung durch das Areal der Gedenkstätte, Museumsausstellungen*
- *Führung durch die Galerie Lidice und die Kunstsammlung, Begleitprogramm*
- *Filmvorführung – Dokumentar- und Spielfilme*
- *Schüler malen und zeichnen*
- *Begegnung mit einem Zeitzeugen*
- *Workshops*
- *Beteiligung am internationalen Wettbewerb „Lidice für das 21. Jahrhundert“ und am Internationalen Kinder-Kunstwettbewerb*
- *Beteiligung an den Begleitprogrammen*

Kontakt

MgA. Kateřina Oplatková Rezková
Leiterin der Bildungsabteilung
Tel.: +420 312 253 702
Fax: +420 312 253 063
E-Mail: rezkova@lidice-memorial.cz

Biographien

Marie Šupíková

Marie Šupíková (geb. Doležalová) wurde am 22. 8. 1932 in Lidice geboren. Ihr Vater Josef Doležal stammte aus dem Ort Běloky, die Familie der Mutter Alžběta Doležalová war in Lidice ansässig. Alžbětas Vater Karel Kácl gehörte bereits vor dem Krieg der Kommunistischen Partei an und war Bürgermeister von Lidice. Er war schon vor der Vernichtung von Lidice verstorben.

Josef Doležal und Alžběta Káčlová heirateten am 17. November 1924. Doležal arbeitete in den Eisenhüttenwerken in Kladno, seine Frau half auf dem Bauerngut der Nachbarn. Sie hatten zwei Kinder, den älteren Sohn Josef und die Tochter Marie. Im Haus, das der Vater in Lidice gebaut hatte, lebte mit der Familie auch die Großmutter Káčlová, die sich um die Kinder und den Haushalt kümmerte.

In der Nacht vom 9. zum 10. Juni wurde die Familie auseinandergerissen. Der Vater wurde auf dem Bauernhof der Horáks erschossen, Mutter und Tochter wurden ins Realgymnasium nach Kladno abtransportiert. Maries Bruder Josef war zwei Monate zuvor 15 Jahre alt geworden und galt damit für die Nazis als erwachsen – er wurde am 16. Juni in Prag-Kobylisy hingerichtet.



» *Marie Šupíková, geb. Doležalová, © Gedenkstätte Lidice*

Marie wurde wie alle Liditzer Kinder von der Mutter getrennt. Die Frauen und Kinder sträubten sich, bis ein Gestapo-Mann mit Gewalt drohte und einen Warnschuss an die Decke des Raums abgab. Die erschrockenen Verhafteten hörten auf sich zu wehren und die Gestapo-Leute führten die Kinder gewaltsam weg. Im benachbarten Klassenraum fertigten sie eine Beschreibung jedes Kindes an und gaben ihm ein Pappschild. Dann wurden die Kinder zum Bahnhof gebracht und mit dem Zug nach Polen transportiert, die Fahrt dauerte die ganze Nacht und den darauffolgenden Vormittag.

Marie erinnert sich: „Nach Puszczkowo kamen wir mit vielen anderen Kindern, hier sollten wir zu Deutschen umerzogen werden. Nach der Ankunft mussten wir uns nackt ausziehen, wir warteten auf den hölzernen Etagenbetten darauf, was kommen würde. Wir mussten aufs Klo. Wir schämten uns. Dann wurden wir entlaust. Von den Wanzenbissen in öd hatten wir am ganzen Körper schmerzende Stellen. Auf dem Gang wurden wir auf einen Stuhl gesetzt, sie gossen uns etwas über den Kopf und umwickelten den ganzen Kopf mit Toilettenpapier. Nach zwei Tagen machten sie das Papier ab und wuschen uns die Haare, kämmten die Läuse aus, badeten uns und gaben uns Kleidung. Alle Anziehsachen waren grau. Aber wir waren damals kleine Kinder, für uns war die Hauptsache Wärme, Essen und auch, dass wir gebadet wurden.“

In Puszczkowo herrschten eiserne Zucht und Ordnung. Dieser mussten sich die Kinder, die zur Germanisierung bestimmt waren, restlos unterwerfen. Es gab keine Nachricht, was mit Eltern und Geschwistern zu Hause geschehen war, dafür gab es Ohrfeigen für jedes tschechische Wort. Nach einem Jahr Drill sprach Marie sehr gut Deutsch, die tschechische Sprache verwendete sie nicht mehr. In Puszczkowo blieb Marie Doležalová bis Juli 1943.

„Eines Tages wurde ich ins Büro gerufen. Dort stand ein älteres Ehepaar. Das waren Herr und Frau Schiller aus Poznań. Ich musste hin- und hergehen und sie schauten, ob ich keine krummen Beine habe. Dann schickten sie mich hinaus. Das Ehepaar besuchte mich noch drei oder vier Mal. Beim zweiten Besuch brachten sie mir kleine belegte Brötchen mit. Frau Schiller fragte mich während des Spaziergangs im Garten, was ich hier mache, wie ich lebe u. ä. Sie nahmen mich dann mit zu sich in die Hindenburgstraße. Dort lagen zwei Kleider für mich bereit. Sie wurden mit Schleifen gebunden. Sie zogen mich gleich um. Auch meine Ohrringe wurden ausgetauscht. Ich bekam den Namen Ingeborg. Als sie mich im Juli 1946 nach Berlin brachten, gab mir Frau Schiller meine Ohrringe zurück und nahm sich ihre. Vielleicht, damit mich meine Mutter erkennt.“

Im Januar 1945 floh die Familie Schiller vor der heranrückenden Front in die kleine Hafenstadt Boizenburg an der Elbe. Hier blieb Marie bis Juli 1946. Damals reagierten die Schillers auf einen Aufruf in den Zeitungen und brachten Marie nach Berlin zum Sitz des Ausschusses für die Opfer des Faschismus. Dank der Tätigkeit dieser Organisation und der Rückführungskommission konnte Marie im August 1946 in die Tschechoslowakei zurückkehren. Ihre Mutter war schwer krank aus dem KZ Ravensbrück zurückgekommen und befand sich in Prag in ärztlicher Behandlung, wo sie im Dezember 1946 verstarb.

Marie wohnte dann bei ihrer Tante in Kladno-Krocehlavy, wo sich auch weitere Einwohner von Lidice, die den Krieg überlebt hatten, niederließen. Sie besuchte die Mittelschule und eine weiterführende Schule für medizinische Berufe. Ab 1951 arbeitete sie zuerst im Gesundheitswesen, später als Angestellte eines Verkehrsbetriebs. Sie zog nach Ostrava, wo sie heiratete.

Im Jahr 1955 wurde ihre Tochter Ivana geboren. Im selben Jahr zog die Familie in den neu gebauten Ort Lidice. Sie arbeitete in der Gedenkstätte Lidice, später beim Liditzer Nationalausschuss. Von 1970 bis 1986 war sie Sekretärin des Nationalausschusses. Sie ist im Tschechischen Freiheitskämpferbund aktiv.

Pater Josef Štemberka

Pater Josef Štemberka wurde 1869 geboren. Sein Bruder war der Rechtsanwalt, Schriftsteller und Politiker Jindřich Štemberka (1867–1926), der den Ideen T. G. Masaryks nahestand. Nach dem Gymnasium in Jičín studierte Štemberka 1890–94 Theologie am Bischöflichen Seminar in Hradec Králové. Nachdem er im Juli 1894 die Priesterweihe empfangen hatte, war er in mehreren Pfarrgemeinden tätig, von 1909 bis zu seinem Tod im mittelböhmisches Lidice.



» Pater Josef Štemberka, © Gedenkstätte Lidice

Laut Volkszählung im Jahr 1930 lebten in Lidice 446 Einwohner, davon waren 351 römisch-katholisch, 44 konfessionslos und 43 gehörten der tschechoslowakischen Hussitischen Kirche an. Das geistliche Leben im Ort war allerdings nicht besonders rege. Ungeachtet der Probleme, die eine fortschreitende Verweltlichung mit sich brachte, genoss Pater Štemberka nach Aussagen von Zeitzeugen relativ großes Ansehen. Er beteiligte sich aktiv am kulturellen und öffentlichen Leben seines Ortes. Geachtet wurde er wegen

seiner disziplinierten, fast asketischen Lebensweise, seiner tiefen Religiosität und gewissenhaften Pflichterfüllung. Die Ereignisse nach dem Attentat auf den stellvertretenden Reichsprotektor R. Heydrich Ende Mai und Anfang Juni 1942 griffen auf tragische Weise in das Schicksal des Dorfes und seines Pfarrers ein. Infolge einer Anzeige des Fabrikbesitzers Pála aus Slaný kam es wenige Tage vor der Tragödie zu den ersten Durchsuchungen. Am 4. Juni wurden die Familien von Josef Horák und Josef Štříbrný verhaftet und das Pfarrhaus durchsucht. Nach den Razzien wurde es im Ort wieder ruhiger. Obwohl Štemberka nach diesen Ereignissen die Gefahr ahnen musste, lehnte er es ab, das Dorf zu verlassen. In der Nacht vom 9. zum 10. Juni wurde das Dorf umstellt und die Bewohner aus ihren Häusern getrieben, die Frauen und Kinder trennte man von den erwachsenen Männern. Damals wurde auch das Pfarrhaus überfallen. Die Nazis entwendeten die liturgischen Gegenstände und die Kirchenbücher. Pfarrer Štemberka wurde dabei brutal angegriffen und mit Stiefeln getreten, besonders vom Leiter der SD-Dienststelle Kladno, SS-Obersturmführer Max Rostock (1912–86). Rostock brachte ihn auch persönlich auf den Horák-Hof. Von den hier anwesenden Gestapo-Leuten wurde der Geistliche verhöhnt und lächerlich gemacht. Alle Männer wurden am frühen Morgen in einen Keller des Bauernguts getrieben.

Ab den frühen Morgenstunden wurden sie dann in Zehnergruppen hinausgeführt und von einem Erschießungskommando hingerichtet. Mehrere Zeugenaussagen, einschließlich der Aussagen nach dem Krieg verhafteter Gestapo- und SD-Angehöriger, stimmen darin überein, dass P. Štemberka bis zur letzten Minute mit den Männern seiner Gemeinde zusammenblieb und ihnen Mut zusprach, mit ihnen betete und sie in dieser Extremsituation aufzurichten versuchte. Die Männer gingen ruhig und gefasst zur Hinrichtung, „aufrecht mit erhobenen Köpfen und sie sahen direkt in die auf sie gerichteten Gewehrläufe, ohne ein Wort zu sagen“. Ein Gestapo-Angehöriger behauptete nach dem Krieg, dass „der Pfarrer das gut gemacht hat und dank seiner Gebete und Segensspendung die Männer wie Schafe zur Schlachtbank gegangen sind“. Mit diesen Worten wurde der geistliche Beistand des Pfarrers Štemberka von den Nazis noch nachträglich verhöhnt. Im Garten des Horák-Hofes wurden am 10. Juni

1942 insgesamt 173 Liditzer Männer ermordet, unter ihnen auch P. Štemberka, der als einer der Letzten vor das Erschießungskommando geführt wurde. Als das Massaker zu Ende war, wurde das Dorf dem Erdboden gleichgemacht und dabei auch die barocke St. Martinskirche mit dem Pfarrhaus zerstört.

P. Josef Štemberka hat seine Sendung als Priester in schwerer Zeit gewissenhaft erfüllt. Er gehört zu jenen Glaubenszeugen, die durch ihre Haltung das Zeugnis ablegten, dass sie das Evangelium leben, und die in diesem Geist auch ihrer Umgebung Mut zusprachen. Bis zum letzten Augenblick stärkte er seine Gemeinde mit Gebeten und Gottes Wort und dies spricht für sein großes Vertrauen in Gott und für seinen Mut, das schwere Schicksal mit seinen Mitbürgern zu teilen. Mit seiner Bereitschaft zum persönlichen Opfer hat er den anderen zum Tode Verurteilten ein Beispiel gegeben. Diese Haltung dürfte auch zur inneren Beherrschtheit der Männer von Lidice beigetragen haben. Sein Tod ist ein Beleg für die Verfolgung der katholischen Kirche im Zweiten Weltkrieg durch das NS-Regime. P. Štemberka ist aber zugleich auch das Musterbeispiel eines Patrioten, der sein Leben für sein Volk und seine Heimat geopfert hat. Sein Schicksal kann auch mit dem Schicksal des polnischen Klerus im Zweiten Weltkrieg verglichen werden. Heute erinnern mehrere Denkmale an P. Štemberka. Ihm wurden auch posthum Orden der Tschechischen Republik verliehen.

Jaroslava Skleničková

Jaroslava Skleničková (geb. Suchánková) wurde am 27. März 1926 im mittelböhmisches Dorf Lidice, nahe der Stadt Kladno, geboren. Ihre Kindheit verbrachte sie abwechselnd in Lidice, Luhačovice, Nový Smokovec in der Tatra, in Hradec Králové und in Prag, wo ihr Vater als Chefkoch arbeitete.



» Jaroslava Skleničková (geb. Suchánková)
© Gedenkstätte Lidice

Am 10. Juni 1942, keine drei Monate nach ihrem 16. Geburtstag, wurde ihr Vater in Lidice erschossen. Jaroslava wurde zusammen mit ihrer Mutter und der drei Jahre älteren Schwester Miloslava in das KZ Ravensbrück verschleppt. Alle drei Frauen überlebten die Hölle des Konzentrationslagers und kehrten in die Heimat zurück. Nach der Befreiung 1945 beendete Jaroslava ihre Ausbildung und begann als Angestellte in der Allgemeinen Pensionsanstalt in Prag zu arbeiten. Während dieser Zeit lernte sie ihren späteren Mann kennen. Die Hochzeit fand 1951 statt. Nach fünf Jahren gab sie ihre Arbeit auf, um außer ihren zwei eigenen Kindern die schwer kranke Mutter und zudem die zwei Kinder ihrer Schwester zu betreuen. Nach dem Tod der Mutter arbeitete Jaroslava Skleničková ab 1971 beim Tschechoslowakischen Fernsehen als Sachbearbeiterin. Nachdem sie Rentnerin geworden war, beschloss sie, mit ihrem Mann nach Lidice umzuziehen, wo sie beide bis heute leben.

Kateřina Oplatková Rezková

Max Mannheimer Studienzentrum Dachau

Das Max Mannheimer Studienzentrum ist eine Einrichtung der historisch-politischen Bildung, die jungen Menschen die Auseinandersetzung mit dem Konzentrationslager Dachau im Kontext der Ereignis- und Wirkungsgeschichte des Nationalsozialismus ermöglichen möchte. Das pädagogische Angebot umfasst ein- und mehrtägige Studienprogramme für Schulklassen, Gruppen aus der Jugendarbeit, Studierende und Multiplikator/-innen sowie internationale Begegnungen und thematische Fachveranstaltungen.

Ausgehend vom heutigen Ort des ehemaligen Lagers beschäftigen sich die Teilnehmenden mit der Geschichte des Konzentrationslagers und der KZ-Gedenkstätte sowie mit verschiedenen Aspekten der NS-Zeit und ihren Nachwirkungen bis in die Gegenwart. Die Programmgestaltung wird auf die Wünsche und Voraussetzungen der Gruppen abgestimmt.



» Gartenansicht Jugendgästehaus Dachau, © MMSZ Dachau

Als außerschulischer Bildungsort ermöglicht das Studienzentrum Lernen in einer stressfreien Atmosphäre und ohne Leistungsdruck. Im Zentrum des pädagogischen Konzepts stehen die Interessen der Teilnehmer/-innen und das Prinzip größtmöglicher Freiwilligkeit. Die Programminhalte werden deshalb in enger Absprache mit den Gruppenverantwortlichen konzipiert und teilnehmenden- sowie prozessorientiert von Pädagog/-innen angeleitet.

Namensgeber des Studienzentrums ist Max Mannheimer, ein Überlebender der Konzentra-

tionslager Auschwitz und Dachau. Träger der Institution ist die Stiftung Jugendgästehaus Dachau, die vom Freistaat Bayern, der Stadt Dachau und dem Landkreis Dachau unterhalten wird. Der Wirtschaftsbereich des Hauses wird vom Bayerischen Landesverband des Deutschen Jugendherbergswerks geführt.

Kontakt

Max Mannheimer Studienzentrum
Rosswachtstraße 15, 85221 Dachau
Tel.: +49 (0)81 31.61 77-0
Fax: +49 (0)81 31.61 77-19
E-Mail: bildung@mmsz-dachau.de
Web: www.mmsz-dachau.de
<http://de-de.facebook.com/mmsz.dachau>

Internationales Jugendgästehaus Dachau
Rosswachtstraße 15, 85221 Dachau
Tel.: +49 (0)81 31.32 29 50
E-Mail: jghdachau@djh-bayern.de
Web: www.dachau.jugendherberge.de

KZ-Gedenkstätte Dachau
Alte Römerstraße 75, 85221 Dachau
Tel.: +49 (0)81 31.66 99 70
E-Mail: info@kz-gedenkstaette-dachau.de
Web: www.kz-gedenkstaette-dachau.de
tgl. von 9.00 Uhr bis 17.00 Uhr (außer 24.12.)

Die Bildungsabteilung der KZ-Gedenkstätte Dachau bietet geführte Rundgänge und thematische Halbtages- und Tagesseminare für Gruppen an. Informationen erhalten Sie unter der E-Mail: bildung@kz-gedenkstaette-dachau.de

Tschechische Häftlinge im Konzentrationslager Dachau

Am 22. März 1933 wurde bei Dachau ein Konzentrationslager eingerichtet, das zum Modell für alle weiteren Lager wurde. Als einziges Konzentrationslager bestand es während der gesamten zwölf Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft. Anfangs wurden vor allem politische Gegner des NS-Regimes dort inhaftiert, aber auch Juden und andere aus der sogenannten „Volksgemeinschaft“ Ausgeschlossene. Mit Kriegsbeginn stieg die Zahl der Inhaftierten aus ganz Europa und es entstand eine Vielzahl von Außenlagern zur Unterstützung der Rüstungsindustrie. Am 29. April 1945 befreiten US-amerikanische Truppen das Lager. Mehr als 200.000 Menschen waren insgesamt im Konzentrationslager Dachau inhaftiert, über 41.500 Menschen kamen hier gewaltsam zu Tode.

Vereinzelte kamen Tschechen, die im Deutschen Reich lebten oder arbeiteten und vornehmlich aus politischen Gründen verhaftet worden waren, bereits 1933 als Gefangene in das Konzentrationslager Dachau. Nach dem Münchner Abkommen vom 29./30. September 1938 wurden in den vom Deutschen Reich annektierten tschechoslowakischen Gebieten, dem sogenannten „Sudetenland“, Gegnerinnen und Gegner der Angliederung inhaftiert und in deutsche Konzentrationslager eingeliefert. Überwiegend handelte es sich dabei um Sudetendeutsche, aber auch eine kleine Zahl von Tschechinnen und Tschechen befand sich darunter. Die zwischen 1938 und 1945 insgesamt etwa 2.500 sudetendeutschen Häftlinge wurden jedoch ähnlich wie reichsdeutsche Häftlinge behandelt und damit anders als tschechische Gefangene.

Nach der Okkupation des restlichen tschechischen Teils der Tschechoslowakei am 15. März 1939 und der Errichtung des „Protektorats Böhmen und Mähren“ kam der erste größere Transport mit tschechischen Häftlingen am 16. Juni 1939 im KZ Dachau an. Ihm gehörten 109 Vertreter des öffentlichen Lebens von Kladno an, die in Geiselschaft genommen wurden, nachdem ein deutscher Polizist in der Stadt erschossen worden war. Eine weitere Gruppe von tschechischen Gefangenen erreichte das Lager nur wenige Tage nach Kriegsbeginn am 10. September 1939.

¹ vgl. hierzu Mosháková, Zuzana, *Tschechische Häftlinge im Konzentrationslager Dachau*, online veröffentlicht unter www.hagalil.com/czech/dachau, Zugriff am 16.4.2015



» Feier zur Namensgebung Max-Mannheimer-Studienzentrum 2010
© MMSZ Dachau

Insgesamt waren im KZ Dachau zwischen 1933 und 1945 etwa 5.500 Tschechen inhaftiert, die überwiegend als politische Häftlinge registriert wurden. Mindestens 1.346 dieser Gefangenen kamen im KZ Dachau ums Leben.¹

Biographien

Max Mannheimer

„Ihr seid nicht verantwortlich für das, was geschah. Aber dass es nicht wieder geschieht, dafür schon.“ (Max Mannheimer in einer Diskussion mit Schülerinnen und Schülern)

Max Mannheimer ist der Namensgeber der Bildungseinrichtung. Er wurde am 6. Februar 1920 in Neutitschein (Nový Jičín) in der Tschechoslowakei geboren und verbrachte dort seine Kindheit und Jugend. Knapp vier Monate nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht 1938 verließ seine Familie den besetzten Teil des Landes und zog nach Ungarisch-Brod, dem Geburtsort der Mutter. Nach der Besetzung des ganzen Landes musste Max Mannheimer Zwangsarbeit im Straßenbau verrichten.

Am 27. Januar 1943 wurde Max Mannheimer gemeinsam mit seiner Familie in das Ghetto Theresienstadt und kurz darauf weiter in das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau deportiert. Seine Frau Eva Bock, die er 1942 geheiratet hatte, seine Eltern und drei seiner Geschwister wurden dort ermordet.



» Max Mannheimer, © Elija Boßler

Max Mannheimer und sein jüngster Bruder Edgar kamen im August 1944 über das Konzentrationslager in Warschau in das KZ Dachau, wo sie zunächst im Außenlager in Karlsfeld und danach in Mühldorf unter furchtbaren Bedingungen arbeiten mussten. Als die Kriegsfront der Alliierten näher rückte, sollte das Lager am 28. April 1945 „evakuiert“ werden. Die Häftlinge wurden von der SS gezwungen, in einen Zug mit unbekanntem Ziel zu steigen. Abgemagert und zu Tode erschöpft wurde Max Mannheimer zusammen mit seinem Bruder am 30. April in der Nähe von Tutzing am Starnberger See von Einheiten der US-Armee befreit.

Nach dem Krieg kehrte Max Mannheimer zunächst in seinen Geburtsort zurück. Dort verliebte er sich in die Deutsche Elfriede Eiselt, die seine zweite Ehefrau wurde. Sie überzeugte ihn, mit ihr und der gemeinsamen kleinen Tochter Eva 1946 nach München zu ziehen, wo er seither lebt. Nach dem frühen Tod seiner Frau heiratete er 1965 die Amerikanerin Grace Franzen und wurde Vater eines Sohnes. Max Mannheimer arbeitete als Angestellter bei verschiedenen jüdischen Organisationen. Seit 1988 ist er Vorsitzender der Dachauer Lagergemeinschaft und berichtet als Zeitzeuge vor Jugendlichen und Erwachsenen von seinen Erlebnissen in der Zeit der Nationalsozialismus.

Im Jahr 2000 veröffentlichte Max Mannheimer seine Erinnerungen unter dem Titel „Spätes Tagebuch“. Unter dem Künstlernamen ben jakov wirkt er seit den 1950er Jahren auch als Maler und hat seine Bilder in verschiedenen Ausstellungen präsentiert. Im Februar 2015 feierte Max Mannheimer seinen 95. Geburtstag.

Vladimír Feierabend

Die Familie Feierabend gehörte zu den Hunderten von tschechischen Bürgerinnen und Bürgern, die als Reaktion auf das tödliche Attentat auf den SS-Obergruppenführer und „stellvertretenden Reichsprotektor in Böhmen und Mähren“, Reinhard Heydrich, vom 27. Mai 1942 von den nationalsozialistischen Besatzern in „Sippenhaft“ genommen und in deutsche Konzentrationslager verschleppt wurden.

Grund für die Verhaftung war die Verwandtschaft mit dem tschechischen Politiker Ladislaus Feierabend, der bereits 1940 nach England geflohen war und sich in London der tschechoslowakischen Exilregierung unter der Führung von Edvard Beneš angeschlossen hatte². Er war der Onkel von Vladimír Feierabend. Vladimírs Großvater war Universitätsprofessor, sein Vater arbeitete in der Führungsetage der tschechischen Bahn, Vladimír und sein Bruder besuchten noch die Schule. Der damals 18-jährige Vladimír erinnert sich an den Moment der Festnahme:

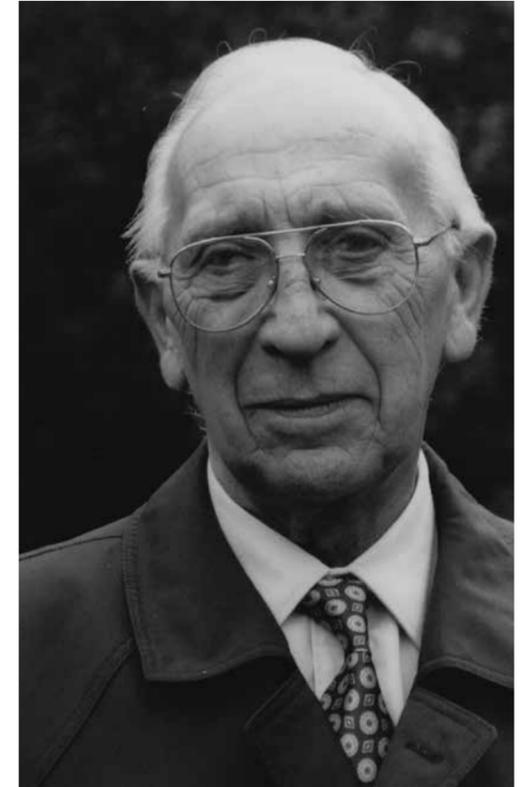
„Opa kam, um mir zu sagen, dass zwei Männer gekommen sind und dass sie mit Vater irgendwo sprechen wollen. Und sie haben ihn weggebracht am Mittag. Dann sind weitere zwei Männer gekommen, ich sollte meine Sachen für drei Tage mitnehmen und sie fragten nach Mutter. Ich antwortete: „Sie ist gerade nicht hier“ [...]. Wir sind direkt nach Pečkárna [ehemalige Gestapo-Zentrale in Prag, Anm. der Verfasser] gefahren. Unterwegs haben wir noch meinen Bruder direkt aus seiner Klasse abgeholt [...]. Als wir nach Pečkárna gekommen sind, waren dort schon mein Vater und Opa, jetzt sind wir zwei noch gekommen und ungefähr eine Stunde später kam auch meine Tante. Als meine Mutter drei Tage später zur Gestapo kam, um nachzufragen, was los ist, haben sie sie direkt dort behalten.“³

Die Familie wurde zunächst in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Dort trennten sich ihre Wege. Vladimír wurde gemeinsam mit den männlichen Familienangehörigen im September 1942 ins Konzentrationslager Dachau verschleppt, seine Mutter Marie und Tante Hana, die Ehefrau von Ladislaus Feierabend, in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück. Am 11. September 1942 kamen Großvater Karel, Vater Karel und die Söhne Karel und Vladimír im Konzentrationslager Dachau an. Der Großvater war 81 Jahre alt und gehörte damit zu den ältesten Häftlingen im Lager.

Alltag im Konzentrationslager

Nach seiner Ankunft in Dachau wurde Vladimír Feierabend in verschiedenen „Kommandos“ zur Arbeit gezwungen. Er musste zunächst bei der Kartoffelernte mitarbeiten, danach wurde er dem Arbeitskommando „Baulager II“ zugeteilt, dann einem Bekleidungslager der SS.

„Dort hat man schon gewusst – wir waren fast drei Monate da – wenn man ein Paar Socken aus einem Päckchen mit zehn Stück rausnimmt, dass es keiner merkt. Die Socken zieht man dann selber an, und wenn man mehrere nimmt, kann man sie später gegen etwas tauschen wie zum Beispiel Essen, Zigaretten oder was Ähnliches“.



» Vladimír Feierabend 1995, © Elija Boßler

Ende des Jahres 1942 wurde er als Schreiber in die „politische Abteilung“ versetzt. Er musste Briefumschläge beschriften, die zum Einsortieren und Verwahren von Dokumenten genutzt wurden. Eine Arbeitsstelle, die dank der günstigen Bedingungen lebensrettend sein konnte.

„Ich muss sagen, dass mir diese Arbeit ganz gut gefallen hat, weil sie für mich als 18-jährigen Jungen nicht anstrengend war. Ich habe diese Umschläge langsam beschriftet und war unter dem Dach, in der Wärme.“

Auch bei der Ankunft von Häftlingstransporten musste Vladimír Feierabend Aufgaben übernehmen. Trotz Gefahren bot sich ihm hier die Möglichkeit, Hilfe für neu eingetroffene Gefangene zu leisten.

„Wenn ein Tscheche kam, haben wir es in unserem tschechischen Block bekannt gegeben und

² Quellen und Literatur: Hörbeiträge des Audioguides der KZ-Gedenkstätte Dachau zur Person Vladimír Feierabends, Dokumente aus dem Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau, die online unter www.hagalil.com/czech/dachau/dachau-2.htm veröffentlichte Magisterarbeit über Tschechische Häftlinge in Dachau von Zuzana Mosnáková, abgerufen am 18. März 2014, sowie die Monografie über das Konzentrationslager Dachau des ehemaligen Häftlings Stanislav Zámečník, Das war Dachau. Luxemburg 2002.

³ Vladimír Feierabend wird zitiert nach einem Interview des Projektes Pamět národa, www.pametnaroda.cz/story/feierabend-vladimir-1924-1986, abgerufen am 8. April 2014, übersetzt von Vendula Bubnová. Pamět národa ist eine Internetseite, auf der aktuell mehr als 3.000 Lebensgeschichten von Personen des 20. Jahrhunderts gesammelt wurden. Das Projekt wurde 2008 von drei Organisationen gegründet: der Initiative „Post Bellum“, dem Tschechischen Rundfunk und dem Institut für das Studium totalitärer Regime.

gefragt, ob ihn jemand kennt, um ihm zu helfen. [...] Eines Tages kam ein Mitschüler meines Bruders, er war Jude, und wir konnten aus ihm sofort einen Christen machen, damit er es hier ein bisschen besser hatte.“

Besonders gefährdet waren alte und kranke Lagerinsassen, die als nicht mehr „arbeitsfähig“ galten. Die meisten von ihnen wurden in sogenannten „Invalidentransporten“ nach Österreich in die Tötungsanstalt Schloss Hartheim deportiert und mit Giftgas ermordet. Eine Gefahr, der im Besonderen auch der über 80-jährige Großvater Karel Feierabend ausgesetzt war. Er arbeitete anfangs im Arbeitskommando „Strumpfstopferei“, musste jedoch nach kurzer Zeit wegen einer Lungentzündung in das Krankenrevier eingeliefert werden.



» Gruppenführung durch die KZ-Gedenkstätte Dachau
© MMSZ Dachau

Das Krankenrevier war eine Art Sanitätsstation, die in den ersten Kriegsjahren aus sechs Baracken bestand, wovon jedoch nur zwei Baracken modern ausgestattet waren, da sie überwiegend Vorführungszwecken dienten. Für die Häftlinge des Lagers war das Krankenrevier einerseits Hoffnung auf ärztliche Hilfe und Schmerzlinderung, vor allem da ab dem Jahr 1942 dort auch Häftlingsärzte praktizieren durften. Andererseits war die Station ein Ort der Angst und der Gräueltaten, denn SS-Ärzte führten hier grausame medizinische Versuche durch, bei denen Menschen gefoltert und brutal ermordet wurden. Die

sogenannten „Invalidentransporte“ wurden überwiegend aus den Reihen der im Krankenrevier untergebrachten Häftlinge zusammengestellt. Dies geschah oft ohne vorherige Ankündigung, sodass nur dank der umsichtigen und schnellen Hilfe seiner Mithäftlinge der Großvater Karel Feierabend immer rechtzeitig versteckt oder kurzfristig aus dem Krankenrevier entlassen und danach wieder aufgenommen werden konnte. Für viele Gefangene war das Krankenrevier oft die letzte „Station“ im Lager, da sie bei der Aufnahme meist so geschwächt waren, dass ihr Leben nicht mehr gerettet werden konnte.

Zum Ende des Jahres 1942 wurden die Bedingungen im Lager immer unerträglicher. Mit der zunehmenden Überfüllung verschlechterten sich die hygienischen Verhältnisse zusehends, was zur Folge hatte, dass Anfang 1943 eine Bauchtyphusepidemie ausbrach, an der ungefähr 1.000 Gefangene erkrankten. Einer von ihnen war Vladimír Feierabend, der vier Wochen im Krankenrevier verbringen musste und um sein Leben bangte.

Wie die Geschichte von Vladimír Feierabend und seiner Familie zeigt, hingen die Überlebenschancen im Konzentrationslager von verschiedenen Faktoren ab und überlebende Häftlinge haben oftmals berichtet, dass gegenseitige Hilfe, Zusammenhalt und Solidarität eine wichtige Rolle spielten. Dass sich die Mitglieder der Familie Feierabend gegenseitig unterstützen konnten, war für jeden Einzelnen zum Vorteil. Nichtsdestotrotz sorgten sie sich um die Frauen der Familie, von denen sie wussten, dass sie in einem anderen Konzentrationslager das gleiche oder gar schlimmeres Leid ertragen mussten.

Das Konzentrationslager Ravensbrück war das größte Frauenkonzentrationslager auf deutschem Gebiet. Es wurde 1939 eingerichtet und kurz vor Kriegsende am 30. April 1945 befreit. Der einzige Kontakt zwischen Häftlingen in verschiedenen Lagern, wie auch mit der Außenwelt im Allgemeinen, war eingeschränkt mittels Briefpost möglich. Briefe mussten auf Deutsch geschrieben werden, was für viele Gefangene bereits ein großes Hindernis war und sie wurden durch die politischen Abteilungen der Lager zensiert. Alle „unkonformen“ Ausdrücke oder Sätze wurden unleserlich gemacht beziehungsweise geschwärzt. Trotz dieser Auflagen waren die Briefe für die Häftlinge

ein wichtiger „Lebensbeweis“ des Absenders und damit auch Stärkung und Hoffnung für sie selbst. So schreibt auch Karel Feierabend an seine Ehefrau:

„Liebe Marie! Ich bin jedes Mal gerne, wenn kommt zu mir Karl mit deinem Briefe, aus welchem wir sehen, dass du gesund bist und wie es geht zufrieden.“

Auch ist ein Brief erhalten mit Datum vom 30. April 1944, der aus Dachau nach Ravensbrück geschickt wurde und in dem alle drei Generationen der Männer der Familie Feierabend einen Teil geschrieben haben. Die Söhne äußerten Glückwünsche an die Mutter zum anstehenden Muttertag und hofften auf ein baldiges Wiedersehen. Diesen Wunsch wiederholten auch der Großvater und Vater. Während der Großvater außerdem recht sachlich über das Wetter berichtet, wird der Vater sehr persönlich:

„Du fehlst mir sehr in meiner Einsamkeit, wenn auch die Kinder um mich sind.“

Nach dem Überleben

Wie durch ein Wunder haben alle Mitglieder der Familie Feierabend die deutschen Konzentrationslager überlebt. Wenige Wochen nach der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau am 29. April 1945 kehrte Vladimír Feierabend gemeinsam mit seinem Bruder, Vater und Großvater nach Prag zurück. Nur einige Tage später starb der Großvater Karel Feierabend im Alter von 83 Jahren. Kurze Zeit darauf kehrten auch die Mutter Marie und Tante Hana aus dem Konzentrationslager Ravensbrück zurück und die gesamte Familie war wieder vereint. Vladimír Feierabend beendete das Gymnasium und beabsichtigte anschließend Medizin zu studieren. Jedoch wurde die Familie Feierabend in der Nachkriegszeit von kommunistischer Seite wegen der Inhaftierung in deutschen Konzentrationslagern wie auch der Beteiligung eines Familienmitglieds an der Beneš-Regierung weiter diskriminiert. So erhielt Vladimír Feierabend die Zulassung für einen Studienplatz an der medizinischen Fakultät der Prager Universität nur dank persönlicher Kontakte zu einer Auschwitz-Überlebenden und einem anderen ehemaligen Dachau-Häftling, die in der Auswahlkommission tätig waren. Nach der Machtübernahme durch die Kommunisten 1948

wurde das gesamte Eigentum der Feierabends beschlagnahmt und die Familie im Jahr 1952 aus Prag verbannt. Vladimír Feierabend beendete das Medizinstudium, musste dann aber in einem Bergwerk arbeiten. Erst Mitte der 1960er Jahre konnte die Familie nach Prag zurückkehren, wo Vladimír Feierabend heute noch lebt. Als Zeitzeuge begleitet er tschechische Schulgruppen regelmäßig nach Dachau und führt viele Gespräche über die Zeit seiner Inhaftierung. Seit 1990 ist er Mitglied des Exekutivbüros des Comité International de Dachau und vertritt in dieser Funktion die Landesdelegation ehemaliger KZ-Häftlinge aus Tschechien.



» Vladimír Feierabend (rechts) mit seiner Mutter und seinem Bruder Karel, ohne Datum, © privat

Workshop „Biographiearbeit“

Der Workshop „Biographiearbeit“ zu Vladimír Feierabend umfasst eine Quellsammlung mit Fotografien, Zitaten und biografischen Darstellungen von und über Vladimír Feierabend, Texten und Landkarten als Hintergrundinformationen zur Geschichte des „Protektorats Böhmen und Mähren“, Informationen über die Gruppe der tschechischen Häftlinge im Konzentrationslager Dachau sowie Kopien von Verwaltungsdokumenten und persönlicher Korrespondenz der Familie Feierabend während der Haftzeit. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops können die Arbeit mit diesen Dokumenten durch einen Besuch im Museum der KZ-Gedenkstätte Dachau vertiefen – vor allem durch das Anhören der Interviews mit Vladimír Feierabend, die für den Audioguide der KZ-Gedenkstätte aufgenommen wurden. Auch

hier dienen Arbeitsaufträge, die sich dem Vorwissen und Alter der Zielgruppe anpassen, als Orientierung für die individuelle Auseinandersetzung. Die Ergebnisse, die meist in Kleingruppenarbeit entstehen, können mit verschiedenen Methoden präsentiert und im Plenum vorgestellt werden.

- *Erarbeite drei wichtige Stationen im Leben von Vladimír Feierabend und begründe Deine Auswahl.*
- *Diskutiere, welche Rolle die Arbeit im Alltag der KZ-Häftlinge spielte und warum die Arbeit in der Schreibstube für Vladimír Feierabend sehr wichtig war.*
- *Zeige anhand der Geschichte der Familie Feierabend Formen von möglicher Solidarität zwischen den Gefangenen im Konzentrationslager auf.*
- *Wie verlief das Leben der Familie Feierabend nach der Befreiung? Kannst Du Rückschlüsse über den Umgang mit ehemaligen KZ-Häftlingen in der damaligen Tschechoslowakei ziehen?*
- *Was möchtest Du Vladimír Feierabend gerne persönlich fragen? (In Vorbereitung auf ein Zeitzeugengespräch)*

Karel Kašák

Karel Kašáks persönliche Geschichte ist eine ganz besondere. Sie lässt sich nicht mit den Erfahrungen vergleichen, die eine große Mehrheit von Verfolgten im Konzentrationslager Dachau gemacht hat. Trotzdem können am Beispiel seiner Person und dank der Tagebuchaufzeichnungen, die Karel Kašák von September 1940 bis Mai 1945 heimlich verfasst hat, viele Details über Orte und Situationen im Alltagsleben der Häftlinge, über Hilfe und Solidarität und auch über die Beziehungen zwischen dem Konzentrationslager und der Umgebung in Stadt und Landkreis genauer beleuchtet werden.⁴

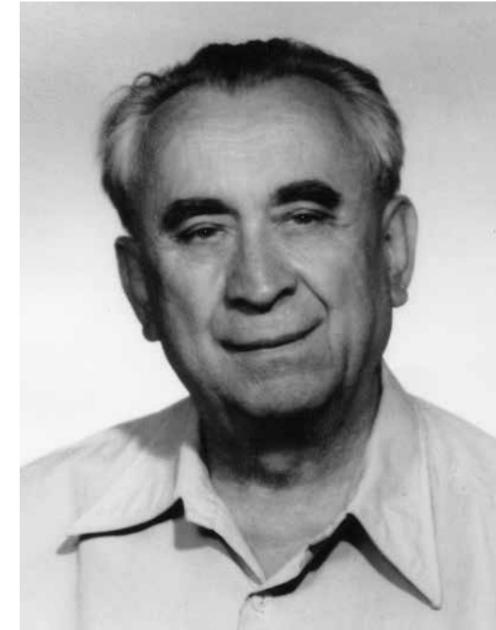
Geboren wurde Karel Kašák am 15. Dezember 1906 in Rokycany bei Pilsen. Er lebte vor dem Krieg mit seiner Ehefrau und zwei Kindern in Kladno in der Nähe von Prag und arbeitete als Journalist. Als am 9. Juni 1939 in der Stadt ein deutscher Polizist ermordet wurde, verhafteten die nationalsozialistischen Besatzer eine Gruppe

von 109 tschechischen Bürgern als „Akt der Vergeltung“. Über das Gestapogefängnis in Brünn wurde die Gruppe zunächst in das in Österreich gelegene Konzentrationslager Mauthausen und am 16. Juni 1939 in das Konzentrationslager Dachau gebracht. Als das Lager Dachau Ende desselben Jahres zwecks Ausbildung der neu aufgestellten Totenkopf-Division der Waffen-SS vorübergehend geräumt wurde, wurde die Gruppe der tschechischen Häftlinge in das Konzentrationslager Buchenwald verlegt. Einige Häftlinge überlebten die dortigen Strapazen nicht. Karel Kašák blieb nicht lange in Buchenwald. Mitte Dezember 1939 wurde er für ein Projekt der SS nach Dachau zurückbeordert. Der „Reichsführer-SS“ Heinrich Himmler plante die Herausgabe eines großen Heilkräuter-Herbariums, für das Kašák, der über zeichnerisches Talent verfügte, Zeichnungen von Heilpflanzen anfertigen sollte.

Arbeit im „Kräutergarten“

Wie in allen Konzentrationslagern, so konnte auch in Dachau die Zuteilung zu einem bestimmten Arbeitskommando über Leben und Tod entscheiden. Die von den Häftlingen erzwungene Arbeit diente der SS zum einen als Einkommensquelle, vor allem aber wurde sie als Terror- und Schikaneinstrument eingesetzt. Gefangene hatten bessere Überlebenschancen, wenn sie bestimmten Arbeitsstellen wie zum Beispiel Schlosserei, Schneiderei oder Waffenmeisterei zugeteilt wurden, da die verlangte Arbeit dort nicht immer die Grenzen des körperlich Zumutbaren überstieg und die Häftlinge nicht schonungslos allen Witterungsbedingungen ausgesetzt waren. Deutlich schlechtere Arbeitsbedingungen herrschten dagegen in gefürchteten Kommandos wie beispielsweise der Kiesgrube, dem Garagenbau, bei verschiedenen Bau- und Erdarbeiten sowie im „Kräutergarten“. Viele dieser Kommandos waren als „Todeskommandos“ bekannt.

Der „Kräutergarten“ befand sich auf einem östlich vom Häftlingslager des KZ Dachau gelegenen Moorgelände. Seit Mai 1938 mussten Gefangenekommandos durch kräftezehrende Erdarbeiten das Areal entwässern und kultivieren. Die Fläche



» Karel Kašák 1983, © KZ-Gedenkstätte Dachau

dehnte sich bis in das Jahr 1942 auf 148 Hektar Land aus. Neben einer Plantage für verschiedenste Heilkräuter und Gewürzpflanzen sowie weitläufigen Feldern umfasste die Anlage Wirtschafts- und Verwaltungsgebäude, Gewächshäuser, Scheune, Forschungslaboratorien, eine Gemüsemühle und ein Bienenhaus. Die Verwaltung des „Kräutergartens“ übernahm das im Januar 1939 gegründete SS-eigene Unternehmen „Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung GmbH“ (DAV). Getragen von der Idee einer völkischen und naturheilkundlichen deutschen „Volkshelkunde“ wurden mit einheimischen Gewürzpflanzen Experimente durchgeführt, die auch vom Import ausländischer Gewürze wie zum Beispiel Pfeffer oder Medikamenten unabhängig machen sollten.

Die Arbeitsaufgaben und damit die Lebens- und Überlebensbedingungen für die durchschnittlich 1000 Häftlinge, die täglich den Arbeitskommandos im „Kräutergarten“ zugeteilt wurden, waren sehr unterschiedlich. Lebensbedrohlich waren die mörderischen Arbeitsbedingungen beim Anlegen und Erweitern der Anbauflächen. Bei diesen Arbeiten starben viele, überwiegend jüdische Häftlinge, einen grausamen Tod.

„Morgens um neun Uhr wurden auf Freiland II wieder zwei Juden erschossen. Die Entkräfteten

warfen sie ins Wasser, und dann drückten sie sie so lange, bis sie fast bewusstlos waren, ganz bestimmt aber ihren Verstand verloren, und Kapo Sammetinger schlug sie mit dem Spaten so lange, bis er sie zur Überschreitung der Postenlinie gezwungen hatte, worauf sie augenblicklich erschossen wurden.“⁵



» Außenkommando „Kräutergarten“, ohne Datum
© United States Holocaust Memorial Museum,
courtesy of Maria Seidenberger

Der Anbau der Heilkräuter selbst fand zu vergleichsweise besseren Bedingungen statt, ebenso die Arbeit innerhalb der Gebäude. Karel Kašák gehörte zum Kommando der „botanischen Maler“, deren Aufgabe es war, die einzelnen Heilpflanzen für die Anfertigung eines Heilkräuter-Herbariums sowie für Glückwunsch- und Genesungskarten, die gerne von SS-Angehörigen verschickt wurden, zu zeichnen. Da die Herausgabe des Herbariums für die SS eine Prestigeangelegenheit war, erhielten Häftlinge in diesem Kommando diverse Privilegien. Sie bekamen beispielsweise dieselben Essensrationen wie SS-Leute, mussten ihr Kopfhair nicht völlig rasieren und waren separiert von den übrigen Gefangenen untergebracht. Darüber hinaus war ihnen ein Häftling als „Bediensteter“ zugeteilt, sie mussten nicht an den täglichen Zählappellen im Lager teilnehmen und konnten sich auf dem Gelände frei bewegen. Dies ermöglichte ihnen in einem gewissen Rahmen selbstbestimmten Kontakt zu anderen Häftlingen und

⁴ Quellen und Literatur: Zámečník, Stanislav: Die Aufzeichnungen von Karel Kašák zusammengestellt, kommentiert und mit Anmerkungen versehen von Stanislav Zámečník in: Distel/Benz (Hrsg.): Orte der Erinnerung 1945 bis 1995 (= Dachauer Hefte 11). Dachau 1995; Distel/Hammermann/Comité International de Dachau/KZ-Gedenkstätte Dachau/Haus der Bayerischen Geschichte (Hrsg.): Konzentrationslager Dachau 1933 bis 1945. Text- u. Bilddokumente zur Ausstellung mit CD. Dachau 2005; Riedel, Dirk: Einleitung in: Hammermann, Gabriele, Riedel, Dirk (Hrsg.): Sanierung – Rekonstruktion – Neugestaltung. Zum Umgang mit historischen Bauten in Gedenkstätten, Göttingen 2014; Steinbacher, Sybille: Dachau. Die Stadt und das Konzentrationslager in der NS-Zeit. Die Untersuchung einer Nachbarschaft. Frankfurt am Main 1993; Stadt Dachau / Krafft, Sybille: Dachau Preis für Zivilcourage 2005. Dachau 2005.

⁵ Karel Kašák wird zitiert nach Zámečník, Stanislav, Aufzeichnungen von Karel Kašák. Dachau 1995

Angehörigen der SS, aber auch zu zivilen Personen, die Zugang zum „Kräutergarten“ hatten. Dank dieser für Häftlinge äußerst seltenen Privilegien, war es Karel Kašák möglich, situativ Hilfe für Mithäftlinge zu leisten und heimlich Tagebuch zu führen. Er verfasste Aufzeichnungen in tschechischer Sprache auf etwa 1.700 Papierkarten über einen Zeitraum von fast fünf Jahren. Darin berichtet er über den Häftlingsalltag im allgemeinen und schildert zahlreiche Begebenheiten seiner tschechischen Mithäftlinge. Anfangs versteckte er die Papierkarten auf dem Gelände, kurz vor Kriegsende in den Bienenstöcken einer jungen Dachauerin: Maria Seidenberger.



» Tschechische Häftlinge im KZ Dachau von Karel Kašák heimlich fotografiert, ohne Datum, © KZ-Gedenkstätte Dachau

Maria Seidenberger

In der Nachkriegszeit wurde stets betont, dass es zwischen der Stadt Dachau und dem Konzentrationslager keinerlei Kontakt gegeben hätte, so dass die Dachauer Bevölkerung nicht wissen konnte, welche Grausamkeiten die Häftlinge im Konzentrationslager erleiden mussten. Das Gegenteil war der Fall. Gerade in der Anfangsphase ab März 1933 halfen einheimische Handwerker beim Aufbau des Lagers und Bauern aus der Umgebung versorgten Häftlinge und Wachmannschaften mit Lebensmitteln. Als das Lager in späteren Jahren vollständig ausgebaut und wirtschaftlich unabhängig war, nahmen diese Kontakte deutlich ab. Allerdings griff die Stadt in vielfältiger Weise auf die Arbeitskraft von Häftlingen zurück und zwang sie beispielsweise

zur Mithilfe beim Ausbau der städtischen Infrastruktur oder der Kanalisation. Auch Dachauer Betriebe forderten Häftlinge als Arbeitskräfte an. Je nach Einsatzort und Stellung in der von der SS etablierten Hierarchie innerhalb der „Häftlingsgesellschaft“, konnten die Gefangenen dort Kontakte zu zivilen Ortsansässigen aufbauen. Auch Karel Kašáks Beziehung zu Maria Seidenberger ist hierfür ein Beispiel.

Maria Seidenberger wohnte in der Dachauer Nachbargemeinde Hebertshausen. Als sie Karel Kašák im Mai 1944 kennenlernte, war sie noch keine 17 Jahre alt und arbeitete als Fotolaborantin in München. Zu diesem Zeitpunkt war Karel Kašák offiziell nicht mehr Häftling des Konzentrationslagers. Er wurde im August 1943 aus dem Lager „entlassen“, allerdings unter der Auflage, dass er vor Ort weiterhin seine Tätigkeit als Zeichner und Maler ausübt. Daraufhin wohnte er als „Zivilangestellter“ weiter auf dem Gelände des „Kräutergartens“, durfte über die Wahl seiner Kleidung entscheiden und erhielt einen Stundenlohn von 0,50 Reichsmark. Seine Bewegungsfreiheit im Umkreis von Dachau war weitgehend uneingeschränkt, allerdings wurde ihm der Zugang zum Häftlingslager fortan verwehrt. Noch vor seiner Entlassung erhielt er für seine Arbeit eine Fotokamera, mit der er verschiedene Pflanzen und Kräuter dokumentieren sollte, die er jedoch auch für illegale Aufnahmen von Mithäftlingen und von verschiedenen Situationen im Lager nutzte. Er beabsichtigte, die Aufnahmen auf Fotopapier zu entwickeln und in seine tschechische Heimat zu schicken.

„Ich habe nach einer vertraulichen und verlässlichen Art gesucht, wie ich meine Fotografien von der Plantage und aus meinem Häftlingsleben entwickeln und abziehen kann. Der hiesige Gärtner Siegert empfahl mir die Tochter seines Nachbarn in der Gemeinde Hebertshausen, des Bienenstockbesitzers Seidenberger.“

Maria Seidenbergers Unterstützung war selbstlos und gefährlich, im Falle von Entdeckung oder Verrat hätte dies schwerste Strafen für sie zur Folge haben können. Sie entschloss sich jedoch nicht nur zur Mithilfe beim Entwickeln und Verschicken von Fotos, sondern sandte auch illegale Briefe, die Karel Kašák von tschechischen Gefangenen an sie weiterreichte, an deren Familien. In den letzten Monaten des Krieges, als Maria Seidenberger

nicht mehr als Fotolaborantin arbeitete, sondern zum Reichsarbeitsdienst eingezogen worden war, entwickelte sich zwischen ihr und Karel Kašák eine Liebesbeziehung.

Nach der Befreiung

Am 29. April 1945 wurde das Konzentrationslager Dachau von zwei amerikanischen Armeeeinheiten befreit. Karel Kašák gehörte zu den überlebenden Gefangenen. Nach der Befreiung kehrte er in die damalige Tschechoslowakei zurück. Maria Seidenberger folgte ihm nach Prag, die Beziehung zwischen beiden scheiterte jedoch schon bald. Wegen des „Eisernen Vorhangs“ konnte Maria Seidenberger erst 1959 in ihre Heimat zurückkehren. Im Jahr 2005 erhielt sie den „Dachau Preis für Zivilcourage“ für ihr mutiges Verhalten in der NS-Zeit. Sie verstarb am 25. September 2011.

Karel Kašák arbeitete in den ersten Jahren nach dem Krieg in der Presseabteilung des tschechoslowakischen Informationsministeriums. Nach der Machtübernahme durch die Kommunistische Partei im Februar 1948 wurde er entlassen, fand aber anschließend eine Anstellung als Journalist bei der Tageszeitung „Lidová demokracie“. Er heiratete 1953 erneut. In späteren Jahren führte er als Zeitzeuge Gespräche über seine Haftzeit im Konzentrationslager Dachau und wurde für seine Verdienste im „Kampf gegen den Faschismus“ öffentlich geehrt. Er starb am 4. Juli 1991 in Prag.

Workshop „Biographiearbeit“

Der Workshop „Biographiearbeit“ zur Person Karel Kašáks stützt sich auf eine umfangreiche Quellensammlung bestehend aus

Tagebucheinträgen von Karel Kašák, Propagandafotos der SS und illegalen Aufnahmen von Karel Kašák aus dem „Kräutergarten“, biographische Darstellungen zu Karel Kašák und Maria Seidenberger, Berichten und Dokumenten zu den Beziehungen zwischen der Stadt Dachau und dem Konzentrationslager sowie weiteren Materialien. Nach einem Rundgang durch die KZ-Gedenkstätte Dachau recherchieren die Teilnehmenden die Geschichte von Karel Kašák mithilfe der Materialsammlung. Arbeitsaufträge können für die Auseinandersetzung mit den Quellen als Orientierung dienen. Je nach Vorwissen und Alter der Teilnehmenden können Fragen und Fragestellungen wie auch die Auswahl der Quellen variieren. Die Ergebnisse des „forschenden Lernens“ werden in Gestalt eines Posters oder mit medialen Mitteln in Präsentationen oder Kurzfilmen visualisiert.

- Karel Kašák wurde als tschechoslowakischer Häftling in das Konzentrationslager Dachau eingewiesen. Zeige wichtige Stationen seines Lebens auf.
- Welche Funktion hatte „Arbeit“ im Konzentrationslager und was wissen wir über den Alltag der Häftlinge?
- Beschreibe das Arbeitskommando „Kräutergarten“.
- Nenne Beispiele für Kontakte zwischen der Stadt Dachau und dem Konzentrationslager beziehungsweise zwischen den Häftlingen und der Dachauer Bevölkerung.
- Welche Möglichkeiten gab es für die Zivilbevölkerung, Häftlingen im Konzentrationslager zu helfen und welche Gefahren waren damit verbunden? Diskutiere dies am Beispiel von Maria Seidenberger.

Vendula Bubnová, Nina Ritz

KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

Rund 100.000 Häftlinge aus 35 Ländern hielt die SS im Konzentrationslager Flossenbürg und seinen Außenlagern gefangen. Die ersten Häftlinge kamen am 3. Mai 1938 nach Flossenbürg. Von anfangs 400 Gefangenen stieg ihre Zahl bis 1939 auf 2.500 an. Bei Kriegsende waren bis zu 15.000 Menschen auf engstem Raum inhaftiert. Es handelte sich um sogenannte „Kriminelle“ und „Asoziale“, aber auch um politische Gegner des Nationalsozialismus, Homosexuelle, Sinti und Roma („Zigeuner“), Kriegsgefangene und Juden. Die große Mehrheit der Häftlinge stammte nicht aus Deutschland, sondern aus Polen und der Sowjetunion, aus Ungarn, der Tschechoslowakei und anderen Ländern Europas. Mindestens 30.000 Gefangene überlebten das Lager nicht.



» Arbeit in Kleingruppen während der Projekttag, 2014, © KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

Die SS-Führung errichtete das Lager, um durch die Zwangsarbeit der Häftlinge im Steinbruch die Granitvorkommen vor Ort auszubeuten. Ab 1943 wurde das Lager zum Rüstungsstandort. Die Häftlinge mussten für die Firma Messerschmitt Flugzeugteile montieren. Von Flossenbürg aus wurde ein System von rund 90 Außenlagern in Nordbayern, Böhmen und Sachsen verwaltet. In einigen Außenlagern waren auch Frauen inhaftiert. Bei der Befreiung des Hauptlagers am 23. April 1945 fanden Soldaten der US-Army im Lager nur noch

1.500 Todkranke vor. Alle übrigen Häftlinge hatte die SS auf Todesmärschen aus dem Lager in Richtung Süden getrieben.

Nach 1945 wurden weite Teile des ehemaligen KZ-Geländes gezielt nachgenutzt, zerstört und bebaut. Auf einem kleinen Areal befindet sich seit 1946 eine der ältesten KZ-Gedenkstätten Europas. Ende der 1950er Jahre wird sie durch eine Friedhofsanlage und 1985 durch eine kleine Ausstellung ergänzt. Seit wenigen Jahren ist der ehemalige Appellplatz, der über fünf Jahrzehnte als Industrieareal genutzt wurde, wieder Bestandteil der Gedenkstätte. Seit 2007 vermittelt die Dauerausstellung „Das Konzentrationslager Flossenbürg 1938–1945“ in der ehemaligen Lagerwäscherei die Geschichte des Lagerkomplexes mit einem visuell ansprechenden Angebot von Objekten,

Fotos, Filmen, Kunstwerken, Dokumenten, Texten und Medienstationen. Im Untergeschoss befindet sich das ehemalige Häftlingsbad, in dem alle neu ankommenden Häftlinge misshandelt und zu Nummern degradiert wurden. Im Kontrast dazu widmet sich die Ausstellung auf dieser Etage den Lebensgeschichten der ehemaligen Häftlinge des Konzentrationslagers.

Seit 2010 zeigt die zweite Dauerausstellung „was bleibt – Nachwirkungen des Konzentrationslagers

Flossenbürg“ im Gebäude der ehemaligen Häftlingsküche beginnend mit der Befreiung exemplarisch die Entwicklung des Ortes, das Schicksal der Überlebenden, den Verbleib der Täter und die deutsche Erinnerungsgeschichte bis heute. Das Ausstellungskonzept strukturiert Geschichte im Raum und zeichnet sich durch eine innovative mediale Präsentation aus. Die Frage nach der Gegenwärtigkeit von Geschichte liegt der Ausstellung leitend zugrunde.

Mit der Eröffnung eines Bildungszentrums für Seminare, Tagungen und Veranstaltungen im April 2015 sowie einer Neugestaltung des Geländes führt die KZ-Gedenkstätte die Neukonzeption des historischen Ortes weiter fort. Angebote für Studientage zu unterschiedlichen Themen, aber insbesondere internationale Begegnungsprogramme weisen die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg als Lernort mit dem Schwerpunkt Nationalsozialismus und Erinnerungskultur im weit über die Region hinaus wirkenden Rahmen aus.

Kontakt

KZ-Gedenkstätte Flossenbürg
Bildungsabteilung
Gedächtnisallee 5-7, 92696 Flossenbürg
Tel.: +49 (0)96 03.90390-10 oder -20
Fax: +49 (0)96 03.90390-99
Web: www.gedenkstaette-flossenbuerg.de

Öffnungszeiten

März – November: tgl. 9.00 – 17.00 Uhr
Dezember – Februar: tgl. 9.00 – 16.00 Uhr
Eintritt zu Gelände und Ausstellungen frei.

Bildungsangebote, auch mehrtägige, sind für Schüler/-innen, Auszubildende, Studierende, Multiplikatoren, Menschen mit Behinderungen sowie für ehemalige Häftlinge und deren Familienangehörige kostenfrei.

Buchung
buchung@gedenkstaette-flossenbuerg.de

Beratung
bildung@gedenkstaette-flossenbuerg.de

Anreise

Mit öffentlichen Verkehrsmitteln (Bahn und Bus), Bushaltestelle „Flossenbürg-Gedenkstätte“.

Die Fahrzeit mit dem PKW beträgt:

ab Regensburg circa 1 Stunde
ab Hof circa 1 Stunde
ab Plzeň circa 1 Stunde 10 Minuten
ab Nürnberg circa 1 Stunde 20 Minuten

Unterkunft

Für mehrtägige Programme bestehen Übernachtungsmöglichkeiten in der Umgebung.

Altglashütte (Entfernung: 7 km)

Jugendgästehaus Altglashütte, Träger Evangelische Jugend Weiden; Ausstattung: Selbstversorgerhaus, Lieferservice möglich, 9 Räume mit 35 Betten, Waschräume separat, Küche, Seminar- und Aufenthaltsräume sind vorhanden, Preise zwischen 8 und 10 Euro p.P. pro Nacht.

www.ej-weiden.de

Windischeschenbach (Entfernung: 24 km)

Jugendtagungshaus Stützelvilla, Träger Kreisjugendring Neustadt a.d. Waldnaab; Ausstattung: 25 Schlafräume mit 69 Betten, alle Zimmer haben Dusche und WC, das Haus ist behindertengerecht, Seminar- und Aufenthaltsräume sind vorhanden, Preise zwischen 23 und 40 Euro p.P. pro Nacht.

www.stuetzelvilla.de, www.kjr-neustadt.de

Falkenberg (Entfernung 27 km)

Jugendherberge Falkenberg-Tannenlohe, Träger DJH/IYH; Ausstattung: 36 Schlafräume mit 173 Betten, die Zimmer sind teilweise mit Dusche und WC ausgestattet, Seminar- und Aufenthaltsräume sind vorhanden, Preise zwischen 17,50 und 27,70 Euro p.P. pro Nacht.

www.falkenberg.jugendherberge.de

Waldsassen (Entfernung: 42 km)

Gästehaus St. Joseph, Zisterzienserinnen Abtei Waldsassen; Ausstattung: Zimmer in gehobener Ausstattung, EZ und DZ, Seminarräume sind vorhanden, Preise zwischen 50 und 110 Euro pro Nacht.

www.abtei-waldsassen.de

Bildungsangebot der Gedenkstätte

Die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg ermöglicht mit ihrem pädagogischen Angebot, sich mit der Geschichte des Nationalsozialismus und seiner Folgen am historischen Ort auseinanderzusetzen. Nach Voranmeldung sind geführte Rundgänge über das Gelände der Gedenkstätte und in den

Praxisbeispiel zur Programmgestaltung tschechisch-deutscher Projektstage

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
	Kennenlernen	Orts erkundung, Einstieg	Projektarbeit	Erinnerungskultur	Reflexion
Vormittag		Übung „Orte sehen“, Online-Einstieg Flossenbürg	Kleingruppenarbeit zu ausgewählten Themen der Lagergeschichte	Präsentation der Projektarbeit im Galeriegespräch	Austausch – was geht uns das heute an?
Nachmittag	Begrüßung, Programm Partner-Interviews	Rundgang über das historische Gelände, Film „Wir haben überlebt ... die anderen sind geblieben“		Rundgang, „Tal des Todes“ + Erinnerungskultur am Ort	Auswertung und Abschluss
Abend	Aus welchen Orten/Regionen/Ländern kommen wir?	Freizeit, Sport, Grillen	Zeugnisse, Dokumente, Erinnerungen: Zeichnungen von Häftlingen	Gedenken gestalten	

Ausstellungen möglich. Außerdem werden thematische Führungen zu spezifischen Aspekten der Geschichte des Ortes angeboten. Projektstage und andere in Zusammenarbeit mit Schulen, außerschulischen Bildungsträgern und anderen Partnern durchgeführte Veranstaltungen für Jugendliche und Erwachsene bieten eine vertiefende Auseinandersetzung.

In Fortbildungen für Lehrkräfte und Multiplikatoren aus allen gesellschaftlichen Bereichen werden insbesondere die pädagogischen Angebote der Gedenkstätte vorgestellt. Weitere Themen aus dem Spektrum der historisch-politischen Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus wie zur Erinnerungskultur sind in Absprache möglich.

Basisangebote

Geführte Rundgänge über das Gelände der Gedenkstätte und in den Ausstellungen (mit Voranmeldung. In Deutsch, Englisch, Tschechisch und Französisch möglich):

- Führung über das Gedenkstätten Gelände zur Geschichte des KZ Flossenbürg (2 Stunden)
- Erweiterte Führung über das historische Gelände mit der Möglichkeit, den Steinbruch als Ort der Zwangsarbeit Tausender Häftlinge zu besichtigen (3 Stunden)

- Thematische Führungen zu spezifischen Aspekten der Geschichte des Ortes, zum Beispiel zur Erinnerungskultur am Ort, oder zu Dietrich Bonhoeffer, der 1945 in Flossenbürg ermordet wurde (2 Stunden)
- Rundgang in einfacher Sprache, mit Kleingruppenaktivität (2-3 Stunden)

Zusätzliche Bildungs-Bausteine

- Aktivierter Rundgang im historischen Gelände und Nachgespräch für Schulklassen und Auszubildende. Nach einer Vorbereitung zu einzelnen Themen in Kleingruppen entwickelt sich der Rundgang entlang der Themenstationen als selbstgeführter Rundgang „Schüler führen Schüler“. Begleitet und betreut von einer pädagogischer Fachkraft (3 Stunden)
- Kleingruppenarbeit in den Ausstellungen und Präsentation, empfohlen für Schülerinnen und Schüler sowie Jugendliche, zu ausgewählten Themen, (3-4 Stunden)
- Arbeitsblatt zum Film in der Ausstellung „Konzentrationslager Flossenbürg 1938-1945“ + Film „Wir haben überlebt ... die anderen sind geblieben.“ Ehemalige Häftlinge erinnern sich: Wie begegnen ehemalige Häftlinge dem früheren Konzentrationslager Flossenbürg gut 60 Jahre nach der Befreiung? Sieben von ihnen geben im Film „Wir haben überlebt ... die anderen sind geblieben“ Antworten auf diese Frage, die Ausstellung bietet Information über sie. (2 Stunden, auch in Englisch und Tschechisch)



» Einwohner umringen den Zug im Bahnhof Roztoky, heimliche Aufnahme von Vladimír Fyman, 30. April 1945
© Mittelböhmisches Museum, Roztoky

- Fortbildungen für Lehrkräfte und Multiplikatoren aus allen gesellschaftlichen Bereichen als Angebote der Gedenkstätte zu ausgewählten Themen im Spektrum der Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus sowie der Erinnerungskultur

Ein- oder mehrtägige Projektstage zu verschiedenen Themen auf Nachfrage, Kombinationen der verschiedenen Bausteine nach Interessen und Zeitvorgaben sind gruppenorientiert möglich.

Projektstage

Projektstage setzen sich nach Interessen der Teilnehmenden aus dem thematischen und methodischen Pool der Bildungsbausteine, die die Gedenkstätte anbietet, zusammen. Im Mittelpunkt stehen neben dem historischen Ort die Erfahrungen der Menschen, die im KZ Flossenbürg oder einem der Außenlager inhaftiert waren. Die NS-Ideologie, das Lagersystem und der Kriegsverlauf werden mittels biographischer Zugänge genauso thematisiert wie Verhaftungsgründe, Deportationswege, Selbstbehauptung und Widerstand im Lager, Zwangsarbeit und Todesmärsche. Einen weiteren thematischen Schwerpunkt bilden die Nachwirkungen des Konzentrationslagers von der Befreiung bis in die Gegenwart und die daran geknüpften Fragen zur Erinnerung, die als ein dynamischer gesellschaftlicher Prozess

betrachtet werden muss. Insbesondere werden in einem transnationalen Austausch nicht nur verschiedene Perspektiven auf die Geschichte offensichtlich, sondern darüber hinaus wird die Reflexion der eigenen Sicht gefordert und existierende Geschichtsbilder hinterfragt. Das Beispiel von Seite 46 verdeutlicht ein mögliches Angebot für die Dauer von fünf Tagen.

Folgende Module können darüber hinaus mit tschechisch-deutschen Gruppen durchgeführt werden:

Beispiel 1: Film „wir haben überlebt ... die anderen sind geblieben“

Mit welchen Erinnerungen, Gefühlen und Gedanken begegnen ehemalige Häftlinge dem Konzentrationslager Flossenbürg mehr als 60 Jahre nach der Befreiung? Nach einem Rundgang über das Gelände gibt der Film Antworten auf diese Frage. Im Anschluss vertiefen die Jugendlichen mit einem Arbeitsblatt in der Ausstellung „Konzentrationslager Flossenbürg 1938–1945“ ihre Kenntnisse.

Beispiel 2: Letzter Halt: Roztoky

Ein Studientag widmet sich dem Thema einer besonders bemerkenswerten Geschichte zum Kriegsende: Ende April werden aus dem vollkommen überfüllten Außenlager Leitmeritz über 4.000

Häftlinge in 77 offenen Güterwaggons abtransportiert mit dem Ziel KZ Mauthausen bei Linz in Oberösterreich. Es ist einer der wenigen Transporte zum Kriegsende, die durch das Protektorat führen. In Rostoky bei Prag gelingt es der Bevölkerung, den Transport zu stoppen und die Gefangenen mit Nahrung zu versorgen. Nach Verhandlungen mit der SS können schwerkranke Gefangene versorgt werden, mehr als 300 Gefangenen gelingt während des Stopps die Flucht. Mittels historischer Quellen können die Teilnehmenden den historischen Kontext der Todesmärsche in den letzten Wochen vor Kriegsende ebenso erarbeiten wie die Motive und Handlungsmöglichkeiten der helfenden Bevölkerung. Dazu stehen unterschiedliche Medien wie Foto- und Text-Dokumente, Film- und Audioaufnahmen zur Verfügung.

Beispiel 3: Orte erinnern!

Ein mehrtägiges tschechisch-deutsches Begegnungsprojekt, das an zwei historischen Orten in zwei Phasen durchgeführt wird. Die Teilnehmenden beschäftigen sich mit zwei Orten des Gedenkens an nationalsozialistische Verbrechen: der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg und dem Mahnmahl in Lety u Písku. In Lety befand sich ein sogenanntes Zigeuner-Sammellager. Der thematische Fokus bezieht sich zum einen auf die an beiden Orten inhaftierten Sinti und Roma und ihre Verfolgung im Nationalsozialismus, zum anderen auf die Formen des Gedenkens, die an diesen Orten sichtbar werden. Die Gruppe besucht sowohl die in der Neugestaltung befindliche bayrische KZ-Gedenkstätte Flossenbürg wie den im Entstehen begriffene tschechischen Gedenkort Lety. Es geht um die Auseinandersetzung von Gedenkformen, die gesellschaftlichen Debatten um diese Orte, wie auch die Frage der heutigen Gestaltung von Erinnerung.

Bezüge zu Tschechien im KZ Flossenbürg

Tschechische Häftlinge

Tschechische Gefangene im KZ Flossenbürg
Im März 1939 besetzen deutsche Truppen den tschechischen Teil der Tschechoslowakei. Das Gebiet wird zum „Reichsprotektorat Böhmen und Mähren“ erklärt. Den Widerstand der Bevölkerung versuchen die Besatzer mit allen Mitteln zu brechen. Nach dem Attentat auf den stellvertretenden Reichsprotektor Reinhard Heydrich im Mai 1942 verstärken die Deutschen den Terror. Zehntausende Tschechen werden in Konzentrationslager eingewiesen.

Ab Januar 1940 werden Tschechen im zwei Jahre zuvor errichteten KZ Flossenbürg inhaftiert. Sie sind die ersten ausländischen Gefangenen. Bis 1945 werden über 3.800 Tschechen in den Nummernbüchern des Konzentrationslagers registriert. 700 von ihnen sind jüdischer Herkunft, darunter 400 Frauen. Ein Fünftel aller tschechischen Gefangenen überlebt die KZ-Haft nicht.

Erste Häftlinge

1940: Tschechische Geiseln

Im Januar 1940 kommen die ersten nicht-deutschen Häftlinge ins KZ Flossenbürg. Sie werden aus dem KZ Sachsenhausen überstellt. Es sind tschechische Studenten, die sich in Prag und Brünn an Protesten gegen die deutschen Besatzer beteiligt haben. Nur wenige Wochen später erhöht sich die Zahl der tschechischen Gefangenen in Flossenbürg. Auf der Suche nach dem Widerstandskämpfer Jan Smudek verhaftet die Gestapo im westböhmischen Taus (Domažlice) 150 junge Männer. Die SS nimmt sie als Geiseln, um den Widerstand im „Protektorat Böhmen und Mähren“ zu brechen. Es sind die ersten Häftlinge, die ohne den Umweg über ein anderes Konzentrationslager direkt in das KZ Flossenbürg eingewiesen werden.

Jan Belaček ist einer der ersten nicht-deutschen



» Jan Belaček, erkennungsdienstliches Foto der Politischen Abteilung im KZ Flossenbürg, 1940

© 1.1.8.3/10822364, ITS Digital Archive, Bad Arolsen

Häftlinge im KZ Flossenbürg. Zusammen mit zehn anderen tschechischen Studenten überstellt ihn die SS am 18. Januar 1940 aus dem KZ Sachsenhausen nach Flossenbürg. Im Rahmen einer Amnestie zum Jahrestag der Errichtung des „Protektorates Böhmen und Mähren“ wird er am 31. Mai 1940 aus der KZ-Haft entlassen.

Himmler setzt die schrittweise Entlassung tschechischer Geiseln gezielt ein, um die Bevölkerung im „Protektorat Böhmen und Mähren“ einzuschüchtern.

Außenlager



» Außenlager des KZ Flossenbürg, © KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

Der Ort Flossenbürg, in der Oberpfalz gelegen, befindet sich lediglich einige Kilometer von der tschechisch-deutschen Grenze entfernt. Allein 18 der insgesamt über 90 Außenlager des KZ Flossenbürg befanden sich auf dem Gebiet der heutigen Tschechischen Republik.

Biographien

Radomír Faltýnek, geboren am 24. April 1926

Eine eigenartige Freundschaft

Radomír Faltýnek wächst im mährischen Dorf Ochoz in der Nähe von Olomouc (Olmütz) auf. Im März 1939 wird das Gebiet von den Deutschen

besetzt und Teil des „Reichsprotektorats Böhmen und Mähren“. Die ganze Familie Faltýnek engagiert sich im tschechischen Widerstand. Sie versteckt ein Mitglied einer Untergrundbewegung als Knecht auf dem Bauernhof der Familie. Die Gestapo kommt ihnen auf die Spur und verhaftet 1942 zuerst den Vater, im Frühjahr 1944 auch die Mutter, Radomír und seine Schwester.

Über mehrere Gestapo-Gefängnisse wird der 17-jährige Radomír zunächst in das KZ Dachau verschleppt. Von dort kommt er im August 1944 in das Flossenbürg-Außenlager Rabstein in Nordböhmen. Die Häftlinge müssen für die Rüs-

tungsfirma Weserflug arbeiten, die ihre Produktion wegen der Luftangriffe der Alliierten unter Tage verlagert. Nach lebensgefährlichen Einsätzen im Tunnel- und Barackenbau meldet sich Radomír Faltýnek schließlich als Mechaniker für die Flugzeugfabrik. Hunger, Kälte und Krankheiten prägen die Haftzeit. Die Solidarität unter den Häftlingen, die aus dieser Not entsteht, bleibt Radomír Faltýneks einzige positive Erinnerung. „Das war eine eigenartige Freundschaft, die uns alle verband.“ Im Mai 1945 räumen die SS-Wachen das Lager und treiben die Gefangenen in Richtung Westen. Angesichts permanenter Tieffliegerangriffe der



» Radomír Faltýnek, Porträt, © KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

Alliierten kommen sie jedoch nicht weit. Als die Nachricht vom Ende des Krieges eintrifft, setzt sich die SS ab. Die Häftlinge sind frei.

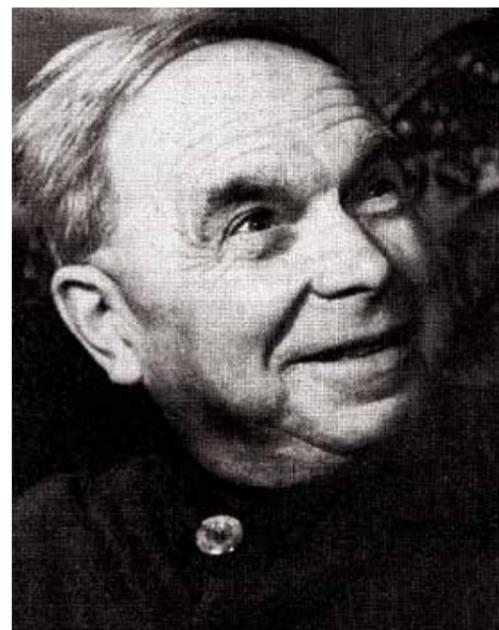
Radomír Faltýnek schafft es, sich nach Prag durchzuschlagen. Auf dem Weg in sein Heimatdorf erfährt er, dass seine Eltern kurz vor Kriegsende im Gefängnis erhängt wurden. Radomír Faltýnek und seiner Schwester Ludmila bleiben nur zwei Abschiedsbriefe. Der 19-Jährige übernimmt die elterliche Landwirtschaft, heiratet und wird Vater. Als Grundbesitzer ist er in der sozialistischen Tschechoslowakei bald starken Repressionen ausgesetzt. Im Jahr 1960 muss er seine Anbauflächen abgeben und der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft beitreten. Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus 1989 erhält die Familie die Grundstücke zurück.

Ota Matoušek, geboren am 3. Dezember 1890

Malen um zu überleben

In Pilsen geboren, studiert Ota Matoušek an der Prager Kunstakademie. Er ist in der heimischen Künstlerszene engagiert und zählt zu den Mitbegründern der südböhmischen Künstlervereinigung. Er erhält zahlreiche Auszeichnungen und unternimmt mehrere Studienreisen, die ihn bis in die Sowjetunion und nach Japan führen.

Nach dem deutschen Einmarsch im Frühjahr 1939 schließt er sich dem tschechischen



» Ota Matoušek, Porträt, © KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

Widerstand an. Anfang März 1943 verhaftet ihn die Gestapo. Nach neun Monaten Haft in Theresienstadt (Terezín) und Kladno wird Ota Matoušek Ende des Jahres 1943 in das KZ Flossenbürg gebracht. Dort muss er zunächst im Kommando „Kaninchenzucht“ arbeiten, das Futter für Fliegerjacken produzieren soll. Dass er Künstler ist wird bekannt. Er fertigt im Auftrag der SS und anderer Häftlinge Zeichnungen an. Das erleichtert dem 53-Jährigen das Überleben. Er dokumentiert aber auch im Geheimen auf kleinsten Papierfetzen die Brutalität und den täglichen Schrecken des Lagerlebens. Bei der Räumung des KZ Flossenbürg treibt die SS auch Ota Matoušek auf den Todesmarsch, den er überlebt.

Kurz nach der Befreiung beginnt er damit, auf Grundlage seiner Skizzen einen Bilderzyklus zum KZ Flossenbürg auszuarbeiten. Im Jahr 1977 stirbt Ota Matoušek in České Budějovice (Budweis).

Hana Malka, geboren am 21. Februar 1923

„In Europa möchte ich nicht bleiben“

Hana Fialová lebt mit ihrer Familie im böhmischen Strakonice, bis auch dort die Verfolgung der Juden einsetzt. „Ich war ein ganz normales tschechisches Mädchen, nur eben mit jüdischem Glauben.“

Im November 1942 kommt sie gemeinsam mit ihrer Familie in einem Transport von Klatovy nach



» Hana Malka, Porträt, © Privatbesitz

Theresienstadt. Nach zwei Jahren im Ghetto wird sie nach Auschwitz transportiert. Die SS stuft sie dort als arbeitsfähig ein und schickt sie in das Flossenbürger Außenlager Oederan in der Nähe von Chemnitz. Zunächst putzt Hana Fialová für die Aufseherinnen und stopft Strümpfe. Als jedoch die Oberaufseherin meint, dass es ihr zu gut gehe, muss sie fortan für die Deutsche Kühl- und Kraftmaschinen GmbH arbeiten und Patronenhülsen herstellen. Diese Arbeit ist während der Nachtschicht besonders schlimm; aus Müdigkeit und Erschöpfung verletzen die Frauen sich leicht. Im Frühjahr 1945 sieht Hana Fialová rotes Leuchten am Himmel – die Alliierten bombardieren deutsche Städte. Das gibt der 22-Jährigen neue Hoffnung. Doch ihre Befreiung verzögert sich. Ende April 1945 transportiert die SS die Häftlinge in Viehwaggons Richtung Böhmen. Um selbst rechtzeitig vor den Alliierten fliehen zu können, schicken die Aufseherinnen die Häftlingsfrauen das letzte Stück ohne Bewachung in das nahe gelegene Theresienstadt.

Am 8. Mai befreit die Rote Armee Theresienstadt. Sowjetische Soldaten nehmen Hana Fialová auf einem Panzer mit und fahren Richtung Prag. In der tschechoslowakischen Hauptstadt beginnt sie ein Soziologiestudium, möchte aber nicht in Europa bleiben. Deshalb geht sie mit dem Soldaten Imrich Lichtenfeld, der bereits vor dem Krieg in Palästina lebte, eine Scheinehe ein. So kann sie ihrer Heimat



» Hana Malka mit ihrer Enkelin in der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, 2010, © KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

den Rücken kehren und nach Palästina emigrieren. Nach der Scheidung heiratet sie Ende der 1940er Jahre Meir Malka, mit dem sie eine Familie gründet. Hana Malka reist viel, engagiert sich in ihrer Gemeinde und arbeitet als Feldenkraislehrerin.

Leo Hirschberg, geboren am 12. April 1894

Erst verfolgt, dann vertrieben

Leo Hirschberg wird 1894 im ostböhmischen Zuckmantel (heute: Zlaté Hory) geboren, das zu dieser Zeit zu Österreich-Ungarn gehört. Er erlernt den Beruf des Maschinenwärters. Während des Ersten Weltkriegs ist er Soldat in der österreichischen Armee. Nach dem Krieg heiratet Leo Hirschberg und wird Vater eines Sohnes und einer Tochter. Seine Frau stirbt früh, 1932 heiratet er ein zweites Mal.

Als engagiertes Gewerkschaftsmitglied ist er maßgeblich an der Vorbereitung großer Gewerkschaftstreffen in Aussig (Ústí nad Labem) beteiligt. Der Sozialdemokrat tritt gegen die Forderungen der *Sudetendeutschen Partei* ein, die das Sudetenland von der Tschechoslowakei abspalten will. Nach dem Einmarsch der Deutschen verhaftet die Gestapo Leo Hirschberg und erlässt im Juli 1939 einen *Schutzhaftbefehl*. Vom Gefängnis Aussig kommt er einen Monat später in das KZ Dachau. Als die SS das Lager nach Kriegsbeginn vorübergehend räumt, wird Leo Hirschberg für ein halbes Jahr nach Flossenbürg verlegt. Im Steinbruch



» Leo Hirschberg, um 1932, © Privatbesitz

müssen die Häftlinge unter mörderischen Bedingungen arbeiten. Sie leiden sehr unter der extremen Kälte. Im Juli 1941 wird Leo Hirschberg aus Dachau entlassen und kehrt, mittlerweile schwer

lungenkrank, nach Aussig zurück. Er darf sich nicht politisch betätigen und muss sich wöchentlich bei der Gestapo melden.

Nach Kriegsende werden alle Deutschen gezwungen, die Tschechoslowakei verlassen. Auch Familie Hirschberg bleibt von der *Vertreibung* nicht verschont. Doch als anerkannter Gegner der Nationalsozialisten darf Leo Hirschberg zumindest Möbel und Hausrat mitnehmen. Über ein Durchgangslager bei Frankfurt am Main kommt die Familie im Januar 1947 nach Wasserburg am Inn. Dort lebt er gemeinsam mit seiner zweiten Frau und den beiden Söhnen aus dieser Ehe.

Leo Hirschbergs Tochter Luzie aus erster Ehe heiratet ausgerechnet einen Steinmetz aus Flossenbürg. Leo Hirschberg kann es nicht ertragen, dass das Paar ab 1945 sogar in einem Gebäude im ehemaligen KZ-Steinbruch wohnt. Er bricht den Kontakt zu seiner Tochter ab. Trotz seiner körperlichen Schwäche engagiert sich Leo Hirschberg für die *Spruchkammer* in Moosburg. Er stirbt am 18. Dezember 1952.

Christa Schikorra

Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

In dem Dorf Ravensbrück, nahe dem Luftkurort Fürstenberg, ließ die SS 1939 das größte Frauen-Konzentrationslager auf deutschem Gebiet errichten. 1941 wurde ein Männerlager angegliedert. 1942 kam in unmittelbarer Nachbarschaft das so genannte „Jugendschutzlager Uckermark“ für junge Frauen und Mädchen hinzu. Das Frauen-Konzentrationslager wurde bis 1945 ständig erweitert. Als Häftlingsunterkünfte ließ die SS mehr und mehr Baracken aufstellen. Innerhalb der Lagermauer entstand ein „Industrie Hof“. Ab 1942 wurden Häftlinge im „Siemens“-Lager zur Zwangsarbeit herangezogen. Mit Fortgang des Krieges entstanden über das ganze Reich verteilt über 40 Außenlager, in denen Ravensbrücker Häftlinge Zwangsarbeit leisten mussten.

verhaftet. Sie hatten Flugblätter gedruckt und verteilt, als Kurierinnen Nachrichten übermittelt oder Verfolgte versteckt. Andere waren als Geiseln für gesuchte Familienangehörige genommen worden. Mehr als 200 in Ravensbrück inhaftierten Tschechinnen mussten den schwarzen Winkel tragen, mit dem sie als „asozial“ stigmatisiert wurden; vermutlich waren sie mehrheitlich Roma. Im Block 8, in dem von 1942 bis 1944 viele tschechische Häftlinge untergebracht waren, gab es regelmäßig heimliche Kulturabende. Einige Tschechinnen sangen und tanzten für ihre Mitgefangenen, sogar kleine Theateraufführungen fanden statt. In dieser Baracke waren auch die Frauen aus Lidice untergebracht. Sie bildeten im Lager eine eigene Gruppe. Die Jüngste war 16 Jahre alt, die Älteste 88. Insgesamt geht man von mehr als 2.000 Tschechinnen aus, die in Ravensbrück inhaftiert worden waren.



» Gedenken am Schwedtsee, © Matthias Heyl, MGR

In den Jahren 1939–1945 sind hier etwa 132.000 Frauen und Kinder, 20.000 Männer und 1.000 weibliche Jugendliche als Häftlinge registriert worden. Zehntausende wurden ermordet, starben an Hunger, Krankheiten oder durch medizinische Experimente.

Viele Frauen aus dem „Protektorat Böhmen und Mähren“ wurden in Zusammenhang mit Aktivitäten für den tschechischen Widerstand

Kurz vor Ende des Krieges wurden mit Hilfe des Internationalen, des Schwedischen und Dänischen Roten Kreuzes ca. 7.500 Häftlinge nach Schweden, in die Schweiz und nach Frankreich evakuiert. Über 20.000 Häftlinge wurden in mehreren Marschkolonnen in Richtung Nordwesten getrieben. Am 30. April 1945 befreite die Rote Armee das Konzentrationslager Ravensbrück mit den ca. 2.000 dort zurückgelassenen Kranken.

Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

1959 wurde die „Nationale Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück“ als eine der drei nationalen KZ-Gedenkstätten der DDR eröffnet. Bis auf das Gedenkareal am Ufer des Schwedtsees wurde das ehemalige KZ-Gelände von 1945 bis 1994 von der Sowjetarmee bzw. den GUS-Streitkräften militärisch genutzt. 1959 entstand im Zellenbau das erste Lagermuseum. Überlebende stifteten Erinnerungsstücke, Zeichnungen und Dokumente aus der Zeit ihrer Haft.



» Ankunft tschechoslowakischer Ravensbrück-Überlebender in Lidice, 1945, © Karel Hájek, Prag

1993 wurde die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück Teil der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, einer gemeinsam von der Bundesrepublik Deutschland und dem Land Brandenburg finanzierten Stiftung öffentlichen Rechts.

Bereits seit 1984 dient die ehemalige SS-Kommandantur als zentrales Museum der Gedenkstätte, und seit 2013 ist dort die umfassende Dauerausstellung „Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück – Geschichte und Erinnerung“ zu sehen. Ergänzt wird die Hauptausstellung durch kleinere vertiefende Dauerausstellungen über den Zellenbau („Ravensbrück. Der Zellenbau“), die Aufseherinnen („Im Gefolge der SS: Aufseherinnen des Frauen-KZ Ravensbrück“), das männliche SS-Personal („Das Führerhaus. Alltag und Verbrechen der Ravensbrücker SS-Offiziere“) und die „Zwangsarbeit im Frauen-KZ Ravensbrück. Textilfertigung für die SS-Wirtschaft“. Verwaltung, Sammlungsbereiche und ein Veranstaltungsraum sind in dem Garagentrakt hinter der ehemaligen Kommandantur untergebracht.

Erster Anlaufpunkt für die Gäste ist das Besucherzentrum. Hier erfahren sie mehr über das Besucherleitsystem, das sie durch das weitläufige Gelände der Gedenkstätte begleitet. Seit 2014 wird es durch Audioguides ergänzt.

Die Gedenkstätte versteht sich als „offener Bildungsort“. Für Besuchergruppen bieten die Pädagogischen Dienste eine Palette themenspezifischer Ein- und Mehrtagesprogramme zur Geschichte des Konzentrationslagers Ravensbrück. Dabei können auch die Sammlungsbereiche in Projekten „forschenden Lernens“ einbezogen werden. Die Jugendherberge Ravensbrück | Internationale Jugendbegegnungsstätte verfügt über moderne Seminar- und Medienräume sowie verschiedene Freizeitangebote. Die Jugendherberge Ravensbrück bietet etwa 100 Gästen Unterkunft.

Kontakt

Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück
Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
Straße der Nationen, 16798 Fürstenberg/Havel
Tel.: +49 (0)330 93.608-0
Web: www.ravensbrueck.de
Gruppenanmeldung: Tel +49 (0)330 93.603-85
E-Mail: paedagogik@ravensbrueck.de

Praxisbeispiele mit methodischen Hinweisen

Die Pädagogischen Dienste der Gedenkstätte Ravensbrück sind bemüht, vielfältige methodische und inhaltliche Ansätze der Annäherung an die Geschichte des Lagerkomplexes zu entwickeln. Allein für die Führungen haben wir im Wesentlichen drei »Formate« entwickelt:

1. *Überblicksführungen, die wir situativ inhaltlich, sprachlich und methodisch auf die Gruppen, die wir betreuen, anzupassen versuchen;*
2. *Themenführungen, in denen von Gruppen vorher angemeldete besondere Interessenschwerpunkte stärker fokussiert werden;*
3. *aktivierende Führungen, in denen die Fragen der meist jugendlichen TeilnehmerInnen im Fokus stehen.*

Zwei „aktivierende Formate“ möchten wir vorstellen.

Vor der vorab besprochenen und gebuchten „Selbstführung“ begrüßen wir die Gruppe und laden sie ein, eine Stunde lang „auf eigene Faust“ einzeln oder in Kleingruppen das Gelände zu erkunden. Die Teilnehmenden sollen sich selbstständig im weitläufigen Gelände umschaun, Grenzen setzen

nur Zäune und Schilder, die den Zugang zu „gefährlichen Orten“ verhindern. Nach einer Stunde treffen wir uns am Besucherzentrum, um mit der „Nachführung“ zu beginnen. Dann führen uns die Teilnehmenden zu den Orten, zu denen sie Fragen haben. So ändern wir das Setting der Führung grundlegend: statt Antworten auf Fragen zu geben, die uns nie oder selten gestellt wurden, beantworten wir nur die Fragen der Teilnehmenden. Selber erfragte Sachverhalte bleiben eher haften. „Was war das für ein Gebäude?“ – „Die »Desinfektion.«“ – „Was heißt das?“ – und schon sind wir „drin“ – das Gespräch über Ravensbrück beginnt. Im Idealfall. Die besondere pädagogische Verantwortung liegt dann darin, aus dem Zufälligen, Situativen eine tragfähige Erzählung entstehen zu lassen, Auslassungen zu markieren und Fragen zu provozieren („Zu diesem Ort habt Ihr keine Fragen?“). Die Gruppe führt uns an Orte, die ihr Interesse geweckt haben – durch die Spuren, die dort zu sehen sind und Fragen aufwerfen, oder durch Infostelen; die Relevanz signalisieren. Dabei gibt es Verhandlungsnotwendigkeiten – „Wohin jetzt?“ – die neue Gesprächsanlässe schaffen. Hier kommt es auf das situative Vermögen der pädagogischen „Führungskräfte“ an, die Teilnehmenden nicht nur als Gruppe, sondern auch als Individuen wahrzunehmen und anzusprechen.

Aus der „Selbstführung“ haben wir den „Fotospaziergang“ abgeleitet. Wir fordern die Teilnehmenden auf, sich selbstständig in Kleingruppen im Gelände zu bewegen und mit einem Digitalfotoapparat je eine Aufnahme von einem Ort, einem Gebäude oder Gegenstand zu machen, der für sie Fragen aufwirft oder der sie beeindruckt hat. Nach einer Stunde Selbsterkundung werfen wir die Bilder in einen Seminarraum mit einem Beamer an die Wand und nutzen sie als Gesprächsanlass. Einer der steten Lernerfolge für die Mitarbeiter/-innen der Pädagogischen Dienste der Gedenkstätte ist, so vermittelt die Bildhaushalte kennenzulernen, die die Teilnehmenden schon an die Gedenkstätte mitbringen. In den selber gemachten Bildern sind oft Zitate dessen zu finden, was sie an dem Ort zu finden suchen. Gleichzeitig erfahren wir, mit welchen Bildern sie den Ort verlassen. Oft sind es „Ikonen“ – „Reste“ und Relikte aus der Lagerzeit, wie der früher elektrisch geladene Stacheldraht in den Mauerkronen, Gebäude wie der „Zellenbau“

oder das Krematorium mit seinen Öfen, oder aber Artefakte und Asservate, die auf Terror und Pein oder auf Solidarität unter den einstigen Häftlingen verweisen. Gelegentlich vermitteln die Bilder etwas von einer „Attraktion des Schreckens“, oder sie versuchen, etwas von den eigenen erfahrenen emotionalen Sensationen im Bild zu bannen. Einmal ließ ich eine Klasse „ganz aus Versehen“ zuerst nicht die eigenen Bilder sehen, sondern die einer Klasse, die ein halbes Jahr zuvor, bei Schnee und Eis, Ravensbrück besucht hatte. Es dauerte sieben Minuten, bis die Jugendlichen den Mut schöpften, mir zu sagen, dass das nicht ihre Bilder seien – war ihnen doch vor dem Antritt der Reise vermittelt worden, dass eine Gedenkstättenfahrt etwas Besonderes sei und man sich dort „angemessen“ verhalten solle. Sie hatten Mühe, für sich zu klären, ob der Hinweis an mich, dass dies nicht ihre Fotos seien, bereits ein Bruch mit dieser Regel sei. Als ich ihnen ihre Bilder dann zeigte, waren sie überrascht, dass die Motive weitgehend deckungsgleich waren, und sie begannen, sich Gedanken über die Stereotypie des Blicks auf den Ort zu machen.

Diese aktivierenden Methoden der Geländeerkundung schärfen nicht nur das Bewusstsein der Besucher/-innen, sondern auch das der Mitarbeiter/-innen der Pädagogischen Dienste der Gedenkstätte. Das schärft gleichzeitig den Blick für die Erklärungsbedürftigkeit der Örtlichkeiten und Gebäude für unsere herkömmlicheren Führungen. Wenn ich in den „Fotospaziergängen“ immer wieder Bilder von Gebäuden mit Schornsteinen als mögliche Krematorien vorgeführt bekomme, weiß ich, dass ich das in meiner Führung miteinbeziehen muss – nicht jeder Schornstein gehörte zu einem Krematorium ...

Matthias Heyl

Biografien¹

Milena Jesenská

„Werden wir wirklich einmal nebeneinander leben, ohne uns gegenseitig Leid anzutun?“

- 10. August 1896 geboren in Prag
- 1919 Beginn ihrer Tätigkeit als Journalistin
- 1928 Geburt ihrer Tochter Jana
- 11. November 1939 Verhaftung durch die Gestapo
- Oktober 1940 Einlieferung in das Frauen-KZ Ravensbrück
- 17. Mai 1944 gestorben im KZ Ravensbrück

¹ Die folgenden Texte zu Milena Jesenská sind der Ausstellung „Milena Jesenská. Eine Retrospektive. Prag – Wien – Dresden – Ravensbrück“ (2014) von Dr. Insa Eschebach und Amélie zu Eulenburg entnommen.

Milena Jesenská machte sich in den 1920er Jahren als Journalistin durch sozialkritische Reportagen einen Namen. Später schrieb sie für die angesehenen Wochenzeitschrift „Přítomnost“. Zu ihrem großen Freundeskreis zählte auch der Schriftsteller Franz Kafka, durch dessen „Briefe an Milena“ sie später weltbekannt wurde.



» Porträt Milena Jesenská von 1929, Fotograf/in unbekannt
© Privatbesitz Marie Jirásková, Prag

In den 1930er Jahren war sie Mitglied der Kommunistischen Partei, die sie aber 1936 aufgrund ihrer kritischen Haltung gegenüber der Sowjetunion wieder verließ. Während der deutschen Besatzung versteckte Milena Jesenská verfolgte in ihrer Wohnung und half ihnen bei der Flucht ins Ausland. 1939 entdeckte die Gestapo ihre Arbeit für eine Untergrundzeitung. Trotz eines Freispruchs vor Gericht wurde sie in „Schutzhaft“ genommen und ins KZ Ravensbrück deportiert.

Anfangs war Milena Jesenská als Strickerin eingesetzt. Sie erhielt die Häftlingsnummer 4714, wurde aber nach dem bekannten Eau de Cologne scherzhaft „4711“ genannt. Die tschechische Kommunistin Ilse Machová verschaffte ihr eine Arbeit im Revier, wo sie die Kartei der Geschlechtskranken führte. Sie befreundete sich mit Margarete Buber-Neumann, die, wie Jesenská,

dem Stalinismus äußerst kritisch gegenüberstand. Beide verfolgten die Idee, nach der Befreiung gemeinsam ein Buch über „Das Jahrhundert der Lager“ zu verfassen. Der Alltag der mehr als 2.000 tschechischen Häftlinge war immer auch durch politische Kontroversen geprägt: Sollte sich die Hoffnung auf Befreiung auf Stalin und die Sowjetunion richten? Oder würde von einer kommunistischen Zukunft nichts Gutes zu erwarten sein? Jesenská, deren kritische Ansichten den tschechischen Kommunistinnen bekannt waren, wurde trotz ihrer „abweichenden“ Position anfangs akzeptiert, später allerdings von manchen als „Trotzkistin“ diffamiert.

Sie arbeitete in der Schreibstube des Krankenreviers. Mit 47 Jahren starb sie krank und geschwächt im Lager. Seit 1994 wird sie in Yad Vashem als „Gerechte unter den Völkern“ geehrt.

In der Schreibstube des Krankenreviers

Milena Jesenská war in der Schreibstube des Krankenreviers eingesetzt, wo sie die Kartei der Geschlechtskranken führte: „Rosa wohl für Tripper und Gelb für Syphilis“, erinnert sich Hana Housková. „Sie macht einen zufriedenen Eindruck. Niemand behelligt sie hier. [...] Gegen Tripper gibt sie Tabletten aus, Syphilis wird mit Injektionen behandelt.“

Ehemalige Mitgefangene über Milena Jesenská

Anna Kvapilová: „Ich stand in einer Gruppe tschechischer Zugänge draußen vor dem Krankenrevier [...], niedergedrückt und verstört durch die ersten schrecklichen Eindrücke bei der Ankunft im Lager [...]. Da tritt Milena aus der Tür [...], lächelt uns zu und ruft mit einladender Handbewegung: ›Seid mir willkommen, Mädels!‹ Das kam so ganz von Herzen, als ob sie jeden einzelnen von uns in ihr Haus einlud, als sei sie eine Gastgeberin, die ihre Freunde empfängt. Ich konnte es gar nicht fassen.“²

Margarete Buber-Neumann: „Milena lernte nie richtig in Fünferreihen marschieren, sie stand nicht vorschriftsmäßig beim Zählappell, sie eilte nicht, wenn man befahl, sie hofierte nicht den Anweisungshäftling des Krankenreviers. Jedes Wort, das aus Milenas Mund kam, war nicht ‚lagergemäß‘.“³

Věra Picková: „Ich ging mit Milena Jesenská im Revier über den Flur und da kommt uns entgegen die Ärztin. Und Milena hat erfahren, wie das mit den Kindern ist, und sagte: ›Frau Ärztin, hier werden Kinder getötet. Was machen Sie dagegen?‹ Sie hat keine Antwort bekommen. Die Ärztin drehte sich um und ging weg.“⁴

Nina Jirsíková: „So ging sie auf mich zu, mit der Sonne im Rücken, ihr feines, lockiges Haar schon mehr grau als golden [...]. Ihre Spontaneität riss uns mit, sodass wir unsere Lage vergessen konnten [...]. Von dem, was sie mir erzählte, wusste ich, dass sie früher nicht stark genug gewesen war, den Freuden des Lebens zu widerstehen. Sie sprach ziemlich viel von sich und Kafka ... aber ihren Mann Krejcar liebte und hasste sie noch immer.“⁵

Kontroversen

Hana Housková: „Auf die Freiheit warteten wir alle gleich sehnsüchtig. Nur – sie erwarteten diese von den Amerikanern und wir von der Sowjetunion. [...] Und damals sagte die Pela: ›Für uns ist Hitler besser als Stalin. Polen wird aus dem Schrecken und der Asche auferstehen.‹ [...] Wir erhoben alle Einspruch. Wie konnte man das sagen? Wir schreien uns an. Ich schäume. Milena steht auf und treibt uns auseinander. ›Genug damit – hört auf, sagt sie. ›Wenn euch die Oberschwester oder die Ärzte hören, wird es böse enden.‹ – ›Milena, wie kannst du nur! Geht es denn jetzt darum?‹ – ›Hier und jetzt geht es darum, sagt Milena trocken.“⁶

Zdena Nedvědová: „Milena glaubte nicht [...] an die sozialistische Politik der UdSSR. [...] Ich aber habe meinen Standpunkt beibehalten. [...] Wir durften den Glauben an die UdSSR nicht verlieren, sonst hätten wir die Hoffnung verloren und wären umgekommen. Darum habe ich versucht, meine Mitgefangenen vor Milenas ›trotzkistischen‹ Ansichten zu schützen. Bis heute bin ich überzeugt, dass gerade der Glaube an die Befreiung durch die Sowjetarmee vielen Gefangenen im letzten Krieg das Leben gerettet hat.“⁷



» Das letzte Bild der Familie Suchánek in Lidice, April 1942
© Privatbesitz Miloslava Kalibová – Miloslava Sucháňková (l.) mit ihrer jüngeren Schwester Jaroslava und ihren Eltern. Es ist die letzte Foto der Familie, bevor der Vater Jaroslav in Lidice erschossen und die Schwestern mit der Mutter Anna in das KZ Ravensbrück verschleppt wurden.

Hana Housková: „Es gab Worte, vor denen wir uns fürchteten [...]: Trotzlist. Damals war es ein fürchterliches Wort. [...] Es war Verrat an der Partei und an Lenin. [...] Jeder Trotzlist war ein Verräter. Er sollte also verworfen und ausgestoßen werden. Slávka erklärte, Milena sei eine Trotzlistin. Sie sei aus der Partei ausgeschlossen worden. [...] Allerdings – was kann man damit in einer gemeinsamen Zelle anfangen? Wie sollte man sie verwerfen und ausstoßen? Keiner fand sich dazu genötigt. [...] Milena gehörte zu uns, sie lebte mit uns, sie half uns und hat mit allem, was sie tat und sagte, Respekt gewonnen. Es war unmöglich, sie nicht zu respektieren, es war unmöglich, sie nicht gern zu haben.“⁸

Milena Jesenská: Aus ihren in Ravensbrück verfassten Briefen⁹

Ich sehe gut aus, bin schlank geworden und sehr beweglich, habe lange fast weiße Haare und bin sehr verbrannt von der Sonne. Die Luft hier ist ganz herrlich ringsum Wälder, sie stehen da, lauschen und duften. Ich glaube, wenn ich wieder

² Anna Kvapilová, zit. nach Margarete Buber-Neumann: „Sterben allein ist zu wenig“. Milena Jesenská, München 2001, S. 232.

³ Margarete Buber-Neumann: Als Gefangene bei Stalin und Hitler. Eine Welt im Dunkel, Frankfurt am Main u.a. 1993, S. 271.

⁴ Věra Picková, Interview 22./23.8.2000. Typoskript, S. 13, MGR/SBG MC01/22.

⁵ Nina Jirsíková: (1973) zit. nach Wilma A. Iggers: Frauenleben in Prag. Ethnische Vielfalt und kultureller Wandel seit dem 18. Jahrhundert, Wien u.a. 2000, S. 323f.

⁶ Hana Housková, zit. nach Marie Jirásková: Kurzer Bericht über drei Entscheidungen. Die Gestapo-Akte Milena Jesenská, Frankfurt am Main 1996, S. 69.

⁷ Zdena Nedvědová, Erinnerungsbericht (25. Mai 1972). NL 97/1-2 MGR/Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten.

⁸ Hana Housková: In einer Zelle mit Milena Jesenská. Ins Deutsche übertragen von Irma Petrinová, unveröffentlichtes Manuskript, MGR/Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten.

⁹ Archiv bezpečnostních složek, Fond kontrarozvědného rozpracování, a. c. KR-579271 MV.

einmal frei sein werde, ertrage ich das Glück gar nicht. Ich grüße Euch alle vielmals, Milena

August 1941

Die Pakete sind einfach zauberhaft und wir erwarten sie alle mit Fieber. Es ist etwas anderes hungrig zu sein, oder vier Jahre hungrig zu sein. Ich muss gestehen, dass das Essen für mich eine solche Rolle spielt, wie es niemals gespielt hatte.

13. September 1943

Macht ihr niemals ein[en] Lungenbraten (fašírku) oder Karbanátek? Ich möchte mein Leben für ein Stück Fleisch geben [...] Kannst Du etwas Fleisch mit gekochte[m] Reis oder Nudeln oder so etwas schicken? Es darf nur niemals warm in die Schachtel kommen, immer ganz kalt.

13. September 1943

Weißt Du, Du kannst einfach nicht abmessen, was diese Pakete bedeuten, es ist nicht nur das Essen, es ist die Fürsorge, es ist die Zärtlichkeit und Liebenswürdigkeit, die aus jedem Paket spricht, das ist so viel Wert, wie ein Vermögen.

13. September 1943

Ich habe ein schweres R[h]euma in Händen und Füßen. [...] Dazu habe ich eine schwere



» Heimkehr der Frauen aus Lidice, Radwechsel, 1945

© Památník Lidice

Blasenentzündung, in letzter Zeit verbunden mit tüchtigen Nierenschmerzen. Ich brauche Wärme, Wärme, Wärme und mir ist kalt, kalt, kalt, ich friere, wie ein junger Hund.

13. September 1943

„Hintereinander schickte der Vater drei Ansichten von Prag, romantische Bilder des Malers Morstadt aus der Biedermeierzeit. Milena blickt auf die alten Stiche und, dem Ende schon nahe, führt sie mich durch ihr Prag, sorgfältig auf die Postkartenweisend: ›Hier, über diese Brücke ging ich oft mit Fredy Meyer, meinem Freund. [...] Dort auf der Brüstung steht der Heilige Nepomuk.‹“¹⁰

Das Ende

Hana Housková, ehemalige Häftlingsschwester: „Milena stirbt. [...] Die Lider legen sich schwer auf die unteren Wimpern. Der Herzschlag ist kaum noch zu spüren. Ich eile zu Zdena. Wir laufen, als ob wir damit noch etwas aufhalten könnten. Zdena hilft mir Milena umzudrehen. [...] Ich möchte sie besser stützen, aber der Kopf fällt vornüber. Zdena kontrolliert den Herzschlag. Er ist nicht mehr zu spüren. Wir stehen bei ihr und schweigen. Wir schauen sie an und können nicht weinen. ›Ich bringe ihr ein frisches Nachthemd.‹ Und Zdena sagt: ›So bring ihr eins.‹“¹¹



» Vor dem Krankenrevier nach der Befreiung: Hanka Housková,

Zdena Nedvědová, Jan Buris, Marie Talavasková, © MGR/SBG

Fo-Nr. 1725

Margarete Buber-Neumann an Prof. Jan Jesenský, Ravensbrück, 29. Mai 1944: „Darf ich zu Ihnen über Milena sprechen, über Milena, der ich vier Jahre, die schönsten und die traurigsten meines Lebens, verdanke. So sehr gelebt, so stark gefühlt, aber auch so schwer gelitten wie sie hat keiner. Milena wusste um die Tragödie unserer Generation, denn sie konnte denken. Sie wollte diese Gedanken niederlegen, vor dem Kommen warnen, ahnte jedoch schon seit Jahren, dass sie die Freiheit nie wieder sehen wird.“¹²

Margarete Buber-Neumann [1901–1989]

Nach einer zweijährigen Lagerhaft in der Sowjetunion wurde Margarete Buber-Neumann im August 1940 aufgrund des Hitler-Stalin-Paktes nach Ravensbrück überstellt, wo sie in der Schreibstube der Oberaufseherin eingesetzt war. Nach der Befreiung arbeitete sie als Publizistin und veröffentlichte eine Biographie und mehrere Aufsätze über Milena Jesenská.

Hana Housková [1911–1995]

Die Prager Kommunistin wurde 1942 nach Ravensbrück deportiert. Im Revier war sie als Krankenschwester eingesetzt. 1945 gehörte sie zu den Begründerinnen des tschechischen Ravensbrück-Verbandes, arbeitete als Journalistin und gebar einen Sohn. 1968 wandte sie sich gegen den Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes und trat ein Jahr später aus der Partei aus.

Antonie Kleinerová [1901–1982]

Antonie Kleinerová war im Christlichen Verein Junger Frauen tätig. 1941 wurde sie mit ihrem Ehemann wegen ihrer Arbeit für den nationalen Widerstand verhaftet. Im KZ Ravensbrück war Kleinerová, die wegen ihres Humors sehr geschätzt wurde, als Straßenfegerin eingesetzt. Nach ihrer Rückkehr wurde sie 1950 in einem Schauprozess zu 25 Jahren Haft verurteilt und 1960 begnadigt.

Ilse Mach [1907–1964]

Ilse Mach, Tochter von Karel Kraibich, Mitbegründer der KPČ, wurde 1939 verhaftet und 1940 nach Ravensbrück deportiert. Sie arbeitete im Krankenrevier, dann in der Weberei. Sie gehörte zum Kreis der dogmatischen Kommunistinnen. Nach dem

Krieg heiratete sie den kommunistischen Funktionär und Minister Julius Dolanský und arbeitete als Bibliothekarin im Zentralkomitee der KPČ.

Miloslava Kalibová, geb. Suchánková

„Uns Frauen aus Lidice hielt die Hoffnung aufrecht, unsere Familien wieder zu treffen.“

- 29. Dezember 1922 geboren in Lidice
- 10. Juni 1942 Verhaftung bei der deutschen Vergeltungsaktion in Lidice
- 13. Juni 1942 Ankunft im KZ Ravensbrück
- April 1945 Befreiung auf dem Todesmarsch
- 1952 geheiratet
- 2003 erstmals als Zeitzeugin aktiv

Miloslava Suchánková legte 1941 das Abitur ab. Sie wollte Medizin studieren, aber die deutschen Besatzer hatten die Hochschulen geschlossen. Als Angestellte einer Krankenversicherung pendelte die 19-Jährige täglich aus Lidice in das benachbarte Kladno. In der Nacht des 10. Juni 1942 wurde ihre Familie aus dem Schlaf gerissen: Als Vergeltung für ein Attentat auf Reinhard Heydrich überfielen deutsche Polizeikräfte das Dorf. Mit ihrer Mutter, ihrer Schwester und den anderen Dorfbewohnerinnen wurde Miloslava in das KZ Ravensbrück verschleppt. Hier wurde sie getrennt von ihren Angehörigen untergebracht und musste in der Schneiderei arbeiten. Erst nach ihrer Befreiung erfuhr sie, dass ihr Vater wie alle Männer des Dorfes erschossen und Lidice dem Erdboden gleich gemacht worden war.

Unmittelbar nach ihrer Rückkehr nahm sie ihre Arbeit in Kladno wieder auf. Später wechselt sie in das Gesundheitsministerium nach Prag. Als Rentnerin zog sie zurück in das neu aufgebaute Lidice.

¹⁰ Margarete Buber-Neumann: »Sterben allein ist zu wenig«. Milena Jesenská, München 2001, S. 293f.

¹¹ Erinnerungsbericht (1992), S. 69, MGR/SBG.

¹² Archiv bezpečnostních složek, Fond kontrarozvědného rozpracování, a. c. KR-579271 MV.

Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

Geschichte und historische Bedeutung des Ortes

1936-1945 Konzentrationslager Sachsenhausen

Im Sommer 1936, als in Berlin die Olympischen Spiele stattfanden, ließ die SS in unmittelbarer Nähe der Reichshauptstadt Berlin das KZ Sachsenhausen durch Häftlinge anderer Konzentrationslager errichten. Als „modernes neuzeitliches Konzentrationslager“ (Heinrich Himmler) diente es als Modell-, Schulungs- und Vorzeigelager. In der Architektur der Anlage verbanden sich funk-



» Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, © Uwe Hirsch, creative commons

tionale Überlegungen und architektonische Symbolisierungen von Kontrolle und Terror gegen die Häftlinge. 1938 wurde die Inspektion der Konzentrationslager, die Verwaltungszentrale für alle Konzentrationslager im deutschen Machtbereich, von Berlin nach Oranienburg in unmittelbare Nähe des KZ Sachsenhausen verlegt.

Zwischen 1936 und 1945 waren im KZ Sachsenhausen und seinen Außenlagern mehr als 200.000 Menschen aus 40 Nationen inhaftiert. Zu den Häftlingen zählten zunächst politische und weltanschauliche Gegner des NS-Regimes, dann in immer größerer Zahl Angehörige der von den Nationalsozialisten als „rassisch oder biologisch minderwertig“ erklärten Gruppen und ab

1939 zunehmend Bürger der besetzten Staaten Europas.

Im Rahmen der Besetzung der Tschechoslowakei am 15.3.1939 verhafteten die Nationalsozialisten dort Emigranten, politische Gegner, von denen Widerstandsaktionen erwartet wurden. Nach Protesten gegen die Zerschlagung der Tschechoslowakei in Prag am 17. November 1939 wurden 1.140 tschechische Studenten im KZ Sachsenhausen inhaftiert. Jüdische Tschechen und Slowaken wurden zur Zwangsarbeit und im Rahmen der Evakuierung der Lager im Osten in die zahlreichen Außenlager des KZ Sachsenhausen verschleppt.

Die meisten Häftlinge des KZ Sachsenhausen kamen durch Hunger, Krankheiten, Zwangsarbeit und Misshandlungen um oder wurden Opfer von systematischen Vernichtungsaktionen der SS, wie die Ermordung von mehr als 10.000 sowjetischen Kriegsgefangenen im Jahr 1941. Ab 1942/43 wurden Häftlinge vermehrt in Außenlagern Sachsenhausens zur Zwangsarbeit eingesetzt, darunter auch viele Frauen. Im Rahmen der Räumung des Lagers starben noch einmal mehrere tausend Häftlinge bei dem Todesmarsch in Richtung Norden. Etwa 3.000 im Lager zurückgebliebene, meist kranke Häftlinge und einige Häftlingsärzte und -pfleger wurden am 22. und 23. April 1945 von russischen und polnischen Soldaten befreit.

1945-1950 Sowjetisches Speziallager

Gut drei Monate nach Kriegsende verlegte der sowjetische Geheimdienst NKWD im August 1945 das Speziallager Nr. 7 von Werneuchen in den Kernbereich des ehemaligen Konzentrationslagers Sachsenhausen. Hier waren vorwiegend untere und mittlere Funktionäre des NS-Regimes, deutsche Kriegsverbrecher und ehemalige Wehrmachtangehörige inhaftiert. Außerdem gehörten Bürger der Sowjetunion, russische Emigranten, Soldaten der Roten Armee, politisch Missliebige und willkürlich Verhaftete sowie von sowjetischen Militärtribunalen Verurteilte zu den Häftlingen des Speziallagers. Ab 1948 war Sachsenhausen als Speziallager Nr. 1 das



» Internationale Jugendbegegnungsstätte/Jugendherberge Haus Szczypiorski: Seminarhaus der Gedenkstätte in unmittelbarer Nähe zum historischen Ort, © Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

größte von drei Speziallagern in der sowjetischen Besatzungszone. In dem Zeitraum 1945 - 1950 starben von den mehr als 60.000 Gefangenen im Lager 12.000 aufgrund der katastrophalen Haftbedingungen an psychischer und physischer Entkräftung.

Gedenkstätte Sachsenhausen

Bis Ende der 1950er Jahre wurden Teile des Geländes von sowjetischen Truppen und der deutschen Kasernierten Volkspolizei und bis 1989 von der Nationalen Volksarmee der DDR militärisch genutzt. Im Kernbereich wurde 1961 die „Nationale Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen“ eröffnet. Heute sind die Gedenkstätte und das Museum Sachsenhausen Teil der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Die Neugestaltung der Gedenkstätte seit den 1990er-Jahren folgt einem dezentralen Ausstellungskonzept. Die zahlreichen Museen und Ausstellungen in den zumeist original erhaltenen Gebäuden des ehemaligen Lagers machen die Geschichte am authentischen Ort erfahrbar.

Pädagogische Angebote der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen

Die Gedenkstätte Sachsenhausen ermöglicht durch inhaltlich und methodisch vielfältige pädagogische Angebote Lernen am historischen Ort. Die derzeit 12 thematischen Ausstellungen der Gedenkstätte sind zweisprachig Deutsch und Englisch. Programme werden in mehreren Sprachen, darunter auch Deutsch, Tschechisch und Englisch, angeboten. Sie können aus mehreren „Bausteinen“, je nach Interesse der Teilnehmenden, zusammengesetzt werden. Gerne informieren und beraten und unterstützen wir Sie auch bei der Vorbereitung und Durchführung deutsch-tschechischer Begegnungen.

Führungen durch die Gedenkstätte und ihre Ausstellungen geben einen Überblick über die Geschichte des Ortes. Es können auch Führungen mit thematischem Schwerpunkt gebucht werden.

Bei einführenden oder thematischen *Studententagen* werden die individuellen Interessen der Teilnehmenden zum Ausgangspunkt forschenden Lernens. Ein Fundstück, eine Fotografie oder eine Häftlingszeichnung werfen Fragen auf, welche die Teilnehmenden am historischen Ort mithilfe weiterer Quellen zu beantworten versuchen. Die von einer konkreten Quelle ausgehende Recherche führt sie zu einem multiperspektivischen Blick auf die Geschichte des KZ Sachsenhausen und ermöglicht die Diskussion allgemeinerer historischer Fragestellungen. Studententage können auch als Vorbereitung des Besuchs von Gedenkstätten in Tschechien genutzt werden.

Für deutsch-tschechische Begegnungen bieten *mehrtägige Seminare oder Projekte* in der Gedenkstätte Sachsenhausen und in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte / Jugendherberge Sachsenhausen „Haus Szczypiorski“ einen idealen Rahmen. Diese vereinen auf besondere Weise Begegnung und Austausch mit historischem Lernen. Die vielfältigen Methoden reichen von eigenständigen Recherchen in Ausstellungen, Depot, Bibliothek und Archiv der Gedenkstätte über Diskussionen und Filme zu Ausflügen in die nähere Umgebung und nach Berlin. Künstlerisch-kreative und medienpädagogische Formen unterstützen den Lernprozess und ermöglichen besondere Ausdrucksformen



» Ehemalige Krematorien in der „Station Z“
© Uwe Hlisch, creative commons

und Projektdokumentationen. Die Teilnehmenden arbeiten zumeist in gemischten Kleingruppen, sodass Kennenlernen und Austausch zentrale Bestandteile des Seminars sind.

Kontakt

Martin Schellenberg
Leiter Pädagogische Dienste
Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen
Straße der Nationen 22, 16515 Oranienburg
schellenberg@gedenkstaette-sachsenhausen.de

Besucherdienst

Tel.: +49 (0)33 01.200-0 (Di-Fr)
Fax: +49 (0)33 01.200-201
E-Mail: besucherdienst@gedenkstaette-sachsenhausen.de

Unterkunft

Für mehrtägige Jugendbegegnungen empfehlen wir die Übernachtung in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte / Jugendherberge Sachsenhausen „Haus Szczypiorski“. Die zur Jugendherberge umgebaute ehemalige Dienstvilla des „Inspektors der Konzentrationslager“ Theodor Eicke liegt in fußläufiger Nähe der Gedenkstätte und ist dennoch so weit entfernt, dass hier Abstand und Erholung möglich sind. Das Haus mit 32 Betten bietet Seminar- und Medienräume sowie ein weitläufiges Außengelände und kann auch von Selbstversorgern genutzt werden. Ausflüge in die Umgebung oder nach Berlin bieten sich an.

Internationale Jugendbegegnungsstätte/
Jugendherberge Sachsenhausen
„Haus Szczypiorski“
Bernauer Straße 162, 16515 Oranienburg
Tel.: +49 (0)33 01.20 33 96
Fax: +49 (0)33 01.20 37 32
E-Mail: jh-sachsenhausen@jugendherberge.de
Web: www.jh-sachsenhausen.de
www.haus-szczypiorski.de (im Aufbau)

Folgende beispielhafte Studientage oder Seminare können einzeln gebucht oder als Module kombiniert werden.

Studientag

Zeichnungen als Quelle – Selbstzeugnisse der KZ-Häftlinge als Beweis und Überlebensmittel

Einige Häftlinge zeichneten während ihrer Haft heimlich Szenen des Lageralltags. In den Zeichnungen kommen die individuellen Erfahrungen der Häftlinge zum Ausdruck, die meist nicht fotografisch überliefert sind. Zwangsarbeit, Gewalt, Hunger, aber auch Freundschaft und gegenseitige Unterstützung sind dargestellte Themen. Im Seminar nehmen die Teilnehmenden die Zeichnungen zum Ausgangspunkt für eine selbstständige Beschäftigung mit der Geschichte des Ortes und dem Zeichner. Was motivierte die Zeichner, dafür oft große Gefahren auf sich zu nehmen? Wie konnten die Zeichnungen erhalten bleiben? Was ist dargestellt und was erfahren wir über die Situation im Lager? Die Betrachtung der Bildquellen ermöglicht insbesondere für internationale Gruppen einen niedrigschwelligen Einstieg. Sie wird während des Studientages mit der Erkundung des historischen Ortes verknüpft.

Ein- oder mehrtägiges Seminar

„Forschendes Lernen“,

Tschechische Studenten im KZ Sachsenhausen
Anlässlich einer Gedenkfeier zum einundzwanzigsten Gründungstag der ersten Tschechoslowakischen Republik kam es am 28. Oktober 1939 zu Massendemonstrationen in Prag, an denen sich viele Studenten beteiligten. Bei der Trauerfeier für den dabei getöteten Studenten Jan Opletal kam es am 15. November 1939 zu gewalttätigen Auseinandersetzungen. Die Gestapo ließ daraufhin neun Personen hinrichten und schloss die tschechischen Hochschulen. 1.140 Studenten wurden verhaftet und in der Nacht vom 18. zum 19. November in das KZ Sachsenhausen transportiert. In dem

Seminar vollziehen die Teilnehmenden am Beispiel der Geschichte der tschechischen Studenten im KZ Sachsenhausen historische Forschungsprozesse nach. Sie gehen von einem Exponat, einem Foto oder einem Dokument aus, anhand dessen sie sich größere historische Zusammenhänge der Geschichte des KZ Sachsenhausen erarbeiten. Sie stellen eigene Fragen an die Quelle, die sie mithilfe von Recherchen in der Gedenkstätte und im Museum Sachsenhausen beantworten. Wie sahen die Existenzbedingungen der tschechischen Hochschulstudenten im KZ Sachsenhausen aus? Welche Arbeiten mussten sie verrichten? Wer waren die „Sing-Sing-Boys“? Am Ende des Seminars können die Jugendlichen ihre „Forschungsergebnisse“ zu einem Aspekt der Geschichte der tschechischen Hochschulstudenten im KZ Sachsenhausen präsentieren.



» Recherchen in den Ausstellungen
© Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

Ein- oder mehrtägiges kulturpädagogisches Seminar

Alltag der Häftlinge des KZ Sachsenhausen

Die Aneignung der Geschichte während eines Gedenkstättenbesuchs ist auch durch Emotionen, sinnliche Wahrnehmungen oder persönliche Fragen geprägt. Diese können oft nur schwer artikuliert werden, zumal wenn bei deutsch-tschechischen Jugendbegegnungen nicht nur die Muttersprache gesprochen wird. Die Verbindung von kulturpädagogischen Ansätzen mit Methoden historisch-politischer Bildung ermöglicht den Teilnehmenden, künstlerisch-kreativ an das Thema Nationalsozialismus heran zu gehen. In gemischten Gruppen beschäftigen sich die Teilnehmenden

mit verschiedenen Erinnerungen ehemaliger Häftlinge, die über die Existenzbedingungen, Zwangsarbeit, Gewalt durch die SS und Hierarchien im Lager, aber auch über Selbstbehauptung der Häftlinge durch kulturelle und künstlerische Betätigung berichten. Die dabei erfahrenen Geschichten und Eindrücke setzen die Jugendlichen z.B. gemeinsam zeichnerisch um. Nichtsprachliche Ausdrucksformen ermöglichen dabei gemeinsamen Austausch und Verständigung über die Geschichte. In den Zeichnungen können die Teilnehmenden zudem ihre persönliche Sicht auf die Geschichte des Konzentrationslagers ausdrücken. Diese und weitere mögliche Methoden (Schreibwerkstatt, Lochkamera etc.) bieten so Raum für weitere Reflexionen.

Mehrtägiges medienpädagogisches Seminar

„history maps online“ *Lebenswege von Häftlingen des KZ Sachsenhausen*

Im Seminar verfolgen die Teilnehmenden die Lebenswege bekannter und unbekannter Häftlinge des Konzentrationslagers, die aus vielen europäischen Ländern verschleppt wurden. Wie sah ihr Leben bis zu ihrer Verhaftung aus? Warum wurden sie verfolgt? Was erlebten sie im Lager? Wie wurde später erinnert? Die verschiedenen geografischen Wege der Häftlinge eröffnen eine Reihe von Fragen, beispielsweise nach der europäischen Dimension der nationalsozialistischen Verfolgung oder nach verschiedenen Haftgründen und der der Verfolgung zugrundeliegenden nationalsozialistischen Ideologie. Auch der individuelle Umgang mit der Geschichte und Erinnerungskulturen in verschiedenen Gesellschaften können am Beispiel der Biografien thematisiert werden. Die Jugendlichen zeichnen die Lebensstationen der Verfolgten in einer digitalen Karte nach. Das Ergebnis wird auf einem Blog im Internet präsentiert und kann so auch noch nach dem Seminar zu Hause vorgeführt werden. Das Seminar vermittelt historische und Medienkompetenzen und ermöglicht einen inhaltlichen Austausch über das Seminar hinaus. Die Einbindung der Methode in andere Projekte oder Themenschwerpunkte ist möglich.

Ergänzungsmodule

„... und wenn ich nichts fühle?“ – *Trauern, Erinnern und Gedenken heute*

Das Modul, das in ein mehrtägiges Seminar integriert werden kann, thematisiert die Gedenkstätte als Ort des Erinnerns und Gedenkens und

regt die Seminarteilnehmer/-innen zur eigenen Haltung an: Sind Emotionen an einem Gedenkort wichtig? Ist Gedenken eine Haltung, ein Gefühl, eine Tätigkeit...? Wozu gedenken wir überhaupt? Was bedeutet Erinnerungskultur und wie sieht sie in Tschechien und Deutschland aus? Die Teilnehmenden lernen Beispiele des Gedenkens aus verschiedenen kulturellen Kontexten kennen und überlegen, wo und warum verschiedene Formen der Bezugnahme auf die Geschichte für sie selbst wichtig sein könnten. Dieses Modul stellt Bezüge zur heutigen Lebenswelt her, die mit dem Ort Sachsenhausen und dem historischen Thema verknüpft sind. Das Seminarmodul kann auch zur Vorbereitung einer eigenen Gedenkfeier dienen,

die deutsche und tschechische Teilnehmer/-innen einer Begegnung gemeinsam gestalten.

Die vorgestellten Angebote sind Beispiele für die zahlreichen Seminarmodule, welche die Gedenkstätte Sachsenhausen bereithält. Deutsche und tschechische Seminarunterlagen ermöglichen die gemeinsame Bearbeitung der Themen in binationalen Gruppen. Die Seminargestaltung für Jugendbegegnungen orientiert sich an den jeweiligen Interessen und Bedürfnissen der Gruppe und erfolgt nach individueller Absprache und Beratung. Ein Programm-Beispiel für eine deutsch-tschechische Jugendbegegnung könnte folgendermaßen aussehen:

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
	Kennenlernen	Orts erkundung, Einstieg	Projektarbeit	Berlin	Gedenken
Vormittag	Ankunft	Studientag: Zeichnungen als Quelle	Seminar: „Forschendes Lernen“	Denkmal-Erkundung in Berlin oder Besuch einer Berliner Gedenkstätte	Workshop Gedenken: „... und wenn ich nichts fühle?“
Nachmittag	Begrüßung, Kennen lernen (Partner-Interview)	Kanu-Fahrt oder T.U.R.M.-Erlebnis-City		Tschechische Studenten im KZ Sachsenhausen	Sightseeing in Berlin
Abend	Kennenlern-Spiele		Lagerfeuer und Grillen	Programm in Berlin	Abreise

Biografien

Fälscherwerkstatt im KZ Sachsenhausen. Devisen für die deutsche Kriegsführung

Im Herbst 1942 richtete die SS im Konzentrationslager Sachsenhausen in den Baracken 18 und 19 im „Kleinen Lager“ eine geheime Druckerei ein. Für die Arbeit im „Fälscherkommando“ wurden etwa 140 jüdische Häftlinge aus verschiedenen Konzentrationslagern ausgewählt. Die meisten von ihnen, wie der Buchdrucker **Adolf Burger**, wurden aus Auschwitz nach Sachsenhausen gebracht. In den vom übrigen Lager völlig isolierten Baracken mussten sie englische Pfundnoten, Pässe und Briefmarken fälschen.

Die Häftlinge der Werkstatt waren gegenüber den anderen Gefangenen des Lagers wegen ihres besonderen Auftrags privilegiert. Dennoch begleitete sie stets die Furcht, als Geheimnisträger ermordet zu werden. Nach Schätzungen der Häftlinge wurden im KZ Sachsenhausen Geldscheine im Wert von insgesamt über 134 Millionen Pfund gefälscht, von denen etwa 10 Millionen gut genug waren, um ans Reichssicherheitshauptamt (RSHA) geliefert zu werden. Das RSHA kaufte mit dem Fälschgeld im Ausland Devisen und Gold und bezahlte Agenten. Die ab 1944 angelaufene Produktion von Dollarnoten blieb jedoch für die Nazis erfolglos.



» Vergleich von historischem Ort und Zeichnungen ehemaliger Häftlinge im Rahmen eines medienpädagogischen Seminars © Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

Adolf Burger

- » **12. August 1917** – geboren in Veľká Lomnica, Kreis Kežmarok, Österreich-Ungarn
- » Mitglied in der linkszionistischen Jugendorganisation Haschomer Hazair, Ausbildung zum Buchdrucker in Poprad
- » **1939** – nach der Gründung der Slowakischen Republik als Jude aus dem Armeedienst entlassen und ein halbes Jahr im Arbeitslager Levoča inhaftiert; Beitritt zur illegalen Gruppe der Jungkommunisten; Arbeit bei der Firma Horvath & Co in Bratislava (dort auch heimlicher Druck falscher Tauscheine für slowakische Juden)
- » **August 1942** – Verhaftung und Überführung nach Žilina, anschließend Deportation nach Auschwitz-Birkenau
- » **April 1944** – Deportation ins KZ Sachsenhausen, Arbeit in der Fälscherwerkstatt
- » **März-Mai 1945** – Deportation über das KZ Mauthausen und Außenlager Redl-Zipf in das KZ Ebensee



» Adolf Burger 2005 in der Gedenkstätte Sachsenhausen © Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

» **1945** – Rückkehr in die Tschechoslowakei, Engagement im Internationalen Sachsenhausenkomitee und im Auschwitzkomitee sowie als Zeitzeuge

Selbstbehauptung durch Kultur. Musik, Zeichnungen und Gedichte im KZ Sachsenhausen

Auf vielfältige Weise versuchten die Häftlinge des Konzentrationslagers Sachsenhausen sich trotz der katastrophalen Haftbedingungen ihre Würde zu erhalten. Schon Ende 1936 veranstalteten kommunistische Häftlinge einen „Schallerabend“ als Akt der Selbstbehauptung gegen die SS: Sie sangen, dass „die Wände dröhnten“. Später gründeten tschechische Häftlinge einen Chor. Andere führten heimlich Tagebuch, um sich ihr Zeitgefühl zu bewahren und die Ereignisse im Lager festzuhalten. Aus unterschiedlichen Materialien entstanden kleine Geschenke für Mithäftlinge. Mehrere Häftlinge verarbeiteten ihre Eindrücke im Konzentrationslager in Zeichnungen. Angesichts der fehlenden Möglichkeit, im Lager zu fotografieren, versuchten Häftlinge, dennoch die Verbrechen der SS in Bildern zu dokumentieren. Der Maler **Josef Čapek** musste im KZ Sachsenhausen in der Kunstmalerkunstwerkstatt Auftragsbilder für die SS produzieren. Seinen Zugang zu Farben und Papier nutzte er, um auch eigene Motive festzuhalten. Außerdem schrieb er Gedichte als Skizzen für spätere Bilder. Er übersetzte Gedichte norwegischer Mithäftlinge. Viele Zeichnungen und Gedichte von Josef Čapek sind aus dem Lager geschmuggelt worden.



» Der Maler Josef Čapek 1934, © Familie Dostálová, Prag

Josef Čapek

- » **23. März 1887** – geboren in Hronov (Österreich-Ungarn)
- » **1906 – 1910** – Studium an der Kunstgewerbeschule in Prag, anschließend Studienaufenthalte in Frankreich, Spanien, Deutschland

» **ab 1914** – Redakteur wichtiger Kunstzeitschriften, Mitwirkung an mehreren bedeutenden Kunstausstellungen

» **1931** – Literaturpreis der Tschechischen Republik

» **1930er Jahre** – Čapek veröffentlichte Karikaturen, die die Nationalsozialisten als Gefahr darstellten

» **1. September 1939** – Verhaftung als politischer Gegner – Gefängnis Pankrác, KZ Dachau und KZ Buchenwald

» **26. Juni 1942** – Transport ins KZ Sachsenhausen

» **25. Februar 1945** – Transport ins KZ Bergen-Belsen, wo er im April verstarb

Josef Čapek

LIED

Gern klänge es hart, dieses Lied,
doch kommt es so weich und mit Wärme,
Gedenken, verschütt, an Zuhause,
das will keine Härte und Härmen.

Das zarte Gedenken, wie weich,
wie freundlich zum Herzen es sänge –
da brüllt dich die Gegenwart an:
sie kennt kein Erbarmen, nicht länger.

Ach, nie klingt zuende dies Lied
von Sehnsucht und Schreckengewimmer:
mein Himmelreich, höllische Qual,
ich trag sie in mir, für immer.

Aus dem Tschechischen, Urs Heftrich

» Aus: Urs Heftrich und Jiří Opelik (Hrsg.): Josef Čapek. Gedichte aus dem KZ, Wien und Wuppertal, erscheint 2015.

Lernen verboten. Prager Studenten der „Sonderaktion“ vom 17. November 1939 im KZ Sachsenhausen

Am 28. Oktober 1939, dem Jahrestag der Gründung der ersten Tschechoslowakischen Republik waren unter den Demonstranten gegen die deutschen Besatzer in Prag viele Studierende. Einer von ihnen – Jan Opletal – wurde dabei getötet. Nach der Trauerfeier am 15. November 1939, bei der es erneut gewalttätige Auseinandersetzungen mit den Deutschen gab, ließ die Gestapo neun Personen hinrichten und schloss alle tschechischen Hochschulen. Auch **Vladimír Matějka** gehörte zu den 1.140 Studenten, die verhaftet und in der Nacht vom 18. zum 19. November in das Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppt wurden. Wie viele seiner Kommilitonen wurde er im „Klinkerwerk“ und im „Speerkommando“ zu schwerer körperlicher Arbeit gezwungen. Später arbeitete er mit anderen tschechischen Studenten

in der Keramikwerkstatt des Lagers. In einem Skizzenbuch hielt Matějka Szenen des täglichen Lebens im Lager fest. Nach der Haft beendete er die Skizzen, fertigte aus der Erinnerung aber auch zahlreiche neue Zeichnungen über das Konzentrationslager an, die die Erfahrungen der Häftlinge dokumentieren und im Kontrast zu den Fotos der Täter stehen.

Vladimír Matějka

» **12. März 1919** – geboren in Obory (Tschechoslowakei)

» **1937** – Beginn des Studiums an der Technischen Hochschule in Prag

» **17. November 1939** – Verhaftung und Deportation ins KZ Sachsenhausen

» **August 1942** – Transport ins KZ Dachau

» **1943-1945** – nach der Entlassung aus dem KZ Arbeit in einer Maschinenfabrik in Píbram

» **1945-1946** – Beendigung des Studiums an der Karls-Universität in Prag

» **ab 1946** – Lehrer in Teplice, Kreisschuldirektor und stellvertretender Direktor des Gymnasiums in Píbram, widmete sich der Malerei, Graphik, Schnitzerei und wirkte lange Jahre im „Prager Lehrerchor“

» **1. Februar 1994** – gestorben in Píbram



» Vladimír Matějka, August 1934

© Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

„Keine arbeitsfreie Zeit.“ Häftlingsärzte im Krankenrevier des KZ Sachsenhausen

Anfangs wurden die Häftlinge im Krankenrevier des KZ Sachsenhausen nur minimal durch Häftlinge versorgt, die über keinerlei medizinische Ausbildung verfügten. Sie unterstanden den Anordnungen der SS-Ärzte. Diese schikanierten die Kranken und bestimmten oft willkürlich, wer aufgenommen und wer entlassen werden sollte. Als im Herbst 1941 eine Fleckfieberepidemie im KZ Sachsenhausen ausbrach, begann die SS, auch medizinisch geschulte Häftlinge als Pfleger in der Krankenversorgung einzusetzen. Ab 1942 übertrug die SS inhaftierten Medizinern und Medizinstudenten die Aufgabe, im Krankenrevier die Arbeitsfähigkeit erkrankter Häftlinge für die Zwangsarbeit in der Rüstungsindustrie wiederherzustellen. Zu ihnen gehörte auch der russische Arzt **Dr. Nikolaj Scheklakow**, der 1944 nach Sachsenhausen verschleppt wurde. Häftlinge, deren Arbeitsfähigkeit die SS-Ärzte für nicht wiederherstellbar hielten, wurden von der SS ermordet. Im Februar 1945 musste Scheklakow einen sogenannten „Krankentransport“ nach Bergen-Belsen begleiten. Mit solchen Transporten wurden als „nicht mehr arbeitsfähig“ selektierte Häftlinge in andere Lager abgeschoben, was für viele den Tod bedeutete.

Nikolaj Scheklakow

» **10. März 1918** – geboren in Aleksin, Gebiet Tula (Sowjetunion)

» **seit 1935** – Abitur und Studium der Medizin an der Militärfakultät der Moskauer Universität

» **Februar 1942** – Kriegsdienst als Militärarzt, wenige Monate später deutsche Kriegsgefangenschaft in Kriegsgefangenenlagern in Jelnia, Smolensk, Kalvaria und im Stalag 3B in Fürstenberg an der Oder

» **Januar 1944** – nach Fluchtversuch ins KZ Sachsenhausen deportiert

» **1945** – Befreiung im KZ Bergen-Belsen

» **nach 1945** – Assistenzarzt, später Professor und Abteilungsleiter an einem Forschungsinstitut des Gesundheitsministeriums der Sowjetunion in Moskau

» **13. Juni 1990** – gestorben in Moskau

Lebensmittelpakete. Überlebenswichtige Versorgung von außen

Mit dem Kriegsbeginn 1939 kürzte die SS die Lebensmittelrationen der Häftlinge des KZ Sachsenhausen erheblich. Auch die schlechte Qualität



» Nikolaj Scheklakow (Mitte) während einer Lehrveranstaltung in Moskau 1937, © Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

der Nahrung führte dazu, dass viele Häftlinge an Unterernährung starben. Als 1942 aufgrund der Kriegslage die Ausbeutung der Häftlingsarbeit für die Kriegswirtschaft erhöht werden sollte, gestattete Heinrich Himmler zunächst Angehörigen, Lebensmittelpakete an Häftlinge zu schicken. Später wurden auch Pakete vom Roten Kreuz zugelassen, um die Ernährung in den Lagern ohne zusätzliche Kosten zu verbessern. Das Rote Kreuz schickte ab Sommer 1944 über 86.000 Pakete nach Sachsenhausen. Sie enthielten neben Lebensmitteln und Zigaretten auch Medikamente. Ein Großteil der Pakete wurde jedoch von der SS nicht an die adressierten Häftlinge ausgegeben. Manche Häftlingsgruppen durften überhaupt keine Pakete empfangen. Als **Per Svor** Ende 1944 von der geplanten Evakuierung des Lagers erfuhr, ließ er sich von seinem Bruder Rasmus eine abschließbare Holzkiste ins Lager schicken, die genau in den Schrank in der Baracke passte. Darin bewahrte er Lebensmittel und Kleidung auf, die er zugeschickt bekommen hatte. Als Dank dafür, dass er den Inhalt seiner Pakete teilte, schenkten ihm Mithäftlinge zu Weihnachten 1944 ein selbst gezeichnetes „Bruderschaftsdiplom“, auf dem er mit seiner Kiste abgebildet ist.

Per Svor

» **8. Oktober 1915** – geboren in Hornindal, Norwegen

» **1940** – kämpfte als Soldat gegen die deutsche Invasion und trat nach der Besetzung Norwegens in den Polizeidienst in Oslo ein

» **15. Januar 1942** – Verhaftung wegen der Verteilung antideutscher Flugblätter und Verweigerung

des Beitritts zur faschistischen Partei „Nasjonal Samling“, Gefängnisaufenthalt, zuletzt im Gefangenenlager Grini

» **2. Juli 1943** – Einlieferung ins KZ Sachsenhausen, Arbeiten im Straßenbau, bei Rodungsarbeiten, als Steinschlepper am Grabowsee und im Kommando „Baubüro“

» **15. März 1945** – Befreiung durch die Rettungsaktion „Weiße Busse“ des schwedischen und dänischen Roten Kreuzes

» **nach 1945** – Polizeimeister in Oslo

» **4. Februar 1985** – gestorben in Oslo



» Polizeifotos von Per Svor nach seiner Verhaftung 15.3.1942
© Familie Svor, Oslo

Von Auschwitz nach Sachsenhausen. Späte Erinnerungen

1990 brachten Angehörige der Rom-Union und der Cinti-Union an der ehemaligen Pathologie des Konzentrationslagers Sachsenhausen eine Gedenktafel an. Erst diese Tafel erinnerte an die mindestens 1.000 diskriminierend als „Zigeuner“ bezeichnenden Männer, die bis 1945 im KZ Sachsenhausen inhaftiert waren. Die ersten Roma und Sinti wurden aus dem „Zigeunerlager“ Marzahn in das Konzentrationslager deportiert. Im Rahmen einer Verhaftungsaktion im Juni 1938 wurden weitere Sinti und Roma in das KZ Sachsenhausen verschleppt. Weitere 200 Männer wurden im März 1945 über das KZ Ravensbrück in das KZ Sachsenhausen deportiert. Mit ihnen kam auch **Walter Winter** aus dem „Zigeunerlager“ in Auschwitz-Birkenau, bevor dieses im August 1944 von der SS aufgelöst und die Insassen in den Gaskammern ermordet wurden. Trotz Hunger musste er im „Waldkommando“ Bäume fällen. Um gegen die nach dem Krieg fortdauernde Diskriminierung zu protestieren, begannen Roma und Sinti sich in den 1980er Jahren in der Bundesrepublik zu organisieren. Sie forderten die bis dahin ausgebliebene Auseinandersetzung mit dem Völkermord an der

Minderheit in der NS-Zeit ein. Von der Bürgerrechtsbewegung motiviert, begann auch Walter Winter über seine Verfolgung und die Ermordung von Familienmitgliedern zu sprechen.

Walter Stanoski Winter

» **19. Juni 1919** – in Wittmund in Norddeutschland geboren

» **1934** – Schausteller auf Märkten und Festen

» **1938** – Arbeit im „Reichsarbeitsdienst“ in Neuenkirchen/ Emsland

» **1940** – Militärdienst bei der Marine in Wilhelmshafen, nach 2 Jahren Entlassung mit der Begründung „nicht-arisch“ zu sein

» **11. März 1943** – Verhaftung und Deportation in das „Zigeunerlager“ in Auschwitz

» **Juli 1944** – Transport in das KZ Ravensbrück

» **März 1945** – Transport in das KZ Sachsenhausen

» **April 1945** – Zwangsrekrutierung in die SS-Strafereinheit „Dirlewanger“, Fronteinsatz, Verwundung, Flucht

» **ab 1945** – Geschäftsführer im Schaustellergewerbe; Kampf um Wiedererlangung der deutschen Staatsbürgerschaft, Haftentschädigung und Widergutmachung

» **1999** – Veröffentlichung seiner Biographie „WinterZeit. Erinnerungen eines deutschen Sinto“

» **19. November 2012** – gestorben in Hamburg



» Walter Winter 1945, © Familie Winter

Besichtigungen des Konzentrationslagers.

Sachsenhausen als Vorzeigelager

Das KZ Sachsenhausen sollte nach der Planung des Reichsführers SS Heinrich Himmler 1936 ein „vollkommen neues, jederzeit erweiterungsfähiges, modernes und neuzeitliches Konzentrationslager“ werden. Prominente Vertreter des deutschen Staates und der nationalsozialistischen Partei sowie Teilnehmer an Lehrgängen aus Verwaltung, der Wehrmacht und Polizei konnten dieses Musterlager besichtigen. Die Häftlinge wurden ihnen als „Feinde der Volksgemeinschaft“ vorgestellt, die umerzogen werden mussten. Auch aus dem Ausland reisten zahlreiche Besucher an. Die SS-Führer zeigten den Besuchern nur ausgewählte Bereiche des Lagers. Auch die Baracke 2, in der der tschechische Häftling **Antonín Zápotocký** untergebracht war, diente als Vorzeigebarracke. Im Gegensatz zu vielen überfüllten Baracken waren hier nur etwa 100 Häftlinge untergebracht und es herrschten besondere Ordnung und Sauberkeit. Nur hochrangige Mitglieder der SS bekamen auch den Zellenbau oder die Tötungseinrichtungen der „Station Z“ zu sehen. Zápotocký musste in den von der SS betriebenen Deutschen Ausrüstungswerken (DAW) als Retuscheur arbeiten. In der Holzschnitzerei-Werkstatt schnitzte er Tiere und menschliche Gestalten für die SS, die auch als Geschenke an Lagerbesucher überreicht wurden.



» Antonín Zápotocký, © Sládečkovovo vlastivědné muzeum Kladno

Antonín Zápotocký

» **19. Dezember 1884** – geboren in Zákolany (Österreich-Ungarn)

» **1907-1914** – Funktionär der sozialdemokratischen Partei und Redakteur in Kladno

» **1924-1939** – Abgeordneter der Volksversammlung für die kommunistische Partei der Tschechoslowakei und Generalsekretär der Roten Gewerkschaften

» **11. April 1939** – Verhaftung beim Versuch, die Grenze nach Polen zu überschreiten, Gefängnis Pankrác Prag

» **1940-1945** – Haft im Konzentrationslager Sachsenhausen

» **1945-1953** – Vorsitzender des Zentralrates der Gewerkschaften und Mitglied des Politbüros des Zentralkomitees der KPTsch, Vorsitzender und Vizepräsident der Volksversammlung sowie Regierungsvorsitzender

» **seit 21. März 1953** – Präsident der Tschechoslowakischen Republik

» **13. November 1957** – gestorben in Prag

Zwangsarbeit als Strafe. Im „Schuhläufer-Kommando“ des KZ Sachsenhausen

Als Leder mit Kriegsbeginn im Deutschen Reich Mangelware wurde, entwickelten zahlreiche private Firmen Lederersatzstoffe für Schuhe. 1940 ließ das Reichsamt für Wirtschaftsausbau im Konzentrationslager Sachsenhausen eine Teststrecke errichten, auf der Schuhe auf ihre Gebrauchstauglichkeit und Materialermüdung geprüft werden sollten. Häftlinge des Lagers wurden gezwungen, mit meist unpassenden Schuhen auf der Teststrecke um den Appellplatz über verschiedene Bodenbeläge zu marschieren. Seit November 1943 mussten sie zusätzlich schwere Sandsäcke auf dem Rücken tragen. Das „Schuhläufer-Kommando“ galt im Konzentrationslager Sachsenhausen als „Strafkompanie“. Viele überlebten die Tortur der täglichen Märsche in hohem Tempo von bis zu 40 km nicht. Auch **Erich Ziebarth** wurde 1943 in diese Strafkompanie versetzt. Ihm wurde vorgeworfen, als Blockältester des Blocks 63 Zusammenkünfte von Häftlingen zugelassen zu haben, bei denen auch Alkohol konsumiert wurde. Erst nach mehreren Monaten wurde er aus der Strafkompanie Schuhläufer in das Außenlager Lieberose versetzt.

Erich Ziebarth

- » **1910** – in Landsberg an der Warthe geboren, wuchs in Berlin-Friedrichshain auf
- » **seit 1924** – Gelegenheitsarbeiten als Maler
- » **1927-1935** – mehrere Verurteilungen wegen kleinerer Delikte, wie Diebstahl eines Motorrades oder Bettelei
- » **1937** – Haft im Zuchthaus Brandenburg-Görden wegen Einbruchs, nach der Entlassung ohne richterlichen Beschluss unter „planmäßige polizeiliche Überwachung“ gestellt
- » **Mai 1940** – Anordnung der „Polizeilichen Vorbeugehaft“ wegen Verstoßes gegen die Auflagen: Nach einem Streit mit seiner Ehefrau übernachtete er bei einem Freund, ohne die Polizei zu informieren. Überstellung in das KZ Sachsenhausen
- » **Anfang 1944** – Transport ins KZ-Außenlager Lieberose
- » **1945** – Befreiung im KZ Mauthausen und Rückkehr nach Berlin
- » **1964** – Trotz seiner Bitte, auf eine Vorladung als Zeuge zu verzichten, Aussage im Prozess gegen den ehemaligen SS-Mann Erich Schemel
- » **5. August 1974** – gestorben in Berlin

Martin Schellenberg, Anna Milarch



» Erich Ziebarth, August 1938, © BArch

Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände Nürnberg

Nürnberg, die ehemalige „Stadt der Reichsparteitage“, wird mehr als andere deutsche Städte mit der Zeit des Nationalsozialismus in Verbindung gebracht. Sie repräsentiert die „Schauseite“ des NS-Regimes, ist ein Ort der Täter, insbesondere ein Ort der Mitläufer. Die alte „Stadt der Reichstage“ Nürnberg wurde als Inbegriff altdeutscher Tradition in den Dienst der alljährlichen Reichsparteitage im „Dritten Reich“ gestellt. Sie lieferte die passende Kulisse und ersetzte die fehlende Tradition der „jungen Bewegung“ NSDAP. Die Bauten des Reichsparteitagsgeländes dienten der Selbstdarstellung des Regimes, bei den Reichsparteitagen waren die Massen wesentlicher Bestandteil der Inszenierung der NS-Ideologie. Die Faszination,

die ehemaligen Reichsprotektoren in Böhmen und Mähren Konstantin von Neurath (1939-1943) und Wilhelm Frick (1943-1945).

Während der Reichsparteitage war Nürnberg das Zentrum des „Dritten Reiches“ und zog die öffentliche Aufmerksamkeit im In- und Ausland auf sich. Die Bauten des Reichsparteitagsgeländes sollten die Kulisse für diese Selbstinszenierung und die Aufmärsche der Menschenmassen bilden. Hier feierten die Nationalsozialisten ihre „Bewegung“, die Deutschen wurden auf den Krieg eingestimmt, das Gelände verbindet „Faszination und Gewalt“. Auch wenn die Großbauten auf dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände nur zu einem geringen Teil fertig gestellt waren, prägen die Bauruinen bis heute das Gelände und erinnern damit an die Rolle Nürnbergs im Nationalsozialismus.



» Rundgang auf dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände, Blick auf die Kongresshalle, © DoKuPäd, Arne Marenda

der „schöne Schein des Dritten Reiches“ (Peter Reichel) standen im Vordergrund. In Nürnberg wurden zudem mit den „Nürnberger Gesetzen“ die Juden und andere „Nichtarier“ ausgegrenzt. Julius Streicher und sein antisemitisches Hetzblatt „Der Stürmer“ trugen wesentlich dazu bei, ideologische Grundlagen des Völkermordes zu verbreiten. Nicht zuletzt fanden hier die „Nürnberger Prozesse“ statt, bei denen sich Hauptkriegsverbrecher wie Hermann Göring, Rudolf Heß oder Albert Speer verantworten mussten. Angeklagt waren z.B. auch

1985 wurde in Nürnberg in der Zeppelintribüne auf dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände die Vorgängerausstellung „Faszination und Gewalt“ eröffnet. Erstmals informierte damit eine Ausstellung über die NS-Geschichte und die Rolle Nürnbergs im „Dritten Reich“. Seit Mitte der 90er Jahre planten daher die Museen der Stadt Nürnberg, eine ganzjährig geöffnete Ausstellung in den Räumen der NS-Kongresshalle einzurichten. Mit der Unterstützung über alle Parteigrenzen hinweg gelang es, diese Pläne voranzutreiben, die Finanzierung zu

sichern und auch eine architektonische Lösung für das geplante Dokumentationszentrum zu finden. Aus einem Architektenwettbewerb ging der Grazer Architekturprofessor Günther Domenig als Sieger hervor. Markantestes Bauteil des Dokumentationszentrums ist der „gläserne Pfahl“, der die massive Bausubstanz im Kopfbau der Kongresshalle durchtrennt und damit die NS-Architektur diagonal durchtrennt. Während das eine Ende des Pfahls den Eingang bildet, ragt das andere Ende in den Innenhof der Kongresshalle und ermöglicht den Besucher/-innen den Ausblick in die unvollendete Kongresshalle. Die Ausstellung selbst wahrt wie die Architektur Günther Domenigs in der Gestaltung und in der Materialauswahl die Distanz zum „Exponat Kongresshalle“.

Schwerpunkt der Ausstellung „Faszination und Gewalt“ im Dokumentationszentrum ist die Geschichte der NS-Reichsparteitage. Neben der Baugeschichte des Reichsparteitagsgeländes und der Entwicklung Nürnbergs zur „Stadt der Reichsparteitage“ zeigt die Ausstellung aber auch die Konsequenz des nationalsozialistischen Größenwahns mit seinen Millionen von Opfern. Den thematischen Abschluss der Ausstellung bilden die „Nürnberger Prozesse“ – denen sich seit November 2010 auch das „Memorium“ im Schwurgerichtssaal 600 im Nürnberger Justizgebäude widmet – sowie die Darstellung des Umgangs mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände seit Kriegsende.

Neben der Ausstellung bietet das sogenannte Studienforum mit zwei Räumen Platz für Besuchergruppen, die ihren Ausstellungsbesuch vertiefen möchten. Das Dokumentationszentrum versteht sich damit als Lernort, als Ort der Informationsvermittlung und Aufklärung, als Ort historisch-politischer Bildung.

Der Kreisjugendring Nürnberg-Stadt mit seiner Einrichtung „DoKuPäd – Pädagogik rund um das Dokumentationszentrum“ ist einer von fünf Kooperationspartnern des Dokumentationszentrums, jeweils mit bestimmten Zielgruppen bzw. inhaltlichen Schwerpunkten: Geschichte für Alle e.V. – Institut für Regionalgeschichte, Akademie Caritas Pirkheimer Haus, das Nürnberger Menschenrechtszentrum sowie das Menschenrechtsbüro der Stadt Nürnberg und das Kunst- und kulturpädagogische Zentrum der Stadt

Nürnberg. Ein gemeinsamer Flyer informiert über die Angebote im Studienforum.

Serviceinformationen

Der Kreisjugendring Nürnberg-Stadt (KJR) bietet im Kontext des Dokumentationszentrums Studientage an, die sich mit Aspekten der NS-Geschichte befassen und in denen jeweils auch die Ausstellung im Dokumentationszentrum einbezogen wird. Das Alleinstellungsmerkmal des KJR bei seinen Angeboten sind die Programme für die spezielle Zielgruppe der Haupt- und Förderschüler/-innen und die Ausdehnung des pädagogischen Angebots auf Bereiche politischer Bildung wie Zivilcourage, Gruppendruck, Menschenrechte und Demokratieerziehung.



» Workshop Rechtsextremismus, © DoKuPäd

Kontakt

Kreisjugendring Nürnberg-Stadt
DoKuPäd – Pädagogik rund um das
Dokumentationszentrum
Bildungszentrum St. Paul
Dutzendteichstraße 24, 90478 Nürnberg

Tel.: +49 (0)911.8100740
E-Mail: info@dokupaed.de
Web: www.dokupaed.de

Leitung: Dr. Anja Pröbß-Kammerer
Päd. Mitarbeiterin: Julia Oschmann
Verwaltung: Susann Hofmann

Bürozeiten: Mo. und Mi. 9.00 – 12.30 Uhr
Di. und Do. 9.00 – 16.00 Uhr

Studientage und Workshops können flexibel nach den zeitlichen Bedürfnissen der Teilnehmer/-innen abgesprochen werden.

Praxisbeispiele mit methodischen Hinweisen

DoKuPäd ist eine Einrichtung des KJR Nürnberg-Stadt und bietet seit 2001 historisch-politische Jugendbildung rund um das Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände in Nürnberg an. Zunächst ging es vor allem um historische Themen wie „Jugend und Erziehung im Nationalsozialismus“, die in Form von Studientagen und immer in Verbindung mit einem Besuch der Ausstellung „Faszination und Gewalt“ im Dokumentationszentrum durchgeführt wurden. Von Beginn an wurden auch Rundgänge über das ehemalige Reichsparteitagsgelände angeboten, die nach wie vor sehr viele Gruppen nutzen. Gleichzeitig sollten aber auch aktuelle Fragestellungen aufgegriffen werden, die nur am Rande etwas mit der Geschichte des „Dritten Reiches“ zu tun haben. So gab es auch von Beginn an zwei Workshops zu Zivilcourage und zur „Macht der Gruppe“.

Die Angebotspalette erweiterte sich schnell und inzwischen führt DoKuPäd auch Workshops zu Rechtsextremismus, Menschenrechten und Partizipation durch. Für Auszubildende in (heil)pädagogischen oder pflegerischen Berufen gibt es den zielgruppenspezifischen Studientag „Medizin und Menschenbild im Nationalsozialismus“. In Zusammenarbeit mit der DGB-Jugend wurde der Studientag „Zwangsarbeit in Nürnberg 1939-45“ entwickelt und speziell für Kinder im Grundschulalter werden Rundgänge in der Straße der Kinderrechte im Nürnberger Stadtpark angeboten. Wer über das Reichsparteitagsgelände hinaus Spuren des Nationalsozialismus entdecken will, kann sich auf eine „Spurensuche in der Nürnberger Altstadt“ begeben – dies bietet gerade Gruppen von außerhalb die Möglichkeit, gleichzeitig auch die Altstadt von Nürnberg zu entdecken.

DoKuPäd besteht aus drei hauptamtlichen Mitarbeiterinnen (Leitung, Pädagogische Mitarbeiterin und Verwaltungskraft) und zeitweise einem/einer Praktikant/-in und besitzt eigene Seminarräume (incl. Bibliothek und Computerraum) in unmittelbarer Nähe zum ehemaligen Reichsparteitagsgelände und zum Dokumentationszentrum. Bei der Durchführung der ca. 300 Angebote im Jahr stützt sich DoKuPäd auf einen Pool von etwa 20 Mitarbeiter/-innen auf Honorarbasis.

Politische Bildung findet bei DoKuPäd überwiegend als Kooperation von Jugendarbeit und

Schule statt. Die Jugendlichen nehmen in der Regel im Klassenverband und im schulischen Rahmen die Angebote von DoKuPäd wahr. Ziele unserer Arbeit sind es, Jugendliche zu befähigen, sich bewusst ein eigenes Bild von der Geschichte, von ihrer Umwelt, von ihren Mitmenschen und auch von sich selbst zu machen. Sie sollen Selbst- und Mitverantwortung für sich, die Menschen in ihrem Umfeld und letztlich auch für die Gesellschaft übernehmen.

DoKuPäd betreut auch Internationale Jugendgruppen und vermittelt auch Übernachtungsmöglichkeiten, falls Gruppen länger in Nürnberg bleiben. Dann können auch mehrere Angebote gebucht und aufeinander abgestimmt werden.

Praxisbeispiele

Studientage

Zentraler Bestandteil der Studientage „Jugend und Erziehung“, „Medizin“ und „Zwangsarbeit“ ist der Besuch der Ausstellung „Faszination und Gewalt“ im Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände in Nürnberg. Im Anschluss werden verschiedene Aspekte des Themenschwerpunkts anhand von Bild- und Textmaterial durch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Selbststudium bearbeitet.

Dauer insgesamt: ca. 6,5 Stunden

Kosten pro Teilnehmer/-in: 3,60 €
(+ 1,50 € Eintritt ins Dokuzentrum)

Jugend und Erziehung im Nationalsozialismus

Von den staatlichen Jugendorganisationen Hitlerjugend (HJ) und Bund deutscher Mädel (BDM) über den Rassekundeunterricht in der Schule bis zur Kinderlandverschickung während des Zweiten Weltkriegs wurden Kinder und Jugendliche unmittelbar mit der nationalsozialistischen Weltanschauung konfrontiert. Viele waren begeistert von den Angeboten der Hitlerjugend, etliche wurden einfach mitgerissen und einige versuchten auch, sich dem Regime zu entziehen oder Widerstand zu leisten. Verschiedene Facetten des Alltags von Jugendlichen im Nationalsozialismus werden an diesem Studientag beleuchtet. Grundlage vieler diskriminierender Aktionen gegenüber Juden waren die Nürnberger Gesetze – anhand dieser Gesetze können die jugendlichen Teilnehmer/-innen über Ausgrenzung und deren Folgen diskutieren.



» Kommentar zu den sogenannten „Nürnberger Gesetzen“

Inhaltliche Schwerpunkte können nach Interessen der Teilnehmer/-innen vorab vereinbart werden. So können die Themen **Alltag in HJ und BDM, Widerstand von Jugendlichen** oder **Erziehung im NS** ebenfalls im Mittelpunkt stehen. Immer geht es dabei auch um eine kritische Reflexion aus heutiger Sicht.

Zielgruppe: Jugendliche aller Schulrichtungen ab der 8. Jahrgangsstufe und Auszubildende in pädagogischen Arbeitsfeldern

Medizin und Menschenbild im Nationalsozialismus

Rassismus und Eugenik sind keine Erfindung der Nationalsozialisten. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts gab es in ganz Europa ähnliche Ideen, entstanden ähnliche Wissenschaften. Doch erst die Nationalsozialisten schufen Gesetze und Erlasse zur Durchführung eugenischer und rassistischer Maßnahmen.

Welches Menschenbild lag dem Gedanken zugrunde, einer gehörlosen Frau ihr Recht auf eigene Kinder abzuspochen? Oder einem Menschen mit körperlicher Behinderung das Recht auf Leben? Welche ideologischen und (pseudo-)wissenschaftlichen Ansichten standen hinter den Gesetzen, die solches Handeln legitimierten oder sogar vorschrieben?

Die Diskussionen um „lebenswertes“ Leben im Rahmen der Pränataldiagnostik oder um einen selbstbestimmten Tod lassen das historische Thema erschreckend gegenwärtig erscheinen.

Zielgruppe: Auszubildende in (heil-)pädagogischen Arbeitsfeldern und in Pflegeberufen

Zwangsarbeit in Nürnberg 1939-1945

In Nürnberg und Umgebung arbeiteten in den Kriegsjahren zwischen 1939 und 1945 über 100.000 Ausländer/-innen aus mehr als 50 Ländern. Die Zwangsarbeiter/-innen waren bei ca. 150 Firmen beschäftigt und lebten in etwa 100 Zwangsarbeiterlagern.

Wie es ihnen dort erging, woher sie kamen und bei welchen Firmen sie beschäftigt waren, sind nur einige der Fragen, die im Rahmen dieses Studententags geklärt werden sollen.

Zielgruppe: Auszubildende in technischen und kaufmännischen Arbeitsbereichen.



» Rundgang auf dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände, Blick von der Zeppelintribüne, © DoKuPäd

„Von Fahnenträgern, Lagerleben und Eintopfessen“ Rundgang über das ehemalige Reichsparteitagsgelände in Nürnberg

Nach einer Einführung im Klassen- oder Seminarraum beginnen wir unseren Rundgang über das ehemalige Reichsparteitagsgelände dort, wo auch die jugendlichen Teilnehmer der Reichsparteitage ankamen: am (alten) Bahnhof Nürnberg-Dutzendteich. Von hier aus begehen wir das Gelände. Zeppelintribüne, Große Straße, Deutsches Stadion und Kongresshalle sind Stationen, an denen wir mithilfe von Bildern und Aktionen die Zeit der Reichsparteitage veranschaulichen.

Neben den bloßen Fakten geht es immer auch um die Frage, warum Hitler so viele Menschen begeistert hat. Es geht um den Größenwahn der Nationalsozialisten und die mehr oder minder verdeckte Kriegsvorbereitung durch die Reichsparteitage.

Der Rundgang eignet auch als Einstieg in das Thema Nationalsozialismus, da kaum Vorwissen – aber möglichst Interesse! – vorausgesetzt wird.

Dauer: ca. 4 Stunden

Kosten pro Teilnehmer/-in: 2,60 €

Zielgruppe: Jugendliche und Kinder ab 12 Jahren

Spurensuche

Auf den Spuren des Nationalsozialismus in der Nürnberger Altstadt

Die Nürnberger Altstadt war als Kulisse ein wichtiger Bestandteil der Reichsparteitage der NSDAP. Neben dieser besonderen Geschichte war Nürnberg aber auch eine Stadt wie viele andere, in der die Juden verfolgt und deren Geschäfte arisiert wurden, in der die Reichspogromnacht stattfand und die im Krieg stark zerstört wurde. All das hat mehr oder weniger deutlich sichtbare Spuren hinterlassen, auf deren Suche sich die Teilnehmer/-innen an verschiedenen Orten in der Nürnberger Altstadt in Kleingruppen begeben. Anschließend werden die Ergebnisse im Seminarraum zusammengetragen.

Dauer: ca. 4 Stunden

Kosten pro Teilnehmer/-in: 3,60 € (incl. Material)

Zielgruppe: Jugendliche ab der 8. Jahrgangsstufe

Workshops

Eine direkte Verknüpfung mit der Geschichte des Nationalsozialismus findet in der Regel nicht statt, damit verbundene Fragestellungen werden jedoch anhand spiel- und theaterpädagogischer Methoden praktisch umgesetzt und entsprechende Mechanismen hinterfragt.

Dauer: ca. 4 Stunden

Kosten pro Teilnehmer/-in: 2,60 €

Zielgruppe: Jugendliche aller Schulrichtungen ab der 8. Jahrgangsstufe

Es ist möglich, die Workshops mit einem vorausgehenden Besuch der Ausstellung „Faszination und Gewalt“ im Dokuzentrum zu kombinieren.

Dauer insgesamt: ca. 6,5 Stunden

Kosten pro Teilnehmer/-in: 3,60 €

(+ 1,50 € Eintritt ins Dokuzentrum)

Die Macht der Gruppe

Jugendliche befinden sich in unterschiedlichsten Gruppen, die ihnen Halt und das Gefühl der Zugehörigkeit geben. Doch bergen Gruppen auch Gefahren: Gruppendruck und die Angst ausgegrenzt zu werden können den einzelnen veranlassen, gegen seine eigene Meinung zu handeln. Die Balance zwischen Individualität und Konformismus zu finden, sind wichtige Voraussetzungen für die Übernahme von Selbst- und Mitverantwortung.

Verschiedene Aspekte von Gruppen werden anhand spielpädagogischer Methoden, eines Experiments und dessen Auswertung in Kleingruppen und Rollenspielen erlebbar gemacht und reflektiert. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer können ihre eigenen Anteile an Gruppenprozessen entdecken und Alternativen für das eigene Verhalten ausprobieren.

Zivilcourage

Zivilcourage kann übersetzt werden mit „bürgerlicher Mut“ und wird derzeit oft von Politikern und anderen eingefordert. Doch was heißt es denn, zivilcouragiert zu handeln?

Mit Hilfe spielpädagogischer Methoden, Diskussion, Statuentheater und Rollenspiel üben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, alltägliche Situationen zu interpretieren und einzuschätzen. Sie entwickeln und testen verschiedene Handlungsmöglichkeiten und diskutieren deren Einsetzbarkeit im Alltag. Dabei geht es nicht immer um große Heldentaten. Manchmal genügt ein Blick, um einer Situation die entscheidende Wendung zu geben.

Rechtsextremismus im Alltag → erkennen und handeln

Ausgehend von den Vorkenntnissen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, wird der Frage nachgegangen, wer „die Rechten“ sind und was sie denn eigentlich wollen.

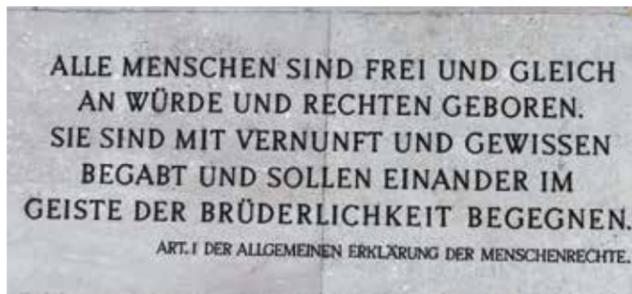
Wir stellen sowohl unterschiedliche Musik als auch Symbole und Dresscodes der rechten Szene vor. Gemeinsam erarbeiten wir typische Merkmale und Ziele des Rechtsextremismus. Eigene Werte und demokratische Grundlagen werden dem gegenübergestellt. In einer Diskussionsrunde oder im Argumentationstraining gegen Stammtischparolen werden eigene Standpunkte hinterfragt,

Strategien im Umgang mit Rechtsextremist/-innen entwickelt, eigene Möglichkeiten realistisch eingeschätzt und Handlungskompetenzen erweitert.

Hier besteht auch die Möglichkeit, sich rechtsextremistische Gruppierungen und Tendenzen in Tschechien näher anzusehen, deren Strukturen bzw. auch grundsätzliche Fragen des grenzüberschreitenden Rechtsextremismus zu diskutieren.

Menschenrechte – (K)eine Selbstverständlichkeit?!

Zunächst geht es darum, die Menschenrechte kennen zu lernen und sich ihrer Universalität, ihrer Unveräußerlichkeit und ihrer Unteilbarkeit bewusst zu werden. (vgl. Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, www.un.org/depts/german/menschenrechte/aemr.pdf)



» Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollen erkennen, dass die Menschenrechte eine der wichtigsten Errungenschaften der Menschheit sind und auch in Deutschland keine Selbstverständlichkeit darstellen. Dabei könnten auf ihrer Grundlage weltweit Freiheit und Frieden sowie ein menschenwürdiges Leben für alle Menschen erreicht werden.

Die Jugendlichen sollen begreifen, dass es wichtig ist, sich für die Umsetzung der Menschenrechte einzusetzen. Anhand konkreter Beispiele lernen sie Initiativen und Handlungsmöglichkeiten kennen, mit denen sie sich für die Menschenrechte vor Ort, aber auch weltweit engagieren können.

Anja Pröbß-Kammerer

Biografien

Wilhelm Frick

Reichsinnenminister, Reichsprotektor in Böhmen und Mähren

geb. 12.03.1877 in Alsenz

gest. 16.10.1946 in Nürnberg (hingerichtet)

Sohn eines Bezirksoberlehrers. Studium der

Rechtswissenschaften in München, Göttingen und Berlin. 1901 Promotion in Heidelberg. 1903 Assessor-Examen. 1904 Akzessist bei der Kreisregierung von Oberbayern. 1907 Assessor am Bezirksamt Pirmasens. 01.09.1917 Regierungsassessor bei der Polizeidirektion München. 01.05.1919-1921 Leiter der Bayerischen politischen Polizei. Februar 1923-09.11.1923 Leiter der Kriminalpolizei. Nach Hitler-Putsch bis 01.04.1924 in Haft und zu 15 Monaten Festungshaft auf Bewährung verurteilt. 31.07.1924 wegen Dienstvergehens entlassen; am 06.11.1924 Aufhebung der Entlassung durch den Bayerischen Disziplinarhof. 1924-1933 Mitglied des Reichstags zunächst für die Deutschvölkische Freiheitspartei, dann für die NSDAP (Eintritt am 01.09.1925), seit 1928 Fraktionsvorsitzender. 1926 bis Januar 1930 und 01.01.1932-30.01.1933 Beamter beim Oberversicherungsamt München. 21.1.1930-01.04.1931 thüringischer Innen- und Volksbildungsminister. 30.01.1933-18.07.1943 Reichsminister des Inneren, 20.08.1943-Mai 1945 Reichsminister ohne Geschäftsbereich, am 24.08.1943 Reichsprotektor von Böhmen und Mähren. Vom Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg am 01.10.1946 zum Tode verurteilt.

Das Denken Fricks war von völkischen und antisemitischen Grundüberzeugungen bestimmt. Er unterstützte bereits vor dem Hitler-Putsch unter Ausnutzung seiner Amtsbefugnisse und mit Rückendeckung seines Vorgesetzten Pöchner die NS-Bewegung. Seine Erfahrungen aus Verwaltungslaufbahn und als Minister in Thüringen erleichterten 1933 die Machtergreifung der NSDAP. Die Umformung des Rechtssystems in ein Instrument des Unrechtsstaates durch scheinlegale Verwaltungsvorschriften und eine menschenverachtende Rassengesetzgebung wurde unter maßgeblicher persönlicher Mitwirkung Fricks erarbeitet. Die Übertragung der Polizeihoheit von den Ländern auf das Reich und die Ernennung Himmlers zum Chef der Deutschen Polizei 1936 wurde von ihm initiiert, beschleunigte aber gleichzeitig seinen eigenen Machtverlust, der durch Abgabe von Kompetenzen an andere Ministerien bereits 1933 eingesetzt hatte. Gegen die im Krieg immer weiter wachsende Vielfalt der Zuständigkeiten und Sonderkompetenzen konnte Frick sich trotz eines guten Verhältnisses zu Hitler immer weniger durchsetzen. Als Reichsprotektor in Prag erfüllte er schließlich nur noch eine repräsentative Aufgabe.



» Die Angeklagten im Nürnberger Hauptkriegsverbrecher-Prozess: 1 = Konstantin Freiherr von Neurath | 2 = Wilhelm Frick
© National Archives, College Park, MD, USA

Konstantin Freiherr von Neurath

Reichsaußenminister

geb. 02.02.1873 in Klein-Glatzbach/Württemberg

gest. 14.08.1956 in Enzweihingen/Württemberg

Sohn eines Gutsbesitzers und Oberstkammerherrns des Königs von Württemberg, sein Großvater war Minister für auswärtige Angelegenheiten des Königs von Württemberg. Nach Besuch des Gymnasiums in Stuttgart Studium der Rechtswissenschaften in Tübingen und Berlin. Ab 1901 Gerichtsassessor im Auswärtigen Amt, anschließend 1903-1908 Vizekonsul in London. Ab 1909 als Legationsrat, von 1914-1916 als Botschaftsrat in Konstantinopel, zwischenzeitlich Teilnahme am 1. Weltkrieg. Ab 1917 Chef des Zivilkabinetts des Königs von Württemberg. 1919 Rückkehr in den diplomatischen Dienst als Gesandter von Kopenhagen; 1921-1930 Botschafter in Rom, 1930-1932 in London.

Neurath stand der Weimarer Demokratie fern, er war ein Vertreter der traditionellen diplomatischen Elite, nicht zuletzt in seiner antisemitischen Grundhaltung gegenüber jüdischen Kollegen, in denen er emporgekommene Außenseiter sah. In der zweiten Hälfte der 20er Jahre gehörte er zu den Vertrauten Hindenburgs. Der Reichspräsident favorisierte seit dem Frühjahr 1929 Neurath als Nachfolger Stresemanns im Auswärtigen

Amt. Neurath lehnte zunächst ab, trat aber am 02.06.1932 in das Kabinett von Papen als Außenminister ein. Er behielt den Posten in den Kabinetten von Schleicher und Hitler. In Neuraths Amtszeit fiel u.a. Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund, die Aufrüstung und der Einmarsch in das Rheinland. Neurath trat 1937 in die NSDAP ein. Hitler ernannte ihn im September desselben Jahres zum SS-Gruppenführer. Neurath stimmte mit Hitler zwar über die Revision des Versailler Friedensvertrags überein, war aber kein Vertreter der langfristigen Lebensraumpolitik des Diktators.

Weil er den Kriegsplänen Hitlers distanziert gegenüberstand, musste er nach der Fritsch-Krise am 04.02.1938 sein Amt an den Hitler ergebenen Ribbentrop übergeben. Bereits vor dessen Absetzung hatte das NSDAP-interne Büro Ribbentrop seinen Spielraum nach und nach eingengt, sodass Neurath immer mehr dazu gedient hatte, Hitlers Außenpolitik eine seriöse Fassade zu geben. Neurath wurde dafür zum Reichsminister ohne Geschäftsbereich, Mitglied des Reichsverteidigungsrats und Präsident des nie zusammengetretenen Geheimen Kabinettsrats ernannt. Hitler berief ihn am 18.03.1939 zum Reichsprotektor in Böhmen und Mähren mit Sitz in Prag. Die Erstreckung des tschechischen Lebens fiel dort ebenso in seine Zuständigkeit wie die Einführung der Nürnberger Rassengesetze. Hitler beurlaubte ihn

am 27.09.1941 offiziell aus Altersgründen, tatsächlich aber, weil er seine Amtsführung für zu weich befand. Zunächst übernahm Reinhard Heydrich als stellvertretender Reichsprotektor seine Amtsgeschäfte, im August 1943 löste Wilhelm Frick ihn offiziell ab. Am 19.06.1943 wurde Neurath zum SS-Obergruppenführer befördert. Im Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess befanden ihn die Richter in allen Punkten der Anklage für schuldig

und verurteilten ihn zu 15 Jahren Haft. Neurath konnte jedoch wegen eines schweren Augenleidens schon 1954 das Spandauer Kriegsverbrechergesängnis verlassen.

» Quelle: Hermann Weiß (Hrsg.), *Biografisches Lexikon zum Dritten Reich*, Frankfurt a.M., 2002; *Mit freundlicher Genehmigung der Autoren Klaus A. Lankheit (Frick), Peter Widmann (Neurath)*.

Glossar

Auschwitz (KZ)

1940 von der SS westlich von Krakau (poln. Kraków) im besetzten Polen errichtet, bestehend aus drei Hauptlagern: dem Konzentrationslager Auschwitz, dem Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau, dem Arbeitslager der IG-Farben (BUNA-Werk) sowie zahlreichen Außen- und Nebenlagern.

DDR

Die Deutsche Demokratische Republik existierte als Staat vom 7.10.1949 bis zur deutschen Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990. Sie war hervorgegangen aus der 1945 mit der Aufteilung des besiegten Deutschlands entstandenen Sowjetischen Besatzungszone (SBZ).

DGB

Der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) ist die Dachorganisation von acht Einzelgewerkschaften mit über sechs Millionen Gewerkschafterinnen und Gewerkschaftern in der Bundesrepublik Deutschland.

Geheime Staatspolizei (Gestapo)

In nahezu sämtlichen Ländern des Deutschen Reichs existierte vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 eine Politische Polizei zur Bekämpfung staatsfeindlicher Bestrebungen. Eine ausdrücklich als Geheime Staatspolizei (Gestapo) bezeichnete Organisation wurde 1933 in Preußen geschaffen, die sich innerhalb weniger Monate zu einer eigenständigen, aus den traditionellen Polizei- und Verwaltungsbehörden herausgelösten „Gesinnungspolizei“ entwickelte.

Nach seiner Ernennung zum „Chef der deutschen Polizei“ im Juni 1936 zentralisierte der „Reichsführer SS“ Heinrich Himmler schließlich die verschiedenen Politischen Polizeien der Länder reichseinheitlich unter der preußischen Bezeichnung Gestapo. Aufgabe der Gestapo war die Verfolgung von politischen Gegnern. Sie verhängte ohne Gerichtsverfahren Haftstrafen in Gefängnissen und Konzentrationslagern, ermordete politische Häftlinge, ausländische Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene. Die Gestapo war maßgeblich beteiligt am Völkermord an den europäischen Juden.

GUS

Gemeinschaft Unabhängiger Staaten. Internationale Organisation, in der sich verschiedene Nachfolgestaaten der Sowjetunion zusammengeschlossen haben, gegründet 1991

Konzentrationslager (KZ)

1933 kurz nach Hitlers Ernennung zum Reichskanzler eingerichtet – zunächst zur Internierung von politischen Gegnern, wie Sozialdemokraten und Kommunisten. Später auch für so genannte Asoziale und Arbeitsscheue, sowie Homosexuelle, Zeugen Jehovas, Sinti und Roma, sowjetische Kriegsgefangene, Widerstandskämpfer, Juden aus ganz Europa und viele andere. Häftlinge wurden zu harter körperlicher Arbeit überwiegend für die deutsche Kriegsindustrie gezwungen. Viele starben an Erschöpfung, Hunger, Kälte, Seuchen, medizinischen Experimenten und an Misshandlungen durch das Wachpersonal. Die SS verwendete die Abkürzung KL.

KPTsch

Kommunistische Partei der Tschechoslowakei; tschechisch: Komunistická strana Československa (KSČ)

Nationalsozialismus

Politische Bewegung; 1920 Gründung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP); ab 1921 unter der Führung von Adolf Hitler, 1933 Machtübernahme im Deutschen Reich; 1945 mit dem Ende des Krieges Auflösung der Partei. Der N. verbreitete einen offenen Hass gegen Juden, bekämpfte den demokratischen Staat und verfolgte politisch Andersdenkende, wie z. B. Kommunisten. Die Weltanschauung der Nationalsozialisten war geprägt von der Idee einer übergeordneten stärkeren (der so genannten arischen) »Rasse« und ihr unterlegenen schwächeren »Rassen«. Mit der Übernahme der Regierungsverantwortung wurde diese Überzeugung Maßstab für staatliches Handeln. Der Begriff »Rasse« ist pseudo-wissenschaftlich, tatsächlich gibt es keine Rassen unter Menschen, sondern nur unterschiedliche Nationalitäten, verschiedene Religions- und Sprachzugehörigkeiten.

NKWD

Abkürzung der russischen Bezeichnung für Volkskommissariat des Innern (sowjetische politische Geheimpolizei in den Jahren von 1934 bis 1946); 1946 Umbenennung in Ministerium für innere Angelegenheiten; neue Abkürzung: MWD

Nürnberger Gesetze

Die auf dem Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg am 15. September 1935 verkündeten „Nürnberger Gesetze“ waren die juristische Grundlage für die Diskriminierung und Verfolgung der jüdischen Bevölkerung Deutschlands. Das „Reichsbürgergesetz“ und das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ stempelten die jüdischen Mitbürger zu Menschen minderen Rechts. Im Gegensatz zu den mit vollen Rechten versehenen „Reichsbürgern“, die „deutschen oder artverwandten Blutes“ sein mussten, konnten Juden fortan nur noch „Staatsangehörige“ des Deutschen Reichs ohne politische Rechte sein. „Volljude“ war, wer von mindestens drei jüdischen Großeltern abstammte. Als Bürger minderen Rechts galten auch „Mischlinge“ mit einem oder zwei jüdischen Großeltern, die der jüdischen Religionsgemeinschaft angehörten oder mit einem „Volljuden“ verheiratet waren. Das „Blutschutzgesetz“ verbot Eheschließungen zwischen Nichtjuden und Juden und stellte auch deren als „Rassenschande“ bewerteten Geschlechtsverkehr unter Strafe.

Reichsarbeitsdienst (RAD)

Seit 1935 war im NS-Regime der halbjährige Arbeitsdienst für männliche Jugendliche zwischen 18 und 25 Jahren obligatorisch, für weibliche freiwillig. Der Reichsarbeitsdienst (RAD) diente ursprünglich der Bewältigung der Arbeitslosigkeit. Wenige Tage nach Beginn des Zweiten Weltkriegs am 1. September 1939 wurde die Arbeitsdienstpflicht auch für weibliche Jugendliche eingeführt. Der Arbeitsdienst und das Leben im Arbeitslager mit militärischer Ausbildung waren „nationalsozialistische Erziehungsarbeit“, die im Sinne der Volksgemeinschaft Standesunterschiede beseitigen und die Gesinnung fördern sollten.

Schutzhaftbefehl

Eine der schärfsten Unterdrückungsmaßnahmen des Regimes ist die „Schutzhaft“. 1933 setzt der Reichspräsident wesentliche Grundrechte außer Kraft und legitimiert eine unbefristete und unkontrollierte Inhaftierung „zum Schutz des deutschen Volkes“. Zunächst weist die Gestapo deutsche Oppositionelle als „politische Schutzhäftlinge“ in Konzentrationslager ein, später auch ausländische Widerstandskämpfer und Zwangsarbeiter. Die meisten Häftlinge in den Konzentrationslagern müssen als „Politische“ den roten Winkel tragen.

Speziallager

Das sowjetische Geheimdienst NKWD errichtete ab Mai 1945 in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) zehn Speziallager, in denen neben Kriegsverbrechern, NSDAP-Funktionären und internierten sowjetischen Soldaten zunehmend auch deutsche Zivilisten und Gegner der Besatzungsmacht gefangen gehalten wurden. Eine Überprüfung individueller Schuld fand zumeist nicht statt. Die Speziallager waren von der Außenwelt fast völlig isoliert. Angehörige wurden nicht über den Verbleib und das Schicksal der Verhafteten informiert. Die Speziallager wurden Anfang 1950 aufgelöst.

Spruchkammer

Die Spruchkammern sind ab 1946 das ausführende Organ der Entnazifizierung. Sie werden von den Alliierten der westlichen Besatzungszonen eingeführt. In der amerikanischen Besatzungszone muss jeder Deutsche über 18 Jahre einen Meldebogen ausfüllen, der in den Spruchkammern von Laien ausgewertet wird. Die Entnazifizierung liegt damit zu diesem Zeitpunkt in deutscher Verantwortung. Die Einordnung erfolgt in fünf Belastungskategorien: hauptschuldig, belastet, minderbelastet, Mitläufer, entlastet. Die Urteile reichen von Geldstrafen bis zu zehn Jahren Arbeitslager. Jedoch kommt es nur äußerst selten zu Verurteilungen.

SS

Abkürzung für »Schutzstaffel«, 1925 gegründet als »Leibgarde« Hitlers, 1929 Entwicklung zur Eliteeinheit der Partei, 1934 selbständige

Organisation der NSDAP und schrittweise Verschmelzung mit der staatlichen Polizei, zuständig für die innenpolitische Machtsicherung, die Leitung sowie die Bewachung der Konzentrationslager. Nach 1939 entscheidende Rolle bei der Planung und Durchführung der Besatzungs- und Massenmordpolitik.

Sudetendeutsche Partei

Die Sudetendeutsche Partei tritt ab 1933 für die nationalen Interessen der deutschsprachigen Minderheit in der Tschechoslowakei ein. Sie wird ab 1935 von der NSDAP finanziert und entwickelt sich zu einem machtpolitischen Instrument der Nationalsozialisten. Hitler und der Führer der Sudetendeutschen Partei, Konrad Henlein, fordern den Anschluss des Sudetenlandes an das Deutsche Reich. Der drohende Krieg wird durch das „Münchener Abkommen“ 1938 abgewendet. Die darin erzwungene Angliederung der sudetendeutschen Gebiete ans Deutsche Reich ist der Beginn der Zerschlagung der Tschechoslowakei. 1939 annektiert Hitler die sogenannte „Rest-Tschechei“. Die Sudetendeutsche Partei geht am 11. Dezember 1938 in der NSDAP auf.

Trotzkismus

T. bezeichnet eine von Leo Trotzki (1878 – 1940) ausgehende Richtung des revolutionären Marxismus sowie einen politischen Kampfbegriff, den Josef Stalin zur Diffamierung und Verfolgung politischer Gegner verwendete

Versailler Vertrag

Der Friedensvertrag von Versailles wurde auf der Pariser Friedenskonferenz 1919 von den Siegermächten des Ersten Weltkrieges ausgehandelt. Die deutsche Delegation durfte an den Verhandlungen nicht teilnehmen. Deutschland musste ein Siebtel seines Territoriums mit einem Zehntel seiner Bevölkerung abtreten

Da der Versailler Vertrag zudem die alleinige Kriegsschuld Deutschlands festschrieb, wurde das Deutsche Reich zu erheblichen Reparationsforderungen herangezogen. Vor allem wegen dieses „Kriegsschuldartikels“ wurde der Versailler Vertrag von der äußersten Rechten bis hin zur Sozialdemokratie grundsätzlich als ein „Diktat-“ und „Schandfrieden“ abgelehnt. In den folgenden Jahren wurde der Versailler Vertrag zu heftigster Agitation gegen die Weimarer Republik und das Ausland genutzt. Nicht nur die extreme Rechte warf den republikanischen Kräften vor, mit der Befürwortung und Unterzeichnung des Vertrags entschieden zu einer Erniedrigung des Deutschen Reichs und zur Verweigerung des Selbstbestimmungsrechts Deutschlands beigetragen zu haben. Die „Fesseln von Versailles“ zu sprengen gehörte in den Jahren der Weimarer Republik daher zum Hauptziel deutscher Außenpolitik.

Vertreibung

Im deutschen Sprachraum meint der Begriff vor allem die Zwangsumsiedlung und Ausweisung deutscher Staatsangehöriger aus deutsch besiedelten Gebieten in Polen, der Tschechoslowakei und Südosteuropa nach dem Zweiten Weltkrieg. Ihr ging die deutsche Vernichtungspolitik und Deportation von Millionen von Menschen in ganz Europa voraus. Die erste Phase der Flucht und Vertreibung gegen Ende des Krieges und unmittelbar danach ist begleitet von Racheakten gegen Deutsche. Nach dem Potsdamer Abkommen der Alliierten vom 2. August 1945 soll die Umsiedlung in humaner Weise ablaufen. Bis 1950 müssen etwa 12,5 Millionen Deutsche ihre Heimatgebiete verlassen.

Literatur

Dachau

- **Stanislav Zámečník** *Das war Dachau*, Frankfurt/M. 2007.
- **Konzentrationslager Dachau 1933 bis 1945**. *Text- und Bilddokumente zur Ausstellung, mit CD. Katalog zur Ausstellung „Konzentrationslager Dachau 1933 bis 1945“*. Hg. v. Comité International de Dachau u. Barbara Distel, München 2005.

Flossenbürg

- **KZ-Gedenkstätte Flossenbürg** (Hrsg.): *Konzentrationslager Flossenbürg 1938-1945, Katalog zur ständigen Ausstellung*, Göttingen 2008.
- **KZ-Gedenkstätte Flossenbürg** (Hrsg.): *was bleibt – Nachwirkungen des Konzentrationslagers Flossenbürg, Katalog zur Dauerausstellung*, Göttingen 2011.

Lidice

- **Jolana Macková, Ivan Ulrych** (Hrsg.): *Kinderschicksale aus Lidice: Erinnerungen, Zeugnisse, Dokumente. Anhand von Erzählungen und Erinnerungen Lidicer Frauen und Kinder*, Nymburk 2004.
- **Eduard Stehlik** *Lidice. Geschichte eines tschechischen Dorfes*, Prag 2004 (Bildband mit Erläuterungen).

Nürnberg

- **Museen der Stadt Nürnberg** (Hrsg.): *Faszination und Gewalt. Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände Nürnberg*, Nürnberg 2006 (Ausstellungskatalog).
- **Centrum Industriekultur** (Hrsg.): *Unterm Hakenkreuz. Alltag in Nürnberg 1933-1945*, München 1993.

Ravensbrück

- **Alyn Beßmann/Insa Eschebach** (Hrsg.): *Das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück. Geschichte und Erinnerung. Ausstellungskatalog (= Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Band 41)*, Berlin 2013.
- **Bernhard Strebel** *Das KZ Ravensbrück. Geschichte eines Lagerkomplexes. Mit einem Geleitwort von Germaine Tillion*, Paderborn/München/Wien/Zürich 2003.

Sachsenhausen

- **Günter Morsch/Astrid Ley** (Hrsg.) *Das Konzentrationslager Sachsenhausen 1936-1945 :Ereignisse und Entwicklungen*, Berlin 2008.
- **Günter Morsch** *Sachsenhausen: das „Konzentrationslager bei der Reichshauptstadt“; Gründung und Ausbau*, Berlin 2014.
- **Günter Morsch** (Hrsg.): *Vergessene Vernichtung? Polnische und tschechische Angehörige der Intelligenz im Konzentrationslager Sachsenhausen zu Beginn des Zweiten Weltkrieges*, Berlin 2013.

Theresienstadt

- **Wolfgang Benz** *Theresienstadt: Eine Geschichte von Täuschung und Vernichtung*, München 2013.
- **Vojtěch Blodig** *Theresienstadt in der „Endlösung der Judenfrage“*. *Führer durch die Dauerausstellung des Ghetto-Museums in Theresienstadt*, Praha 2003.

Überblicksdarstellung

- **Wolfgang Benz/Barbara Distel** (Hrsg.): *Der Ort des Terrors .Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, München 2005ff.
 1. *Die Organisation des Terrors*. 2005.
 2. *Frühe Lager, Dachau, Emslandlager*. 2005.
 3. *Sachsenhausen, Buchenwald*. 2006.
 4. *Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück*. 2006.
 5. *Hinzert, Auschwitz, Neuengamme*. 2007.
 6. *Natzweiler, Groß-Rosen, Stutthof*. 2007.
 7. *Niederhagen/Wewelsburg, Lublin-Majdanek, Arbeitsdorf, Herzogenbusch (Vught), Bergen-Belsen, Mittelbau-Dora*. 2008.
 8. *Riga-Kaiserwald, Warschau, Vaivara, Kauen (Kaunas), Plaszów, Kulmhof/Chełmno, Belzec, Sobibór, Treblinka*. 2008.
 9. *Arbeitserziehungslager, Ghettos, Jugendschutzlager, Polizehaftlager, Sonderlager, Zigeunerlager, Zwangsarbeiterlager*. 2009.

Gedenkstättenpädagogik, Jugendbegegnungen, transnationale Erinnerungsarbeit

- **Elke Gryglewski** u.a. (Hrsg.): *Gedenkstättenpädagogik. Kontext, Theorie und Praxis der Bildungsarbeit zu NS-Verbrechen*, Berlin 2015.
- **Bernhard Schoßig** (Hrsg.): *Historisch- politische Bildung und Gedenkstättenarbeit als Aufgabe der Jugendarbeit in Bayern. Einrichtungen - Projekte - Konzepte (Dachauer Diskurse Bd. 5)*, München 2011.
- **Paul Ciupke** u.a. (Hrsg.): *Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur. Ein deutsch – polnischer Austausch*, Essen 2014 (mit mehreren grundsätzlichen Beiträgen, die über den deutsch-polnischen Austausch hinausgehen).

Deutsch-Tschechische Geschichte

- **Detlef Brandes** *Die Tschechen unter deutschem Protektorat. Besatzungspolitik, Kollaboration und Widerstand im Protektorat Böhmen und Mähren, Teil I München /Wien 1969, Teil II München/Wien 1975*.
- **Bundeszentrale für politische Bildung** (Hrsg.): *Tschechien (Informationen zur politischen Bildung, Heft 276)*, Bonn 2002.
- **Jiří Pešek** *Die NS-Herrschaft im Protektorat Böhmen und Mähren und die Aussiedlung der deutschen nach 1945*, in: *Amt der Oberösterreichischen Landesregierung, Direktion Kultur (Hrsg.): Alte Spuren – neue Wege. Oö. Landesausstellung 2013, Band 1. Beiträge*, Linz 2013, S. 211-218.

Internet-Links

- www.lernen-aus-der-der-geschichte.de
- www.bpb.de/erinnerungsorte
- www.memorialmuseums.org
- www.gedenkstaetten-uebersicht.de
- www.gedenkstaettenforum.de
- www.bpd/methodik/O4834N
- www.sowi-online.de/methoden/lexikon/gedenkstaette-popp.htm
- www.politikunterricht.de/3_08/gedenkstaetten.pdf

Die Mitglieder der Arbeitsgruppe Transnationale Erinnerungsarbeit

Matthias Heyl, Jahrgang 1965, Dr. phil., Studium der Geschichte, Psychologie und Erziehungswissenschaft an der Universität Hamburg, 1998 – 2002 Leiter der forschungs- und Arbeitsstelle „Erziehung nach/über Auschwitz“ in Hamburg, seit 2002 Pädagogischer Leiter der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Ravensbrück und Leiter der Pädagogischen Dienste der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Arbeitsschwerpunkte: Theorie und Praxis der erinnerungskulturellen Bildung.

Anna Milarch, Jahrgang 1953, Studium an der Fachhochschule für Staatswissenschaften „Edwin Hoernle“ Weimar, seit 1976 im pädagogischen Dienst der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen.

Ing. Jan Lontschar, Jahrgang 1974, seit 2004 Leiter des Koordinierungszentrums Deutsch-Tschechischer Jugendaustausch Tandem (ist an die Westböhmische Universität in Pilsen angegliedert), kombiniertes zweisprachiges Studium an der Fakultät für Elektrotechnik an der Westböhmischen Universität, langjährige Erfahrungen im Projektmanagement im Bereich des deutsch-tschechischen Jugendaustauschs, leitet seit 15 Jahren deutsch-tschechische Projekte zur Unterstützung der Zusammenarbeit zwischen den Partnerstädten Pilsen und Regensburg, absolvierte 2005 den Managementkurs für NGOs, der von der Agentur des Nonprofit-Sektors Agnes durchgeführt wurde.

MgA. Kateřina Oplatková Rezková, Jahrgang 1985, Studium an der Theaterfakultät der Akademie der Musischen Künste in Prag, Lehrstuhl für darstellendes Spiel, Veröffentlichung von Bildungsprojekten mit Einbeziehung des darstellenden Spiels und Theaterelementen zu den Schwerpunkten Zweiter Weltkrieg und Schicksale einzelner Familien; Leiterin von Workshops und Geschichtsprojekten auf nationaler Ebene, seit 2013 Leiterin der Pädagogischen Abteilung der Gedenkstätte Lidice, des Nationalen Kulturdenkmals Ležáky und des Kulturdenkmals Lety, Direktorin des internationalen

Internetwettbewerbs „Lidice für das 21. Jahrhundert“ sowie weiterer Projekte der Gedenkstätte Lidice.

Anja Pröbß-Kammerer, Jahrgang 1966, Dr. phil., Studium der Kunstgeschichte und Geschichte, seit 2001 Leitung der Einrichtung „Pädagogik rund um das Dokumentationszentrum“ (DoKuPäd) beim Kreisjugendring Nürnberg-Stadt. Bei DoKuPäd Entwicklung von Angeboten historisch-politischer Bildung auf dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände in Nürnberg, im Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände sowie von Angeboten politischer Bildung zu den Themen Rechtsextremismus, Menschenrechten und Demokratieerziehung.

Nina Ritz, Jahrgang 1971, Studium der Jüdischen Studien und Philosophie an der Hochschule für Jüdische Studien und der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. 2000 – 2008 Mitarbeiterin im Jüdischen Museum Berlin, seit Mai 2008 pädagogische Leiterin des Max Mannheimer Studienzentrums Dachau.

Thomas Rudner, Jahrgang 1961, Dipl.-Pol., Sozialbetriebswirt, Studium der Politikwissenschaft, Soziologie und Anglistik in Regensburg und Marburg. Mitarbeiter der Anti-Apartheid-Bewegung in Bonn 1991/1992, seit 1992 hauptberuflich in der Jugendarbeit tätig, beim Landesjugendring Baden-Württemberg in Stuttgart, bei der DGB-Jugend Bayern in München und seit 2006 Leiter des Koordinierungszentrums Deutsch-Tschechischer Jugendaustausch in Regensburg. Ehrenamtlich zweiter Präsident des Bayerischen Jugendrings 2002-2006.

Martin Schellenberg, Jahrgang 1972, M.A., Studium der Geschichte, Theaterwissenschaft/Kulturelle Kommunikation und Philosophie in Berlin und Jerusalem. Langjähriger freier Mitarbeiter im Haus der Wannsee-Konferenz, zahlreiche Tätigkeiten in Israel, u.a. für die Gedenkstätte Yad Vashem, die Heinrich-Böll-Stiftung und Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V. 2007 – 2011 wissenschaftlicher Mitarbeiter der

Gedenkstätte Bergen-Belsen, seit 2011 Leiter der pädagogischen Dienste der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen und der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Haus Szczypiorski.

Christa Schikorra, Jahrgang 1959, Dr. phil., Studium der Erziehungswissenschaften, Soziologie und Politologie an der Universität Dortmund und der FU Berlin. 1999 Promotion zu „asozialen“ Häftlingen im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück. Freie wissenschaftliche Mitarbeiterin und Bildungsreferentin verschiedener NS-Gedenkstätten, Mit-Kuratorin der 2006 eröffneten ständigen Ausstellung im Haus der Wannsee-Konferenz sowie der Dauerausstellungen „Konzentrationslager Flossenbürg“ 1938 – 1945“ und „was bleibt – Nachwirkungen des KZ Flossenbürg“. Seit 2010 Leiterin der Bildungsabteilung der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg.

Bernhard Schoßig, Jahrgang 1943, Dr. phil., Studium der Soziologie, Pädagogik und Geschichte, 1971 wissenschaftlich-pädagogischer Assistent der Münchner Volkshochschule, 1972 – 1976 Jugendreferent für politische Bildung des Deutschen Volkshochschul-Verbandes für den Bereich der Münchner Volkshochschule, 1977 – 1992 sowie 1996/97 Dozent und Leiter des Fachbereiches Politische Bildung am Institut

für Jugendarbeit des Bayerischen Jugendrings, 1993 – 1996 wissenschaftlicher Mitarbeiter des Hauses der Bayerischen Geschichte, 1997 – 2004 erster pädagogischer Leiter des Jugendgästehauses Dachau, seit 2005 freiberufliche und ehrenamtliche Tätigkeiten, u.a. Lehrbeauftragter am Historischen Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Mgr. Jan Špringl, Jahrgang 1977, Geschichtsstudium am Institut für tschechische Geschichte der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität in Prag, bereits während des Studiums Lehrer für die Sekundarstufe II, zurzeit Leiter der Bildungsabteilung der Gedenkstätte Terezín (Theresienstadt), Projektleiter und -mitarbeiter: z.B. Seminarreihen für tschechische sowie ausländische Lehrer/-innen zum Thema Holocaust (seit 2006); Projekt „Ghetto Theresienstadt, Holocaust und die Gegenwart“ (2007–2009); Projekt „Schüler im Protektorat“ (2010–2012); Projekt „Za pomníčky“ (seit 2011) usw. Forschung zur Problematik der Jugend im Protektorat Böhmen und Mähren; Arbeitsschwerpunkte: das Kuratorium für Jugenderziehung in Böhmen und Mähren, das tschechische Schulwesen in den Jahren 1939–1945, die Geschichte der tschechischen Tramp-Bewegung. Veröffentlichung zahlreicher Fach- und populärwissenschaftlicher Artikel zu diesen Themen.